P.O.germ.241m

Die goldene Schmiede

von

Conrad von Würzburg.

Aus Gothaischen Handschriften

herausgegeben und erklärt

von

W. C. Grimm.

Frankfurt am Main,
bei Bernhard Körner
1816.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler und Verbesserungen.

S. 20. Z. 10. v. u. ſt. liód-ſmidr l. liódaſmidr. — S. 24. Z. 8 v. u ſt. forden l. fodern. — S. 30. V. 159. hinter „riſel" ein Semicolon. — S. 31. V. 191. nehet heißt eigentlich, duftet, weht lieblich. — S. 32. Z. 7 v. u. ſt. 199. l. 198. — S. 34. V. 252. ſt. biel. bin — Z. 4 v. u. zu begeſtet, die urſprüngliche Bedeutung iſt natürlich: Klarheit iſt dein Gaſt, wohnt in dir. So auch V. 456. geſten eigentlich: zum Gaſt geben. Damit niemand die Erklärung unrecht verſteht. — S. 35. V. 272. ſt. manes l. mannes. — S. 41. Z. 11. v. u. ſt. unterbind l. vnterbint, welches dennoch durch die gewöhnliche Bedeutung von Unterſchied zu erklären iſt. Je nachdem man nämlich den Gruß Eva oder ave ließ.

Die goldene Schmiede
von
Conrad von Würzburg.

Vorbemerkungen.

1. **Gehalt und Bedeutung.** Den poetiſchen Werth des Gedichts wird man nach den verſchiedenen Stimmungen und Anforderungen eigenen Geiſtes höher oder geringer ſetzen. Es hebt an mit dem Gefühl und Geſtändniß des Dichters von der Unzulänglichkeit und Unmacht ſeiner Kräfte, einen ſo hohen Gegenſtand würdig zu beſingen; dann ſucht er, ſo gut er vermag, in Gleichniſſen und Bildern ſich ihm zu nähern. Eins drängt ſich auf das andere, in der Hoffnung deutlicher zu ſeyn und mehr auszuſagen, und da jedes ſeiner Natur nach für ſich beſteht und von vornen anhebt, ſo kann unter ihnen weiter kein äußerlicher Zuſammenhang ſeyn. Allgemeinem Eindruck iſt das Gedicht jetzt fremd, dennoch wird nicht leicht jemand die Schönheit vieler Bilder im Sinn und Darſtellung verkennen, ſelbſt wenn er ihre eigene religiöſe Bedeutung nicht beachten wollte. [1]) Auf jeden Fall iſt es eigenthümlich und

1) In Beziehung auf Geſinnung und Geſchmack der Zeit hat es Docen im Altd. Muſeum I. 43. beurtheilt.

und ausgezeichnet in seiner Art; das frühere Gedicht Wernhers war einfach erzählend, während dieses ganz ohne einige Beimischung des epischen ein bloses Loblied enthält. Daß es zu seiner Zeit Eindruck gemacht, und als vorzüglich betrachtet wurde, läßt sich schon aus der Nachahmung des Hermann von Sachsenheim im goldnen Tempel schließen, so wie aus der späteren Bearbeitung. Das Sylbenmaas schadet vielleicht durch Eintönigkeit und in einer von den vielen überreichen, damals üblichen, Formen würde es wohl prächtiger gelautet haben, aber der Dichter zeigt auch hier seine Gewandheit und Sprachfülle, womit er vor andern begabt war. Schwerfällig, trocken und gar nicht zu vergleichen ist das Gedicht des Teichners von der Empfängniß der Jungfrau.

Der menschliche Geist sucht auch dem Höchsten und Unaussprechlichen beizukommen, wie wir hinaufschauend und leibliche Kräfte prüfend zur unbesteiglichen Alpe treten. Je jugendlicher er ist, desto kühner, aber desto unschuldiger und geringer im Umfang auch die Mittel. Aus dieser Berührung und Verbindung des schwachen und irdischen, mit dem übergroßen und ewigen entsteht da, wo das Auge nicht hingerichtet war, zwar ein nothwendiges und offenbares Mißlingen, aber es springt auch nicht selten da, wo es hinblickte, Helle und ein leuchtender Strahl hervor. Ueber die Gültigkeit entscheidet blos das innewohnende Leben, und nur, was nicht aus ihm hervorgegangen, sondern was erfunden und gemacht ist, kann abgeschmackt heißen. Dagegen wo jenes der Grund solcher Gleichnisse und Bilder ist, da zeigt sich oft tiefe und reine Poesie, immer aber fordert die

Hilf-

Hilfloſigkeit und das Unzulängliche in dem Ergreifen der Mittel Achtung, weil die Wahrheit nie gänzlich fehlt, ja ſie hat etwas rührendes, ſelbſt wo man ſich des Lächelns darüber nicht enthalten könnte. Zunächſt ſind ſie aus dem, was Menſchenhände nicht berührt und gebildet, aus der belebten Natur und ihren wunderbaren und herrlichen Erſcheinungen genommen, darin ſah der fromme Sinn Gott immer wieder ausgedrückt oder angedeutet. 2) Das einfache und das beſte erſcheint als Gemeingut durch Ueberlieferung erhalten und mitgetheilt, alſo das epiſche, in beweglicher Feſtigkeit ruhende, auch hier waltend. Wo dies hintan geſetzt wird, kann, da es allein ein ſicheres Maaß gewährt, der Witz auf falſchen Weg locken, und wenn ſich auch davon einzelne Beiſpiele hier finden (wie-

2) Denn ſie iſt auch zu Gott hingewendet. Heinrich von Meiſen in dem Gedicht über das Unſer Vätet drückt ſich alſo aus Gotha. Hſ. V. 1008 — 1014.

Got lobet dreier hande geiſt:
der ein uns unſichtich, (Engel)
der ander iſt menſchen-bilde glich, (Menſchen)
der dritte vluget und uert,
ſwi im von Göte iſt beſchert,
kruchet und crimmet,
löſet und ſwimmet
ſwi in Got geſchaffen hat. (Natur.)

und hernach in der weitern Erklärung: 1079.

holz und crut, das wechſet wol,
als iz von rechte wachſen ſol
und irvullet Gotis gebot.

Ein Gedicht von Rumelant, wie Gott ſich in den vier Elementen kund gebe, ſ. im alten Meiſter Geſangb. S. 7.

(wiewohl am häufigsten der jetzt fremde oder in anderm Verhältniß stehende Ausdruck Anstoß erregen wird), so leben doch die meisten Bilder in solch epischer Natur, und verdienen schon darum nähere Betrachtung. Das ganze Werk ist nichts als eine Sammlung derselben zu einem Schatzkästlein; der Dichter hat alle diese Edelsteine in einem goldnen Geschmeide vereinigen wollen.

2. Epische geistliche Bilder und Gleichnisse. Gott ist der allmächtige Sternenvogt (1543.) in dessen Gebot Sonne und Mond stehen (Wernhers Maria S. 156.), der die Sterne hat gezählt, und die höchste Hand trägt über alle Reiche auf Erden (Parcifal 19703.). Er heißt die Sonne (Heinrich von Meisen unser Vater v. 852.) und in dem nord. Gedicht Geisli (Str. 16. u. 18.) der Sonnen-König (sólar gramr), der alle Welt mit der Hand umfaßt (Vgl. Lohengrin 15.). Er ist Greis und Jüngling zugleich (1363. 1384.), darum nennt ihn Hinzelin von Costenz (Wettstreit der Heiligkeit Str. 69. Altd. Museum II. 34.) den alten greisen Jüngeling; mit andern Worten ist das: Vater und Sohn, darum wird auch Christus so genannt (Weihnachtslied in Docens Misc. II. 246. Turlin's Oranse S. 2a. u. b.), zu dem Conrad v. Wirzb. spricht (Maneße II. 199. und hier 1528.): „sonst warst du greis, nun ist braun dein Haar!" und Frauenlob in seinem Leich (Weimar. Hs.) läßt Maria sagen: „mein alter Friedel küßte mich, das sey gesagt, ich sah ihn an, da ward er jung." 3) Ueber die Dreieinig-

3) Bei Maneße II. 214. wo sich diese Stelle auch findet, heißt es falsch: do wart er iunc.

einigkeit drückt sich Boppo (Manesse II. 232.) so aus: „die gotheit ist in ein geweben und doh in drilich geflochten und gestricket", und ähnlich der Dichter des Lohengrin Str. 720. Ausgebreitet ist das Gleichniß von der Mandel, welche Nuß, Faser und Kern in einem enthält (s. Krönike om Keyser Carl S. 66.), darum heißt Christus hier (643. 654.) und bei Wernher (S. 197.) „der süße Mandelkern", und Maria die „Mandelblüte" (862. auch bei Marner, Man. II. 173. Wunderhorn III. 232. Lied in Fischers typogr. Seltenh. IV. 112.). Ein anderes ist die Harfe, wo Holz, Saite und Finger nur einen Ton geben (Krönike S. 66.), beim Freidank (95.) etwas verschieden: „drei Dinge an der Harfe sind: Holz, Saiten, Stimme." Ferner die Sonne, die zugleich Feuer und Schein ist (Freidank 95.) oder wie Teichner es ausdrückt (von der Empfängniß der Jungfrau Gotha. Hs. fol. 3b) ein Feuer, das Rauch, Schein und Hitze zugleich gibt, oder an einem andern Ort (liber sapientiae das.): ein Baum, der aus Holz, Rinde und Saft zugleich besteht; oder Wasser das dabei Schnee und Eis ist. Im Titurel ist von einem See, einem Fluß und Brunnen das Gleichniß genommen (Str. 29. ff.) und schön erklärt. [4]).

An diese Bilder schließen sich die von der Menschwer-

4) Heinrich von Meisen führt V. 871—929. aus, daß die Dreieinigkeit auch durch ein Wort ausgedrückt sey: Sonne (Gott), Sohn (Christus), Sühne (heil. Geist). Damit vergleiche man nun, wie, merkwürdig übereinstimmend, z. B. in Schellings Zeitschrift I. 309. 310. den Zusammenhang der Worte und Begriffe andeutet.

werdung Chriſti und der reinen Jungfräulichkeit Marias. Gott iſt die Sonne, wie dieſe durchs Glas ſcheint, ohne es zu verſehren, ſo war ſie von ihm durchdrungen (435. 779 — 79. Conrad v. Würzb. b. Maneſſe II. 200. Wartb. Kr. Man. Str. 66. Philipps Marienleben b. Docen Miſc. II. 74. Freidank 189. Heinrich v. Meiſen unſer Vater V. 641—645. Walter von der Vogelw. Man. I. 101. Eberhard der Sax Man. I. 29. u. a. m.): [5]) ſie iſt wie ein Kriſtall und Beryll, die kalt bleiben, während die Sonne eine Kerze durch ſie entzündet (842—857.) der Teichner (Empfängniß der Jungfr. Gotha. Hſ. fol. 3a) drückt es ſo aus, daß ſie wie die Luft, wenn die Sonne durch ſie ſcheine, hell und klar, ſonſt aber dunkel ſey; oder ſie erzeugte Chriſtus, wie die Sterne ihren Glanz, ohne Pein. (686.). Schön ſagt ferner das Gedicht (299—301. 1046—47.), ſie ſey wie der Thau, zu dem in lichter Aue der Sonnenblick Gottes komme, und ihn wegtrockne. — Da im alten Teſtament das neue ſchon vorgebildet worden, ſo hat das himmliſche Feuer an ihr gebrannt, wie an dem feurigen Buſch, auf welchen ſich der Herr vor Moſes herab ließ und der nicht verſehrt ward. (449—460. Conrad v. Wirzb. b. Man. II. 201. Barlaam und Joſaphat Gotha. Hſ. fol. 20b. Handſchr. Loblied auf Maria. Rumelant in alten Meiſter G. b. S. 10. Walter v. d. Vogelw. Man. I. 101. Eberhard der Sax Man. I. 28.

5) Im altfranz. Perſeveran vom heil. Gral fol. 224. wird es künſtlicher ſo vorgeſtellt, daß ein Menſch und die drei Thiere der Evangeliſten, Leu, Adler und Rind (durch dieſe viere wird Chriſtus bezeichnet, ſ. Turlins Oranſe S 2. Reinmar Man. II. 139.), durch das Glas des Fenſters ſchreiten ohne es zu verletzen.

I. 28. Rudolf v. Rotenb. Benecke 110. Lied in Fiſchers typogr. Seltenh. IV. 112.). Es iſt eine alte Sage von dem Einhorn, welches nicht erjagt werden kann, aber freiwillig zu einer reinen Jungfrau kommt, und ruhend auf ihrem Schoos entſchläft; ſo auch iſt Chriſtus von Gott getrieben, zu ihr gekommen (256 ff. Rumslant Man. II. 224. Lied in Fiſchers typogr. Seltenheiten IV. 112.). Wie das Seidenwürmlein im Geſpinſt, ſo ward Chriſtus bei ihr gefunden (Grüße in Doc. Miſc. II. 244.); oder Gold und Seide (Grüße), Flachs und Seide (Conrad v. W. Man. II. 199.) ward zuſammengewunden. Sie iſt das Inſiegel Gottes (490. Wernher S. 143. Conrad v. W. Man. II. 200.) und ſein Gürtel (356. Conr. v. W. Reih. Str. 9. Handſchr. Loblied auf Maria B. 23.). Bei Joſeph war ſie wie das blühende Roſenblatt bei dem ſcharfen Dorne, der es nicht verletzt (204. 205.). Dann aber am Zweig aus der Wurzel von Jeſſe, eine Gerte Aarons, (Wernher S. 75. 197. Joſaphat fol. 20. Marner b. Man. II. 170. Heinr. v. Meiſen 683.) wird ſie durch die Blätter vorgeſtellt, Jeſus durch die Roſe, beide hat die Sonne des heil. Geiſtes getrieben (Wunderhorn I. 208.); darum heißt ſie hier: „geblühtes Himmel-Reis." (648.) Sie iſt auch die Meeres-Blume, in die zu Nacht ein Vogel ſich ſenkt und einſchließt. Oder: durch das Ohren-Thor iſt die Taube, das iſt der Geiſt, die alles ſchaffende Liebe, leis in ihr Herz geflogen (1950. ff. Joſaphat fol. 85a. Conrad v. Würzb. b. Maneße II. 200. Walter v. d. Vogelw. Man. I. 133a.).

Gries und Staub, Gras und Laub, Regentropfen und Sterne könnten ſie alle ſprechen, ſie würden ihr Lob nicht ausſagen (Hermann Damen 70. vgl. hier

48. ff.); darum sind unerschöpflich die Ausdrücke für ihre Herrlichkeit. Vor allem wird sie betrachtet als der eben anbrechende Tag, darum heißt sie hier: das lichte Morgenroth (682. Titurel Str. 455. Heinrich von Meisen in unser Vater Gotha. Hs. V. 1395. Walter v. d. Vogelw. Man. I. 101. Frauenlob Man. II. 214. Gedicht von der Geburt Christi 576. ff. und 888. in Staphorsts Hamb. Kircheng. I. 4. S. 183.), die wie der Morgenstern taget (104.); der glänzende Leitstern, der auf das Meer scheint (828. Grüße, Marner Man. II. 170.), und an einem andern Ort nennt sie der Dichter (Reih im altd. Museum II. Str. 2.): „Aufgang der Sonne." Wie in dem Märchen vom Marienkind (Haus-Märchen I. 3.) Gott und die Erzengel als glänzende Sonnen vorkommen, und hernach das Kind im Sonnenschein sitzend blos von seinen glänzenden Haaren wie von einem Mantel bedeckt wird, so ist auch ihr Gewand Sonnenschein, das Gott ihr genäht. (Grüße D. Misc. II. 244. Frauenlobs Leich. Weimar. Hs. Eberhard der Sax Man. I. 29. Wunderhorn II. 179.) 6). Nach einer andern Stelle (597—601) ist es der Milchstraße verglichen, oder es wird seiner leuchtenden Lauterkeit gedacht (1196.). Darum heißt sie auch selbst die klare Sonne (Grüße), Sonnenglanz (Sigeher Man. II. 219. Reinmar d. Zweter Man. II. 240.), heller als der Tag (Wernhers Maria S. 4.) das immer lebende Licht (144. Wernher S. 59 u. 95.); vor dem aller Planeten Schein schwindet, und wär jeglicher Stern eine Sonne (Heinrich v. Meisen S. 1400.) Kristall über alle Engel (Wernher S. 59.). Sonne und Mond nehmen ihren Glanz von ihr und sie wird abgebildet,

6) Es steht dort begleitet für bekleidet.

bildet, wie häufig von A. Dürer, so daß der Mond ihr Schemel, zwölf Sterne ihre Krone sind (1825. Reih des Conr. v. Würzb. Str. 1, Grüße, Eberhard der Sax Man. I. 29: Titurel 289. 452. 454.) — Gottes Gnade ist ein heiliger Thau, wodurch wir wieder ergrünen und unser dürres Holz erlaben (Josaphat fol. 109b. Conr. v. W. Man. II, 201, Walter v. d. Vogelw. I. 101. vgl. Freidank 3616.), so sind wir durch Maria aus heißer Noth in der Wonne Schatten gebracht (170.) und sie ist die Himmel- und Pfingst-Rose ohne Dorn (422. Wernher S. 37. 47. Walter v. d. Vogelw. Man. I. 102.), vom Himmelthau begoßen und beregnet (180. 1900. Marner Man. II. 170. 175. Frauenlob Man. II. 213.); mit dem Geist von Gottes Thau beschattet (Wernher S. 111. Eberhard der Sax Man. I. 29.). Darum wird sie mit dem Fell Gideons verglichen, auf das Gott allein den Thau fallen ließ (Richter 6, 37. 38.) während alles andere trocken blieb (1782. Walter von d. Vogelw. Man. I. 101. Boppo das. II. 233. Rumelant Alt Meister G. B. S. 10. Friedr. v. Sonnenb. das. S. 24. Rud. v. Rotenb. bei Benecke S. 111. Grüße.) — Maria ist auch die reine Turteltaube ohne Galle (571. 1292. Marner Man. II. 172. Heinr. v. Meisen unser Vater 4442. Gedicht vom Rosenkranz V. 22. 6. Staphorst I. 4. S. 229.), und die fleckenlose Lilie (858. Geburt Christi b. Staphorst V. 833. Sigeher Man. II, 219. vgl. Creuzers Symb. I. 156.).

Maria wird auch wie Eva als die Mutter aller Welt (Harddegger Man. II. 120.) betrachtet, und so nannte sie der Engel als er sie mit ave grüßte [7]) (405.

7) Nämlich rückwärts heißt Eva ave; auch im röm. Breviar kommt

(405 ff.). Es schien das väterliche Wort aus der Sonne in ihr Herz (1885. ff.) und entzündete es, wie eine Glut (Conrad v. Würzb. b. Man. II. 199.), und als das reine Wort in ihr Herz sich beschloß, da war „ihr Leben des Todes Tod" (Reinfr. v. Braunschw.). Da sie also zum Himmel leitet, wird sie die Himmelstraße, Himmelpfad genannt (Siegeher Man. II. 219. 220.); hier aber sie, oder ihr Gewand, (599. 1308.) die Aromatwurzel, (in gleichem Sinne wohl 839. Muscatblume vgl. Hohelied 4, 10. und 8, 14.) welche auf der Himmelstraße wächst, und wornach sich so manche Seele sehnt. Wie dem Panther im Mai wegen des süßen Geruches alles Wild nachzieht, so werden die Seelen von jenem himmlischen Geruch angezogen. *) Sie, die allem Leben gibt und alles ernährt, ist aber auch die reine Erde (Grüße, Docen's Misc. II. 244.), der Saal, der Berg und Thal einschließt (Rud. v. Rotenb. b. Benecke 111.), das Paradies, in welches die Speise gepflanzt ward, die alle sättigt (Eberhard der Sax Man. I. 29.), der Eimer des Wunsch-Brotes (555.), der lautere Urquell, überfließend für uns und der süße Brunnen des Lebens (Conr. v. W. Reih Str. 2. Frauenlobs Leich, Hermann Damen 46. vgl. hier 1344. ff. und Hohelied 4, 15.), der Waizen tragende Acker oder die Garbe (Grüße, Frauenlobs Leich vgl. hier 1293.), die

kommt das vor, und über dem geschnitzten Bild der Jungfrau auf der Kanzel im Dom zu Brüßel steht noch jetzt: eva, ave, s. Zeitschrift für Poesie von Goldmann und Freudenfeld II. 6. S. 65.

*) Offenbar wird hier die Milchstraße als der Weg der Seeligen zum Himmel betrachtet. Merkwürdig hat Gr. Engelstraße. Vgl. Jacob Grimm über Irmenstraße und Irmensäule. Wien 1815. S. 15. 16

die Biene, die Honig und Wachs heimträgt (Grüße, vgl. hier 206 ff. und Wernher S. 47.); oder ein Honigseim und Milch tropfender Waben (206. vgl. Hohelied 4, 11.).

Auch Christus ist die wahre Sonne (787. 1076.) und ihr ewiglicher Glanz (1083.), der neue Tag der alten Nacht (Frauenlob Man. II. 214. lumen nox spirat novum cathol. Kirchenlied), darum Maria auch Kammer der wahren Sonne (Wernher S. 104.) heißt. Wenn durch tausend Oeffnungen das Licht eindringt, verliert es nicht seine Kraft, noch wird es zerstückt (1465. ff.), so auch nicht Christus, wenn so viele Herzen von ihm gesättigt werden. Denn er ist aller Welt Vater (Wernher S. 30.), so auch die Erde, die mit pflügen durchbrochen worden, und an dem Kreuz hing die Frucht (Walter v. d. Vogelw. Man. I. 134.); ferner: das lebende Brod, das auf dem Tisch des Herrn uns speist (497. 550. 551. Wernher S. 8. und 48. Frauenlob Man: II. 219. Heinr. v. Meissen 656); darum Maria der Schrein heißt, der das Himmelbrot beschlossen (Eberhard der Sax Man. I. 28.). Oder er ist das Korn, das, als es zur Garbe herangewachsen, gebunden, ausgeschlagen (gemartert), gemahlen (gekreuzigt), und gebacken (ins Grab gelegt) ward (Heinr. v. Meisen V. 3100—3183.); er ist auch die Weintraube, die uns mit Wein erquickt (Wernher S. 162. Frauenlob Man. II. 213.) 9). Weil Maria eine Biene, ist

9) Beide Gleichnisse beziehen sich auf das heil. Abendmahl. In kathol. Kirchen ist die Weinrebe häufig die bedeutende Verzierung. Im Titurel Str. 455. wird Maria auch die Weintraube genannt.

ist er unser Honig (206. 1012. Frauenlobs Leich in der Weimar. Hs. in cathol. Kirchenliedern häufig: mellifluus.) Er ist auch der Pellican, der uns, seine Kinder, mit eigenem Blute genährt hat. (470. ff. Wettstreit der Heiligkeit St. 3. Altd. Museum II. 34. Conrad v. W. Man. II. 201.)

Wie der Phönix im Feuer, so hat sich Christus in der Jungfrau Reinigkeit verjüngt (365. Wettstreit Str. 3.); sein ganzes Leben aber wird dem dreifaltigen Sprunge des Leoparden, womit dieser alles ereilt, verglichen; von Maria sprang er zum Kreuz, vom Kreuz zur Erde, von der Erde zur Hölle hinab, wo er viel sündige Seelen erjagte. (745. ff. vgl. Boppo Man. II. 232.). Denn er, der beides ist Leu und Lamm [10]), (Wernher S. 8. Wettstr. Str. 4.), der weiße unbefleckte Hermelin (im altfranzös. Roman vom heil. Gral fol. 225. ein weißer, reiner Hirsch), biß die Höllenschlange todt (172—176. Conrad v. W. Man. II. 200. Frauenlobs Leich). Sein Ruf am Kreuz machte uns lebendig, wie der Leu seine Jungen lebendig schreit (Conrad v. W. Man. II. 200. vgl. Marner b. Man. II. 176. und Boppo das. 236. Parcifal 22079.). Als er bei seinem Tode Hely! rief, da that er als der Schwan, der auch sterbend singt. (976. ff. 1966—69. Conrad v. W. Man. II. 200.)

3. Grundansicht. Auf solche Weise haben die Dichter des Mittelalters diese Gleichnisse aufgestellt und verstanden; der Ausdruck ist gern dazu aus der Bibel

10) Zugleich Oster-Lamm auch von dem heil. Anno wird Str. 35. gesagt, als ein Leu saß er unter den Fürsten, als ein Lamm ging er unter den Dürftigen.

Bibel namentlich den Psalmen und dem hohen Lied genommen. Die spätern Meistersänger haben sie nach ihrer Art, nicht in gleicher Lebendigkeit des Gedankens und des Ausdrucks, aber treu und ernstlich wiederholt, worüber man sich besonders in einer handschriftlichen Sammlung ihrer Gedichte zu Dresden belehren kann; in den catholischen Kirchenliedern dauern sie noch fort. Daß jene sie durch Ueberlieferung erhalten, also nicht erfunden, ist schon bemerkt; eben daher darf ihr Grund in früheren Zeiten gesucht werden. Betrachten wir im Ganzen die Ansicht, aus welcher sie hervorgegangen, so ist offenbar, daß die Menschwerdung Christi als der Anbruch eines neuen Tags, er als eine neue Sonne dargestellt wird. Gott, da er eins mit ihm, ist gleichfalls ein Sonnenkönig, aber in ihm fängt er von neuem zu leuchten an, er hat seinen Tag schon gehabt, und damit er wieder hervorbrechen könne, ist die Besiegung einer Nacht, des Todes, nöthig. Schon in der apostolischen Zeit ward Christus mit der Sonne verglichen: eine von selbst sich darbietende und überall verbreitete Idee; jede Religion hat ihren Sonnengott gehabt, von der deutschen ist es bekannt, auch Odin war einer. Näher aber an alten vorhergegangenen Dienst knüpft sich die Sitte, welche die christliche Kirche des Abendlands schon im 4ten Jahrh. annahm, den Tag der Geburt Christi am Festtage der wiedersteigenden Sonne (am 25ten Dec.) zu feiern, wo sonst der Natalis Solis invicti gefeiert wurde, indem das Volk, unter andern Gebräuchen, unverwandt zum Himmel aufschaute, wie Jablonski (opusc. III. 346. seq.) gelehrt erläutert; daß aber dieser Natalis Solis invicti sich auf den Sonnen-

nengott Mithras beziehe, der so häufig Sol invictus genannt wurde, scheint nicht zu bezweifeln, vgl. Creuzers Symbolik II. 220. Dagegen im Orient und in Aegypten feierte man, wie Jablonski gleichfalls zeigt, das Geburtsfest Christi am 6ten Jan., an welchem Tage sonst das Fest des wiedergefundenen Osiris, des Sonnenkönigs, statt fand. Der christlichen Kirche war nun Christus der Sol novus invictus.

Wenn es hier heißt, daß er sich, indem er geboren worden, wie ein Vogel (Geist) am Abend in eine Nachtblume, die auf dem Meer wachse, in Maria's Herz gesenkt, so stimmt das merkwürdig zu der Mythe von Brahmas Geburt, welcher in einer Wasserlilie, Lotus, eingeschlossen war, bis sie sich durch die Strahlen der Sonne öffnete (Majer Myth. W. B. I. 248. vgl. Kanne Pantheum 77.), welche Wischnu, aus welchem diese Pflanze gesprost, wiederum selbst war.

Er, der neue Tag, wird geboren aus der Nacht, und das ist Maria, die schwarze, zu deren Füßen sich der Mond schmiegt und der die Planeten, zur Krone gereiht, auf dem Haupte leuchten. Nun erscheint sie, wie im alten Dienst, jene große Göttin, welche in verschiedenen Aeußerungen Maja, Bhawani, Isis, Ceres, Proserpina, Persephone heißt. [11]) Sie, die Him-

11) Die Verehrung der Jungfrau Maria, als Gebärerin Gottes und darum der selbst göttlichen, hub erst an, nachdem das Christenthum im römischen Reich sich ausbreitete, und nun die Mehrzahl der Christen nicht aus Juden, sondern aus solchen bestand, die in heidnischem Dienst gelebt hatten. Bei Gregor von Nazianzus im 4ten J. h. ist zuerst von der Anrufung der Jungfrau die Rede, und Sedulius

Himmelskönigin, iſt die Nacht, in welche ſich ebenſo alles Leben verſenkt, als es aus ihr quillt: jene geheimnißreiche Verbindung des Todes mit dem Leben. Darum: die Amme (vgl. V. 293.) die All-Welt-Mutter, die gute Mutter vom Berge, die Gebärerin der Sonne und der Liebe, welche alle Elemente vereinigt; ſie iſt die Himmelſtraße, d. h. ſie wandelt wie Bhawani auf dem Steinweg von Morgen nach Abend. Als das Gefäß des Göttlichen, das irdiſche, iſt ſie wie Ceres die reine Erde, und die Sonne wird ihr als Kleid umgethan: in ihr liegt alles, was die Sonne beſcheint, darum iſt ſie der Weltſaal. Sie

vergleicht ſie mit der Eva (wiewohl das auch ſchon Judas im 2ten J. h. gethan, der ſie die Fürſprecherin, advocata, derſelben nennt); Juſtinian baute ihr ſchon Tempel, allein erſt im Mittelalter, zur Zeit unſerer alten Dichter, kam es zu ſolch hoher Verehrung; vgl. Schröckh's Kirchenh. Th. 28. S. 235—258. Wer die Schriften der Geiſtlichen aus dieſer und der vorhergehenden Zeit, ſämmtlich durchleſen könnte, würde manches finden, was das hier mitgetheilte erweiterte und erklärte: namentlich ſcheint dieſem ſich Guibert in ſeinem Buch de laude S. Mariae, zu nähern, das mir nicht zur Hand iſt, ſo wie Bonaventura in ſeinen Predigten zu ihrer Ehre. Allgemein war von ihr der Ausdruck: Himmels-Königin, Wohnung der Sonne, Tempel Gottes. Die häufige, auch erſt in dieſer Zeit aufgekommene, Sage, daß ſie Frommen, die krank darnieder lagen, erſchienen, und aus ihrer Bruſt laufende Milchtropfen zugeſprützt, oder ſie daran trinken laſſen, wovon ſie alsbald genaſen, ſcheint ſich gleichfalls auf die Idee der All-Mutter, Artemis, zu beziehen. Eine wegen mancherlei Zuſammenſtellungen leſenswerthe Abhandlung zur Geſchichte ihrer Verehrung befindet ſich in Wielands Neuem D. Merkur 1776. St. 11. und 1797. St. 3.

Sie heißt der Thau, und die vom Geist Gottes bethaute, wie Maja die Geberin der Feuchtigkeit ist, die Mutter im Stillen, worin alles keimt, und in Lebenssaft aufsteigt. Noch wird in deutschen Mythen der Thau als das urreine, das verlorene neu erzeugende, wiedergebärende, betrachtet (vgl. Haus-Märchen II. Nr. 21. und Anmerkung) Maria ist, wie Isis-Ceres, die Mondsfrau, der von der Sonne befeuchtete Mond, die Schatten gewährende. In gleicher Bedeutung der Urquell und süße Brunnen des Lebens.

Aber nicht allein die Nacht ist sie, sondern als die Gebärerin der Sonne auch die Morgenröthe, von welcher die Nacht des Todes bezwungen ist, darum erbleichen die Planeten vor ihr und dienen ihr, wie sie die Hunde: Diener der Persephone sind. Als Morgenröthe ist sie auch wie Maja, die Majenzeit des Frühlings, die Pfingstrose, Osterkerze, (V. 420. 421.) ein Himmelszarten: das neue, überschwellende, blühende Leben. Darum, wie Persephone, die Führerin des Lichts, und, obgleich die Nacht, doch auch Licht und Sonne; aber sie leuchtet nur, gleich der Luft, wenn die Sonne in ihr scheint, wie Maja in dem Scheine lebt, den die Liebe ihr gewebt; sie trägt blos den Mantel, der aus den Strahlen der Sonne ihr von Gott genäht ist. Da sie mit Ceres die Erde bedeutet, so wird sie, wie diese den Aehrenkranz trägt, als die Waizengarbe dargestellt; sie ist Persephone, das Samenkorn, und die Sichel jener, der halbe Mond nämlich, ruht zu ihren Füßen. Ferner ist sie die Biene, jenes in den alten Mythen so bedeutungsreiche, der großen Nährmutter auch zugehörige, Thier, sie bringt den Honig, die süße,

sanfte,

ſanfte, ſättigende Götterſpeiſe, die nährt und erhält, aber nicht irdiſche Schwere und Läſtigkeit hat. Maja als Weltamme iſt eine Taubenträgerin, ſie iſt die Taube ſelbſt; auch wird ſie ſo genannt, weil dieſe, ſchon nach Ariſtoteles und Aelian, die Gattentreue in höchſter Reinheit bedeutet. Endlich, wie die Göttin zu Epheſus, die traurende Ceres und Proſerpina, iſt ſie, wenn gleich ſchön und lauter, doch auch dunkel und ſchwarz (V. 1925. und Anmerkung; wohl nach dem Ausdruck des hohen Lieds 1, 5 und 6. „ich bin ſchwarz aber gar lieblich, die Sonne hat mich verbrannt" welche hier Chriſtus iſt) noch jetzt befindet ſich zu Neapel eine ſchwarze Mutter Gottes [12], ſo wie die zu Einſiedeln in der Schweiz ſchwarz iſt. Es bezeichnet den in ihr vereinten Gegenſatz von Morgenröthe Tag und Nacht; der freudigen und trauernden, ſchmerzenreichen, mit dem Schwert im Herzen (966.); der Sonne (treibenden Wärme) und des Mondes (nährenden Feuchte); des himmliſchen und irdiſchen.

4.) Handſchriften. Zu Grund liegt eine zu Gotha ſich befindliche Pergament-Hſ. von 46 Blättern in kleinerem Format. (G. 1.) Sie führt wahrſcheinlich aus dem 14ten J. h. (am Schluß ſteht: qui me scribebat heinricus nomen habebat.) und hat die gewöhnlichen Vorzüge der ältern Hſſ.: äuſſere Deutlichkeit und Sorgfältigkeit, innere gröſsere Reinigkeit und Urſprünglichkeit des Ausdrucks, ſo wie Alterthümlichkeit der Sprache. Doch gilt das hier nur im

12) Bei der Pauſilipp-Höhle; jedes Jahr findet eine groſse Feierlichkeit ſtatt. Auch in Würzb. findet man ſie. (Von einem Augenzeugen.)

im Ganzen, im Einzelnen ist sie nicht selten verderbt und ein bloser Abdruck derselben würde manche ganz unverständliche oder falsche Zeile liefern. Von der wahrscheinlich nicht viel späteren Colocz er Hs. (C.) habe ich bis jetzt nur ein Bruchstück V. 1 — 157. bekommen; eine durchgehende Vergleichung derselben würde das Vortheilhafteste seyn. Indessen ist eine solche angestellt mit einer zweiten Gothaischen Papier-Hs. (G. 2.) in Quart vom Jahr 1497., das Gedicht befindet sich hier unter anderen hinter dem des Teichners von der Empfängniß unserer lieben Frauen, (vgl. Hagen's und Büsching's Grundriß S. 410.) und des Suchenwirts Spruch von fünf Fürsten mit der Ueberschrift: „nu hebt sich an die guldein smyt vnd hat geticht maister chunrat von wirtzpurkch von vnser frawen lob." Diese Hs., besonders als eine späte, ist wohl zu loben, und hat bedeutende Hilfe zur Herstellung und Berichtigung des Textes gewährt. Doch war sie mit Vorsicht zu gebrauchen, denn obgleich Augustin von Hammerstetten zu Wien, welcher das ganze Buch dem Churf. Friedrich von Sachsen als ein Neujahrsgeschenk gab, und zu dem Gedicht von der Empfängniß neben anmerkt: „off siben stüeb gemacht, merkt die sach" hier ausdrücklich sagt: „non perlegi illa" und: „das gedicht ich in seinen wirden laß" (dasselbe bei dem des Suchenwirts, wo er noch ausdrücklich zufügt: er habe es „nit corrigirt"); so ist doch, von wem sie nun herrühre, eine gewisse absichtliche, nicht sorglose, Ueberarbeitung sichtbar. Sie rückt einzelne Worte ein, läßt andere weg, setzt Sylben zu, zerschneidet lange Fügungen, verknüpft andere, führt ein Gleichniß genauer aus und macht es

geringer

geringer und deutlicher. Alles erste hat einzelne unbestimmte Züge, woran später sich die Arbeit wendet. Es ist der Anfang der Ansicht, welche in der Vatican. Bearbeitung des armen Heinrichs weiter um sich gegriffen, größere Zusätze erlaubt, und die Sage selbst schon angerührt. Aehnlich wäre, wenn man in einem Gemählde blos die Falten der Gewänder grader ziehen und zierlicher legen wollte; zuletzt beim Ueberblick könnte man bemerken, daß die Massen von Licht und Schatten dadurch etwas gelitten. Diese kleine Abweichungen sämmtlich anzugeben, ging nicht an, weil sonst ein ganzer Abdruck räthlicher gewesen, wohl aber alle, welche den Sinn betreffen oder im Ausdruck bedeutend sind. In den Text selbst konnte nicht aufgenommen werden, was in einem einzelnen Fall auch vorzüglicher schien, sobald die ältere Hs. einen natürlichen Sinn gewährte, weil des Dichters ursprünglicher Text hergestellt werden sollte. — Für einzelne Stellen sind zwei Wiener Hss. verglichen: Cod. philol. No. 299. Ambras. 438. (W. I.) und No. 119. (W. II.), beide auf Papier und mittelmäßig; (eine sehr beschädigte und nach den mitgetheilten Zeilen zu urtheilen noch schlechtere: Cod. theol. 454. R. 3029. führt Denis II. 1. S. 1093. an). — Aus der, wahrscheinlich auch unbedeutenden, Breslauer Papier-Hs. (B.) ist einiges nach den im Grundriß 449—51. angeführten Stellen bemerkt. Eben so aus der Vaticanischen Papier-Hs. (V.) nach Adelung II. 256—58. von der anderen wohl bessern auf Pergament theilt er gerade nur den Schluß mit. — Docen hat eine (oder mehrere?) gute Pergament-Hs. eingesehen und daraus längst Anmerkungen versprochen. Ich bedauere, sie noch nicht e halten zu haben, geden-

ke ſie aber dann mit denen, welche die vollſtändige Vergleichung der Coloczer Hſ. gewähren wird, mitzutheilen.

Die goldene Schmiede.

Ay! kûnd ich uu enmitten
in mines hertzen ſmitten
gericht von golde ſwelzen
vnd lichten ſtn geuelzen
5. von karfunkel ſchone darin
dir, hohe himel-keiſerin!
ſo wölt ich diner wirde ganz
ein lop durchlûchtig vnd glanz
darvz harte gerne ſmiden;

10.

2. 3) Man denke bei dieſen Ausdrücken an die allgemeine Bedeutung von ſchmieden, welches ſchaffen, wirken, heißt und wie auf alle Arbeit auch auf die poetiſche häufig angewendet wurde; hernach 98. heißt Gottfried ein Hauptſchmied, und von Eſchenbach wird im Lohengrin Str. 764. geſagt, er wirkte ſeine Worte „in kunſt-eſſe" und florirte ſie: „mit richer witz geſmelze." Auch Bruder Eberhard Man. I. 28. will die „lobes-krone ſmiden ane valſchen ſchin", und ſagt von Maria (daſ. 29.): du biſt in der minne ſmitten ſo geziert mit reinen ſitten. Noch näher liegt der nord. Ausdruck liódſmidr (Liederſchmied) für Dichter. Hier iſt übrigens die Beziehung auf Goldſchmied klar.

4) geuelzen darin, einlegen zur Zierde. Vgl. Bruder Eberhard Man. II. 29. der von der Jungfrau ſagt: könnt ich dein Lob velzen und mit gold durſwelzen.

5) glanz, glänzend, ein Adject. vgl. W. 241. 828. 1643. troj. Krieg. 1886. und häufig; eine entſprechende Stelle im Reinfr. v. Braunſchw. „durchluhteklichen glanze ſin lop für alle fürſten ſchein" f. 134b.

10. nu bin ich an den kunſt-liden
so meiſterliche nicht bereit,
daz ich nach diner wirdekeit
der zungen hammer künne geſlan
und minen munt alſo getwan
15. daz er zů dinem lobe tůge.
ob immer vf zů berge flůge
min rede, sam ein adelar,
din lob en-künd ich nimmer gar
mit spruchen über-höhen,
20. sus kan din wirde enpflöhen

10) kunſt-liden, hier iſt wohl nicht an Kunſtlieder gedacht, vielmehr bleibt der Dichter im Gleichniß, und ſpricht von den Gliedern, Abſätzen, Knoten (wo die Glieder gelöthet werden, daher löthen liden heißt) einer Goldarbeit, etwa Goldkette. Vielleicht auch Kunſtausdruck des Meiſtergeſangs, worauf meiſterlich im folg. V. zu deuten ſcheint. Conrad entſchuldigt ſich, daß er hier nicht in kunſtreichen Formen ſich faſſe. C. an der kunſte liden; ſo auch G 2.

13) zungen-hammer, ebenſo in Lohengrin 765.

14) getwan zuſammengezogen aus twagen reinigen, vgl. W. 363.

16 — 22) ſind in der G. 1. HS. ganz verwiſcht, hier ergänzt aus der Coloczer Hſ., nach G. 2. und aus einem Codex den Docen eingeſehen hat.

20) ſich enpflöhen, ſich entziehen, entfliehen. Auch tranſitiv: löſen, entbinden. Lohengr. 757. daz er het ſo manik ſel en-pflohet, häufig im Troj. Kr. 2011. 3414. 8811. 10418. 12161. 13804. 14484. 22962. Reinfr. v. Braunſchw. f. 87b. wilt du nit enflöhen (hintanſetzen) min getruwe rate. und f. 118a. alſo kan din minne — frôid von iamer flöhen; vgl. Klage (ed. Hagen) 1889. flöwen. Es iſt das ſchwed. flå, excoriare.

ſo ferre ſich dem ſinne min,
daz ich den hohen eren din
nimmer kan genahen.
als min gedank wil gahen
vf nach dinem hohen lobe,
ſo ſwebet es dem himel obe,
als ein fliegendes uederſpil:
ſwenn aber ich hie niden wil
mit gedanken ſuchen es,
ſo reichet ſineʒ tiefe meʒ
für alles abgründe;
ſin ende ich nimmer künde,
grüb ich unʒ vf den tilſtein.
der marmel und das helfenbein
wirt mit halme e durchbort,
e dann man diner wirde ein ort
mit gützen ſprüchen winde:

mit

26) G. 2. ſo ſwaymet es.

30) meʒ, Maas, Gränze. Meze iſt noch ein Getreide Maas.

31) Weiter als der Abgrund. G. 2. durch alles abgründe.

33) C. bille-ſtein. G. 2. dilſtain W. I. und II. dilenſtain. V. dylſtein, die Bedeutung iſt klar: der tiefſte Stein, Mittelpunct der Erde. Oberlin hat tilbäume, die Balken, worauf das Dach ruht, alſo die höchſten. Maneſſe II. 199. ſagt Conrad zu Gott:

für der himel dach du bliſeſt
und dur der helle bile-ſtein.

Alſo was dem Himmel entgegenſteht. Im nordiſchen entſpricht der kalte Urfelſen (ſvalrſteinn) vgl. das zweite Helgelied Str. 30. Anmerkung.

36) ort, Ende, das Aeußerſte (daher es zugleich die Bedeutung von Anfang hat)

37) C. mit tiefer rede.

mit einr blie linde
durchgrůb man e den adamas,.
und brichet nicht ein dünnes glas
mit eim flegel ſtehelin,
ſo man die hohen ere din
mit werden über-güdet.
das mer man e verſnůbet
und alles ſin geflechte, II.
e man din lop zů rechte
biz an den grunt erkirne.
ſo man nu das geſtirne
gerechent und der ſunnen ſtůb
und allen griez und alles löb
durnehtiklichen hat gezelt,
ſo wirt din pris alrerſt beſchelt

nach

38) Aehnlich ſagt der Marner, Manesse II. 176.

ſus get min ſang in manges ern
als der mit blige in marmor bort.

42. 43) im Mſ. verwiſcht, doch noch leſbar, von 44. ſind nur die Worte: daz mer noch deutlich; hergeſtellt nach W. I., wo es heißt: daz mer man e verſnaubet, (vgl. Oberlin v. ſchnoben) vielleicht bildlich von den Waſſerſtrahlen genommen, die der Wallfiſch ausſchnaubt. G. 2. lieſt verſewdet, verſiedet; W. II. verſawdet.

47) erkirne, auslege, erforſche, V 410. Troj. Kr. 7432. wohl von Kern Grund und das Inwendige der Sache, womit wieder Korn zuſammenhängt, wovon es Oberlin herleitet. Verwandt ſcheint das lat discernere.

50) ſtatt griez hat W. I. gras.

51) durnehtiklichen nach G. 2. und W. I. G. 1. hat durchluchtiklichen. Vgl. Note zu 201.

52) beſchelt, kund gemacht, von ſchelten in der guten Bedeutung, was offenbar ein Intenſivum von ſchallen iſt. Vgl. 250.

nach siner grozen wirde.
decheines wisen herzen girde
mach diner hohen selden rum
noch diner tugent richtum
nicht nolleclichen über-gern;
kein stetikeit die mach gewern
als lange, so bin hoher pris.
er můz der kunste meigen-ris
tragen in der bruste sin,
wer diner wirde ein schappelin
sol blůmen vnde flechten,
daz er mit rôse-schten
spruchen es floriere
vnd allenthalben ziere
mit violinen worten,
so daz er an den orten
vor allem nalsche es lůter
vnd wilde rim-krůter
darvnder vnd dazwischen
nil schone künne mischen
in der zuzten rede blůt.
frôwe, alles gůtes über-gůt

bauen

57) über-geren, etwas drüber hinaus noch begehren.

60) meigen, wie auch 603. der Gen. So im Doc. Titurel Str. 27. u. 99. frôwe zweiger lande, (wiewohl daſ. Str. 30. des meien, und troj. Kr. 18724. der meige; allein völlige Regelmäßigkeit iſt in dergleichen niemals, auch nicht zu fordern), und im Reinfr. v. Braunſchw. f. 1990. zweiger tage zil. Vgl. auch meigede V. 255. Es kommt überein mit dem isländ. Gen. beggia und thriggia, von badir und thrir.

64. und 67) Rosen und Violen werden gern zuſammengeſtellt, als der Schmuck des Frühlings; vgl. Troj. Kr. 16536.

65) spruchen nach C. und M. I. B. 2. G 1. hat worten.

73) in der geſüßten Rede Blüthe. C. meyen-blut.

75. und aller ſelden höpt-ſchaz!
dauon dir miner worte ſaz
vil vnmezich iſt harte;
der kunſte meigen-garte
iſt worden mir ze wilde,
80. darinne ich lobes bilde
dir, frôwe, ſelde wirken.
zů der rechten und zů der lirken
hende bin ich vngewert
blůmen, der min herze gert
81. von liehter ſunnen glanze;
zů diner wirde kranze
belib ich gar vngemůt:
der wilde rim mir nicht blůt

vor

75) höpt-ſchaz nach G. 2. Unrichtig hat G. 1. über-ſchaz, wie auch Troj. Kr. 4474. zeigt. Herman Damen 25. ſie iſt aller ſelden über-dach.

76) G. 2. darumb mir diner wirde ſaz
iſt leider allzeharte.

82) lirken, linken; vgl. V. 1688.

83) Werden mir nicht gewährt, ſind nicht in meiner Macht.

87) ungemůt, ungeſchickt, es fehlt mir Sinn und Verſtand, muth in der alten und allgemeinen Bedeutung für Herz, Geiſt überhaupt, wie 1437.

88) der wilde rim ſ. 70. wilde rim-krůter. wild heißt hier ſtark, kräftig, mächtig, wie wildes wunder und über-wilden auch vorkommt, vgl 322. C. lieſt:

der wilde rim en-bluet
mir niht vor minen ögen,
noch klinget fur mich tögen
der werte klares bechelin,
do ſihe ich leider ninder in,
wie ſenfte runſelundz (ed) ge.

hebt

ver mines herzen ögen, III.
90. ez rinnet für mich tögen
der claren funde bechelin,
weiz got, ich sehe nicht darin,
wie naȝe ruschen es alles ge!
ich sitze nicht vf grünem kle
95. von süzer rede tœwes-naz,
do wirdeclichen vf saz

voll

hebt also den Gegensatz ganz auf, damit stimmt auch V. Hier aber sagt Conrad, was ich vermag, rinnt nur wie ein stilles Bächlein dahin, darin rauscht es nicht. Ganz anders ist G. 2.

der wilde Rein flnet
verre von meinen augen
vnd rinnet für mich taugen
der clharen funde bechelein:
weiz Got! ich sach nicht darein,
wie (wann?) stille es tropfhund alles ge.

hier ist das hernach folgende Gleichniß heraufgezogen und erweitert: meine Gedanken strömen nicht, wie der mächtige Rhein fluhtet, ein kleines Bächlein rinnt nur still und tropfend. Dieses ist aber offenbar eine spätere Ueberarbeitung. W. I. und II. liest rein d. h. reim, wie m und n sich mehr verwechseln, vielleicht ist das mißverstanden worden und hat Anlaß zu jener Abänderung gegeben.

94) Damit stimmt C. aber G. 2. und V. überarbeitend: lobes ele.

95) G. 1. liest: vor süzer tô-rede naz. An sich nicht unrichtig und scheint eine Zusammenstellung. Da indessen alle andere Hss. tœwes-naz lesen, auch der Ausdruck im Doc. Titurel Str. 30. vorkommt, vgl. Troj. Kr. 3548., so ist jenes doch nur ein Schreibfehler.

96) V. do meisterlichen. — Es scheint demnach, daß Gottfried schon todt war, als Conrad die goldene Schmiede dichtete.

von Straßburg meiſter Götefrit,
der als ein weher höpt-ſmit
guldin getichte worchte:
der het an alle norchte
dich, uil reines tugent-vaz,
gerümet vnd gepriſet baz,
denn ich künne dich getün.
ich müz der turtel-tuben hün
zů opfer bringen ane golt,
darum du, tröwe, enphahen ſolt
den güten willen für die werk;
la mich, an wigen ein getwerk,
löſen of der ſprüche wiſen
da die uil hohen kunſte-riſen
din lop nu ſprechen alle:
ſwaz in der red entpfalle,
daz ich die nahe in minen munt
vnd ſie uil ſchon an der ſtunt

115.

101) tugent-vaz, Inbegriff aller Tugend, auch in der Klage der Kunſt Str. 3. braucht Conrad den Ausdruck. Herman Damem 26. aller tugent ein vulles (volles) vaz. Hans Zukunft im Spruch von einem Prieſter. Weimar. Hſ. S. 115. Maria, Gotes tempel-vaz. Marner h. Man. II. 170. Maria, vas der Gotheit. der Moſener alt Meiſter G. V. S. 33. V. 159. dat rene vat. Marienleben d. Muſeum 1788. V. 56.

104) Ein Turteltaubenpaar war eine Opfergabe (Lucas II. 24.). Der Dichter ſagt, gering ſey, was er als ein Armer darreiche.

109) Begnüge dich mit Sprüchen, die leicht ſind, wie man über ebene Wieſen leicht hinlauft, nicht über Berge, welche Zwerge nicht erſteigen können, und laß mich ſammeln, was die Meiſter (Rieſen) der Kunſt geſagt haben.

113) daz ich die nahe, S. 2. und V. die leſe. W. l. leg die; geht auf die Reden.

stecke an diner wirde cloben.
künne ich dich, frówe, nicht gelóben
nach uollenclichen eren,
dazů so solt du keren
din hilf vnd din genade,
so daz mir, Cunrade
von Wirzburg, das heil aeschehe,
daz din gůt' an mir über-sehe,
was ich uersinne an dinem lob.
red ich es, frówe, nu zů grob,
darnach so lich mir vnde gib
zů stůre diner hilfe stb,
durch das ich es uil kleine rede;
ich wil of diner guade pfede
sehen miner sinne fůz
wann ich tore dich loben můz
mit den tumben sam ein göch,
der gugget in dem meien öch,
swenn im die liebe nahtegal IV.
zů lone donet überal
vnd in mit sange priset.

als

115) Ich will diese Sprüche noch auf den Kloben deiner Würde stecken, damit die Seelen davon gereizt und gefangen werden, wie Vögel durch lockende Früchte. Vgl. 346. und Troj. Kr. 4422. 20203. Maneße II. 2030. siner schande klobe.

123) uersinne, ansinne, s. Wettstreit der Heiligkeit. Str. 12. oder auch: was ich vergesse, G. 2. waz ich versaum B. W. I. und C. waz ich vermeid.

126) nach G. 2. und W. I. — G. 1. hat: zů hilfe diner stůre sib. Vgl. Troj. Kr. 9226.

127) kleine, wohlgeordnet, fein.

131) G. 2. W. I. und C. mit den weisen, was auch Sinn gibt.

134) zů lone, herrlich.

als mich din helfe wiſet,
ſo heb ich kunſtloſer man
din lob mit reinem willen an.
Maria, müter, reine maget,
die ſam der morgenſtern taget
dem wiſeloſen armen her,
daz vf dem wilden leber-mer
der grundloſen werlt ſwebet,
du biſt ein licht, das immer lebet
vnd das zů ſelden ie erſchein,
ſwenn es der ſunden ageſtein
an ſich mit ſinen creften nam.
ſwaz die ſyrene trugeſam
verſenke vil der ſchiffe
mit ſůzer dône griffe,
die leite, frôwe, du zů ſtades
din helfe vz tiefer helle bade
vil manigen hat erlediget.
din lop, das hat geprediget
Dominicus vnd Franciſcus.
der helle baſiliſcus

ſchaden

139) C. und W. 1. hat hierauf noch zwei Verſe:

hilf mir, daz ich's vollende,
den heiligen geiſt mir ſende.

141) wiſeloſ ohne Weiſel, (unten 974. Wernhers Maria S. 204.) Anführer, König; isl. viſi, hier und im folgenden Anſpielung auf die bekannte Sage vom Agſtein und Lebermeer, die beſonders im Herzog Ernſt und im Reinfried von Braunſchweig vorkommt.

152) vz tiefer helle bade. nach der C. vgl. das Lied von Reigin Str. 4. Anmerkung S. 1. lieſt ſorge-bade S. 2. ſorgen-bade. Jene Lesart verdient den Vorzug, weil ſie an ſich wichtiger iſt und der Stelle in Winſbeke entſpricht.

schaden uil von dir begreif,
din güte schůf, daz vf in fleif
des todes hagel vnd sin rifel:
bi dir bezeichent ist die wisel,
die das hermelin gebar,
das den slangen eyter-nar
zů tode in siner ereste beiz
vnd sinen blůt-varwen sweiz
rerte durch ir beider sturm.
do Lucifer, der helle wurm,
vns den apfel ezzen sach,
dauon zů sterben vns geschach.
da quam din geburt zů staten
vnd warf vns an der wunne schaten
vs bitterlicher note warm:
Crist, der hoch himel-harm
slöf in der tiefen helle tunk
vnd beiz den mort-giftigen vnk
zů tode in alle siner macht.
an dem cruce in über-nacht

hinel

157) G. 2.

schaden vil an uns begreif,
dein tugent schuef, daz uns entslaif.

162) den slangen, gewöhnlich ein Masc., wie in Wernhers Maria S. 2. im Boner u. a. O. doch im Wettstreit der Heiligkeit Str. 5. du hast erhohet eine slangen, wo nicht dort einen zu lesen ist. 7 weise Meist. Frankf. Hs. der, Leipz. Hs. die, Dr. v. 1480. der u. die.

170) W. II. under sein schaten.

171) Aus brennender Noth führtest du uns durch Christi Geburt in der Wonne Schatten.

172) himel-harm, Himmel-Hermelin.

173) tunk (G. 2. tunch), schwarzer Abgrund, der Hölle Gewässer, wo der mordgiftige Unk wohnt. Dieselbe Redensart braucht Conrad, Manesse II. 200b.

dines edelen werden kindes lip, V.
da von du bist vor alle wip
gerümet und gesegenet,
begozzen und beregenet
mit dem himel-töwe;
du bist erhöhet, frówe,
sam in Syon der cypriân
und als der ceder in Lybân;
der sich zů berge sweichet.
din name hoch vf reichet
als in Cades der palmen ris:
du bist ein lebendiges paradis
vil maniger edelen blůmen;
ob allen kardelmůmen
din sůzer smack sich uehet,

der

185) zů berge sweichet, aufwärts steigt, wahrscheinlich verwandt mit sweimen (sich bewegen), schweifen, schweben. W. I. und II. ze perg laicht (aufstrebt, aufsteigt.)

187) Vgl. das Hohelied 7, 7. „dein Ling ist gleich dem Palmbaum."

190) kardelmumen, kardamomen, kardamomelen, (amomum cardamomum) balsamische Pflanze, die als Specerey dient. Vgl. Troj. Kr. 9603.

191. 92) smak, Geruch. Vgl. 1430. und Troj. Kr. 16534. sich uehet, sich schmückt, ziert, durch V. 820. und 1431. wird diese Bedeutung klar. G. s. liest auch:

dein sůzer smach gewechet
er reuchet vnd drehet

wehe, schön, zierlich, gehört dazu; und wahrscheinlich ist es mit weihen, heiligen, isl. vigia nah verwandt. — Im Troj. Krieg wird es von einem köstlichen Fell gesagt, wo überhaupt eine entsprechende Stelle vorkommt:

2092ſ.

der ruchet und drehet
für den balſam und den biſem.
den töf nil heilig und den criſem
din frucht uns hat geheret,
ôch hat din gebürt geeret
und gezieret wol den himmel:
du mitten-naz an allen ſchimmel!
du edele weirôch-büchſe!
ſie müzen, ſam die lüchſe,
durnetlichen wol geſehen,
die manich wunder wollen ſprechen,
das an dir blüet zů aller ſtunt:
wie kan din minneclicher munt
die ſele ſpiſen und laben!
du biſt der ſüzen bete ein waben,
der ſchone troyfet zů aller zit,
wann vnder diner zungen lit
die milch und der honigſeim.
dich hat der himel-künig hin heim

geladet

20025. ſin hut ob allen ſinen
vellen iſt gewehet
ſi rüchent und drehent. Vgl. 20074.

drehen, intranſ. kreisförmiges Aufſteigen (hier der Düfte) in der Luft, ſo im Reinfr. v. Braunſchw. die lute von des smakes trehen, ſo dannen (aus den Paradies) kam, ſus lebten. ſ. 172b. und Troj. Kr. 19913. S. Lohengrin Str. 614. von Spießſchäften in den Nibel. 7564. und „blůt uz-dráte zem munde." Klage 3009. Vgl. oben S. 177. Anm. 71.

199) Auch im Titurel Str. 455. wird Maria „mirren-ruche" genannt.

201) durnehtlich, vortrefflich. Die Ableitung des Worts von Nacht, ſo daß es dem lat. pernox entſpräche, paßt hier ſehr gut: es müße einer gut ſehen, wie der Luchs in der Nacht.

206) Deine Gnade troyft wie Honig auf ein Gebät.

geladet in sin riche wert
und hat der schöne din gegert
vor allen werden frówen;
du solt uil eren schówen
und wunne maniger hande
in sines vater lande.
er wil dich lazen warten
oben in dem weingarten
blúmen noch die truben,
und ob die turtel-tuben
ir stimme lazen hören, VI.
du hast in sinen chören
entphangen werde gnade.
gesniten von cyclade
sint dine kleider schone,
rj wunsches-golt ein crone
zieret wol das hóbet din,
gú der zrwen bende sin
solt du sitzen ane zil,
da der himel seiten-spil
in din ore klinget
und dir gú loke singet
der engel samenunge.
dich sol der werde zunge
prisen unde rúmen,
din hant, die kan in blúmen
ir schapel und ir krenze.
du gest in vor die tenze
dort in dem paradise

240.

216) in dines. B. 1.

219) Er will dich weder Blumen noch Trauben hüten lassen; vgl. das hohe Lied 1, 6.

220. 221) Vgl. Hohelied 2, 12.

226) Aus köstlichem Gold.

240. und brichest ab dem riſe
die glanzen himel-roſen.
durchgrunden noch durchglosen
kan nieman din wirdikeit;
die gotes-brût in allen treit
245. die schone vor den spiegel:
alsam das golt den ziegel
immer über-gieſſet,
alſo diſiu begeſſet
mit clarheit vor in allen.
250. wer mochte dir geschallen
in der stolzen meide schar?
diz ere kan ir ere gar
mit erem über-gulden,
du biſt genant von schulden
255. ein meit aller meigede,
du niengd an eim geiegde
des himels einhürne,
der wart in das gebürne
birre wilden wertt geiaget
260. und fuchte, keiſerliche maget,
uf diner schoz uil senftes leger:
ich meine, do der himel-ieger,
dem undertan die riche stat,
iagete sin eingebornes kint

265.

242) durchglosen durch Gloſſen ergründen S. W. 973. Vgl. Troj. Kr. 7512. 10517.

244) E. 2.

die gotes praut in ain trait
mit schön vor dem spiegel.

245) Sie iſt ein Spiegel der Schönheit.

248) begeſſet, geſchmückt.

250) wer könnte dich würdig loben?

256) du niengd, du ningſt (ſ. M. 325.) G. 1. hat du niend

260) ſchoz, fem. wie 275. Auch in G. 2.

265. of erden nach gewinne,
do in die ware minne VII.
treib her nider balde
zů maniger sunden walde;
do nam es, frówe, sine flůcht
270. zů dir, nil hochgeborne frůcht,
es flůf in dinen buosen,
der ane manes grusen
ist luter und liecht-genar.
Crist Jhesus, den din lip gebar,
275. der leite sich in dine schoz,
da des vaters minne groz,
in sagete zů der erde;
er flůchte dine werde
tůsche luter und glanz
280. dine reine flete vomazen ganz
hat im zů fróden wolleiz.
der sun, der vater und der geist
hatten an dir, frówe trůt,
ir kint, ir můter und ir brůt
285. vor manigen ziten vererkorn.
du wer ir ver der werlt geborn
dem vater din zů můter,
ich wag din lip nil gůter,
zu tochter dinem sun gezelt.
290. do hette dich zů brůt erwelt

der

266) do in, nach S. 2. — S. 1. und es die ware minne; also auf kint bezogen, was aber weniger paßt.

272) S. 2. ane mailes grusem. — grusen, ebenso W. I. und II. sündliche Berührung, von Grausen, Schauer; oder vielleicht von Gruß in der bösen Bedeutung von Anreizung, Stachel der Begierde.

275) S. 2. er barg sich in dein schrge.

290) S. 1. ließ zů fróden erwelt; allein S. 2 verdient den Vor-

der frone geist der under
und wolde dich befunder
als ein gotheits-ammen
entzünden und entflammen
mit siner waren minne,
so daz din fürsche sinne
menschlich lust verbere
und daz er di die were,
als in der lichten ôwe
die sunne di dem tôwe,
die gar sine füchte sweinet.
er hat dich so gereinet
mit gotlicher wirde,
daz nimmer dine girde
fleischlich tôwe genetzet;
also bistu gesetzet
mit im an den brût-stûl,
so clein ein mûle nie gemûl,
din wandel ist noch cleiner, VIII.
und tusentveltig reiner,
denn ie würde engels-mût,
was vnd ist din herze gût
und müz hinamen immer sin;

Inuren

Vorzug, es muß hier die dritte Eigenschaft folgen, vielleicht wäre auch frôme zu verbessern.

293) Als eine Ernährerin, Mutter (das heißt Amme auch) der Gottheit; eben so gebraucht Conrad den Ausdruck h. Manesse II. 200. und Boppo das. 233. in den Grüßen an Maria Docen Misc. II. 244. „Christus amme" der Mosener Meister S. V. S. 33.

297) nerbere, entbehre, nicht empfinde.

301) sweinet, aufzehrt.

308) S. 2. liest: ein milde. Auch der Marner Man. II. 166. hat das Gleichniß „kleine als ist ein milwe."

danon dich, werdic künigin,
Got vz aller werlt nam.
din reinez lip so wunnesam
vnd also schon erfuchte,
daz in des genuch nicht duchte,
daz er geschaffen hette dich,
sin gotheit wolde sich
von dir zů menschen bilden.
diz wunder über-wilden
můz alle wilden wunder,
der dich geschůf besunder,
daz du den sit gebere
vnd doch des tochter were,
der vz dir sek reine milich.
Got, in der einicheite drilich
vnd einig in der trinitat,
gewerchet sich zů menschen hat
von sime werke vf erden.
wie mocht och immer werden
ein ding so wild wunderhaft,
so daz den schöpfer sin geschaft
menschlich an die werlt gebar
vnd sich in ein lip war

kint

322) über-wilden, an Wunderbarkeit übertreffen. Vgl. 333. 565. 165. 1696. Conrad liebt den Ausdruck, im Troj. Kr. 19708. über-wilden und über-wundern. Vgl. 21350.

325) du gebere wie 444. 684. 745. 791. 1073. 1149. (auch du geberest 1142.) Got: du verstriete 443. du tote 521. du were 326. 348. 683. 710. 722. 1765. du runge 626., (in G. 2. du rungd) du sehe 1601. du viengd 256. du brecht 686. du litte 965. s. Note 446. Vgl. Note zu 649.

333) G. 2. so daz der schepfer sin geschaft.

336) sich war, sich bräute, verwickelte, Jmpf. von sich wir-

ren

kint und vater und ein:
und da ſich ſtrickte zů den zwein
der frone geiſt entzwiſchen,
ſo daz in drier miſchen
was nie dann der eine Gott
diz nil wunderlich gebot
ſchůf das alles und erwarb,
daz di dir, frówe, nicht verdarb
ſin werk an meiſterlichem lobe,
darvf in twank der minnen-clobe
und alder ſunden clamere.
du were ein treiſe-kamere
ſiner hohen trinitat,
darin er ſich gedrungen hat
mit den ſpelten an der rame
ſo vaſte, daz ſin einik name
drinalticlichen underſpriten, IX.
entrennet niender noch nerſniten
was an keinem orte;
der gotheit borte

gedrungen

ren. Vgl. Maneße II. 199. und Lohengrin Str. 490. Richtiger würde warr geſchrieben ſeyn, wodurch freilich der Reim unvollkommen wird. Vgl. 1119.

337) und ein, und zugleich nur eine Perſon.

347) clamere, Klammer, Haft, Noth. W. I. und W. II. alter ſchulde klamer.

351) mit den ſpelten, mit den Spaltungen. (S. 1. lieſt falſch: ſpeltern, richtig aber W. I. und II. und S. 2.) vgl. die ſpelten im alten Titurel. Str. 85., wo es ein Geräth zum ſpalten bedeutet; — an der rame, zu der Zeit, zu dem Ende, ſo auch W. I. und II. S. 2. an die ram. — Der Dreifaltige hat ſich, alſo getrennt, doch ungetrennt und als einer, in dich geſenkt.

356) borte, Gürtel.

gedrungen iſt an vrhab
und an ende, man in wab
in dir ſin eben-ewikeit.
dez ſi dir immer lop geſeit
wol tuſentuelticlichen,
ſchone und luterlichen
wirt immer hie din pris getwagen:
du biſt ein für des lebetagen
da ſich der Fenix inne
nach altem ungerinne
zů fröden wider muzete.
wie ſamfte er bi dir luzete,
biz daz er wart eriunget wol!
din herz, reiner tugent vol
vns armen hohe ſelde braw,
da Got ſin alter ſchaden raw,
den im der ſlange ter bekant;
ſich! da quam er al zů hant
zů dir geflogen als ein bolz
und ſtiz dir, lebendes himel-holz,
das für ſines frouen geiſtes an,

darinne

357) gedrungen hier: geflochten; vgl. Docen altd. Muſ II. 34. Anmerkung 4.

359) G. 2. ewen-ewichait, Verſtärkung des Ausdrucks. Ueber die Zuſammenſetzungen mit eben gleich und ewen. aevum ſ. Oberlin.

363) Feuer des Lebens. Vgl. Armer Heinrich V. 173. Anmerkung.

367) muzete, (G. 2. manzzet,) mauſte, verjüngte. Muße, otium, iſt wohl daher abzuleiten, und entſpräche genau dem lat. recreatio; Freude iſt Wiedergeburt und verjüngtes Leben.

368) luzete, lauſchte, verborgen war: nah kommt luzen, in angenehmen Halbſchlaf liegen. Reinwalds henneb. Idiot.

371) braw, bereitete.

darinne er schire gewan
an fröden wider sine tugent
und wart an gotlicher tugent
ein nüwer mensch uil gemeit
und liz sin aldes herze leit,
des im erzarp die nipper,
die neher unde sipper
machte uns übel denne güt,
da sie den starken übermüt
Adam und Even riet,
daz sich ir beider wille schiet
von Got durch ein urges obez.
ich rüm es immer und lob es
an dir, frówe, mit gemehte,
daz din gebenedite frucht
den apfel ir mohte übermegen,
der uns der hohen wunne segen
und alle fröde nider sloch.
den stüzel treit din leben noch
der nüwen und der alten ē; X.
daz din geburt oder sie
das prüne ich harte süze
an Gabrielis grüze,
der ist beider vaterbint:

an

382) G. 2. und leschet alles hertzen-leit.

384. 85) sie machte uns näher und verwandter das Uebel als das Gute. G. 2. liest leichter:

dem noter und ir sippe
machet uns übel und magat.

389) negel, neigez, geringez, schlechtes. G. 2. ein chlain obz.

396) G. 2. trait dein Leben hoch.

398) G. 2. daz dein gewalt darob ste.

401) der, seht auf Gruß, beider, auf die alte und die neuen

an dem drie buchstaben sint,
swenn wir die lesen vor uns stan,
so winden wir geschriben daran
AVE, der namen schrîbe wort,
swenn wir denn hinden an dâs ert
greifen vnd hernider lesen,
so wirt daran gebildet wesen
Eva, der name sîne.
als ich es vz erkîrne,
die zwen sprüche beide
vnd ich ir vnderscheide
gemerke mîner vnd für,
sô hant so prüef ich vnd spür,
daz man erkennc dâbî,
daz an dir beide erfüllet sî
der engel vnd der alde site:
der gotes, da dich der engel mite
saluierte, eine mait,
der hat von dir mir das gesait
vnd ersvo die geschrift.
du pfingest-rôse an allen stift!
du blûende oster-glocke!

du

neue Ehe, d. h. das alte und neue Testament. unterbint hier: Unterpfand, Versicherung.

402) G. 1. hat: an dir, G. 2. gibt die Verbesserung, überhaupt ist hier eine Verschiedenheit:

an dem an zweifel underbint
drei buchstab geschriben sint
so wir die lesen für sich dan.

410) vz erkîrne S. 47.

417) der site, altes Mask. vgl. Troyan. Kr. 2470. 2504. — Reinfr. v. Braunschw. f. 140b. Auch noch in G. 2.

422) Rose ohne Dorn.

423) oster-glocke, eine Blume, wahrscheinlich die Osterlerze,

du biſt der küſche ein poye,
425. darin ſich Got der werde flez;
des gewalt iſt alſo groz,
daz nieman in begedimet,
ſin craft hat ſich gewedimet
in din wil enges herze:
430. das ſilber uzn dem erze
brank bi dir uz ane wandel,
von dir quam der wandel-
lerne durch die ſchalen ganz
und die liehte ſunne glanz
435. durch das unverwunte glaſ.
din geburt gefriet was
nur allerhande meine,
Criſtes müter reine
und darzů ſin gemahel!
440. dich hat der tuende ſtahel
ſo wol geſcherfet amme ſnite, XI.
daz du der naturen ſite
verſchriete mit der küſche din

und

kerze, Himmelsbrand (candela regia), um ſo mehr da gloye Brand bedeutet und von Glühen herzuleiten iſt. Im troj Kr. V. 269. nennt Conrad die „friſche gloye" auch.

424) poye, boye, Band.

427) begedimet, G. 2. begedempt, beherbergt, in ſich faßt, wahrſcheinlich von gadem, Gemach. W. I. und II. pegedemet.

428) gewedimet, gefädmet. W. I. und II. gewedemet.

431) brank uz, drang ab, löſte ſich.

435) Die Sonne glänzte durch das unverſehrte Glas.

438) G. 2. gotes mutter.

441) amme: an dem.

und du gebere ein kindelin
ane mannes lane.
du fünde in heiles wage
der fröden und der selden furt:
vns bezeichent sin geburt
die stuben, schone und vzerweit,
die Moyses, der gotes-heit,
mit fúre sach begriffen,
darin sie was gesliffen,
daz ir dechein vngemach
noch dechein not geschach
an laube noch an ie eften;
man sol sie, frówe, gesten
zů dime magetúme,
daran so bleib der blůme
frisch und vnuerworben,
da sundern mannes erben
ein kint din heilig liy gewan,
das von dem gotes-geiste enpran,
als ein glůt, die glimmet.
mit eren über-gimmet
iſt din gůte manigualt:
du bist in tugent ein blůender walt
und ein gelauber forest!
man sol dich für das himel-nest
bezeichenlichen immer han,

441) Ohne daß ein Mann bei dir lag.

446) Du fandeſt in des Heiles Gewäßer der Selden Furth. Nach M. 2. du fund könnte man auch erklären: du Schoß in des Heiles Gewäßer, du Furth der Selden. S. M. 3:5.

456) gesten, danebenſtellen, gleichen. S. 2. hat:

ich gleich si zu den (dem?) pesten
zu deinem werden magtum.

458) der blůme, altes Maſc. wie im arm. Heinr. 108. S. 2. ſchon: dem plům.

470. da der vogel Pellican
in vnd vz vil schone flöt,
der blůt vz sinem herzen sök,
damite er machte sine kint
schire lebendig, da sie blint
475. vor im lagen vnde tot:
din herz sich zů reste bot
dem edeln, so sunder wank,
der in eines vogels bilde swank
zů dinem schonen lib gůt
480. vnd darnach sines herren blůt
durch sine toten kint vergoz
domit er in do schire entsloz
das leben ewiclich dort.
von dir ist werden Gotes wort
485. zů blůt vnd ech zů fleische XII.
kein wunder ich erfreische
das ie so fremde künne sin:
du bist der heilichere schrin
vnd ein ewig hôbet-rigel,
490. du bist ein war ingesigel,
darin nach menschlicher art
die gotheit gedrucket wart
vnd an sich nam ir zeichen.
die siechen vnde die weichen
495. kan din gnade spisen:
du bist ein oblat-spen
des lebenden himel-brotes,
vns wart nie nicht so notes,
so daz vns armen dicke
500. von dem tode erquicke
din heilich trost vil gůter.
du bist des lewen můter,
der mit der luten stimme sin
sine toten welfelin

505.

494) die weichen, die schwachen aber auch die sündhaften. B. 2. die blaichen.

machet lebende ſchone.
din ſun, da er vor none
driſtunt an dem crûce ſchrei,
brach des todes bant enzwei,
der uns armen, ſine kint,
twank, die lebende morden ſint
von diner helfe, reine maget.
du haſt geſöget und gewaget
der himel keyſer vnd irn noget
dauen du, frôwe, biſt gezoget
zû der oberſten Jherusalem;
die cepter vnd die diadem
loben dich an endes drum.
zahin! wie ſûzer willekum
mit geſang dir geboten wart
vf der lobelichen nart,
die du zû himele tete!
du biſt der ganzen ſtete
marmel vnde quader
vnd ein fliezende ader
ſiner hohen mildecheit:
din heilig nam iſt worden breit
als ein ôl gegozzen ſi.
mit der geſicht kan der ſtruz
ſine eier ſchone brûten, XIII.
alſo wil uns behûten
din

508) Hſ. hat: da brach.

512) geſlugt und gewiegt.

514) gezoget, geſetzt, hinaufgeführt, geſellt.

517) die Hſ. hat: laben, S 2. zierent dich. — an endes drum, pleonaſtiſch: ohne Ende.

527) S. 2. vnd als das mer gegozzen ane.

528) mit der geſicht. Altes Fem. vgl. 721. Nr. 3. treu Ritterweib Müller. Samml. III. S. 114. — Reinfr. v. Braunſchw. f. 178a. hochgemût von der angeſiht. S. 2. hat ſchon mit dem geſichte.

din ôge, erbermeleite vol.
vns armen iſt gewachet wol
vnd iſt entflozzen ûber vns
der gnaden vnd der ſelden runs
von dir, keiſerinne wis:
ein wazzer vz dem paradîs
leitet vierenden ſich,
das iſt bi dir bezeichenlich,
es mag dich wol beduten:
din troſt vierhande luten
zů rinnet vnd zů flůzzet,
alſo daz er begůzzet
criſten, heiden, ketzer, inden.
din tugent, die bant den helle-ruden
ewiclichen an eine ſul;
ſwer lit verworden vnde ful
in alten hôpt-ſůnden,
den bringeſt du zů hulden
vnd macheſt im die ſele friſch.
du macht wol ſin der frone tiſch,
darvf die lebende ſpeiſe
geſendet wart von himele
der ſel zů einem ezzen;
man hat zů dir gemezzen
den eimer, lieht von golde rot,
darinne lag des wunſches brot
hievor in Gotes tempel.
du bilde vnd exempel,
daran die werlt ie wunder kôs!
dis wunder iſt ſo bodemlos,
daz aller engel ſinne
grundes nicht darinne
erkiesent vnd errichent:

bi

532) Zůr uns wird wohl gewacht, geſorgt.

537) vierenden, nach vier Enden, hier ein Adverb.

549) friſch, rein von Sünden.

bi dir iſt wol bezeichent
uil manig munder wilde,
daz nieman din vnbilde
mit rede mag uelenden.
nu ſtricke vm vnſer lenden
der waren küſche gürtel!
du biſt ein reine turtel-
tube ſunder gallen;
din güte kan of wallen
vnd als ein brunne quellen, XIV.
ſie widerſtet den wellen
vf töben ſunden-ſewen.
man ſol von ewen ze ewen
dich rümen vnde priſen,
du kanſt ein herze wiſen
vf der waren minne pfat.
du biſt ein lebendige ſtat
der eweclichen gotheit,
die wunder hat an dich geleit
vnd maniger hande felde.
du zierеſt das gemelde
ſuldiner ſchone garwe,
vz dem wunſche ein varwe
getempert vnd gemachet,
die gliezet vnde lachet
von dinem antlüze gütlich
vnd machet es ſo minneclich,

daz

566) vnbilde, Wunder.

570) Die reine Turteltaube glaubte man habe keine Galle. Vgl Wernhers Maria 211.

575) Auf törichtem Sündenmeer. Vielleicht verdient die leichtere Lesart von B. 2. doch den Vorzug: auf tobunder ſünden-ſewe.

585) garwe, vollkommen, das isl. gerva.

586) Das Mſ. hat: vz den.

daz den himel-fürſten
můz ſelben nach dir dürſten,
vnd aller engel prinzen.
den uenichel mit der minzen
ſalbeien vnd růten
en-ſol ich dime trůten
gewande nicht gelichen,
ich wil dazů die richen
aromat-wurze mazen,
vf der himel-ſtrazzen,
darnach uil manig ſele quilt.
dem panthier lôſet alles wilt
durch ſůzen ſmak zem meigen nach,
ſus wirt uil maniger ſele gach
nach diner cleider rôche.
we dem uerrtanen gôche,
der da zwifelt an der helfe din!
kein ſůnder mag ſo groze ſin
in erlôſe din erbarmicheit,
ob er ein růwig herze treit

vnd

591) S. 2. aller engel fürſten. — prinz, princeps, Gott.

594) Fenchel und Münze (mentha). die Blätter der letztern ſind aromatiſch, oder es iſt Münzkraut (lysimacha numularia) gemeint, das ſonſt in großem Anſehen ſtand und darum centimorbia hieß.

595) Salbei und Raute.

600) quilt, ſich ſehnt. S. 2. hat:

als auf der engel ſtrazzen
nach dir vil manig ſele quilt.

610) Hier nach folgen in S. 2. noch vier entbehrliche Zeilen:

er hat, vil ſůze chuniginne,
aller ſůnder trôſterinne,
in allerhande ſtunden
ſchir an dir gnade funden.

und der gnade ſüchet.
Theophilus was uerrüchet
und alſo rechte ſündik,
daz er dem tüuel kündik
gap ſteter eigenſcheſte brief,
und wart doch vz der helle tief
mit dinem troſt erlöſet. XV.
geblümet unde geröſet
mit dir alle frömen ſint,
des machete dich din trütes kint
gewaltig ſines trones.
die gerten Aarones
dürre und doch grünes laubes uol
gelichen man dir, fröwe, ſol
der geburt din binamen:
du truge Criſt, den wunneſamen,
alſo, daz dich der ſunden ſaf
noch die frucht nie getraf
wiplicher brodicheite.
bringe uns mit geleite

630.

615) Er verſchrieb ſich dem Teufel zu eigen.

618. u. 1220) Die Redensart kommt mehr vor, z. B. Troj. Kr. 16183. 24330. Maneſſe II. 2012. im Reinfr. v. Braunſchw. f. 1522. „geblümet vnd geröset wart — ſit wirde"; auch f. 2000. u. 1818. Die Erklärung durch ſchmücken mit Roſen gibt ſich leicht und die Dichter mögen ſie auch im Sinn gehabt haben, allein es iſt zu bemerken, daß das isl. hrósa, ſchwed. roſa, dän. roſe, wahrſcheinlich daſſelbe Wort, und von reiſa, erheben, aufrichten, abzuleiten iſt. (Vgl. gl. edd. v. hrödigr.)

619) H. 2. von dir die frouen himel ſind.

626) H. 2. den wunſchſamen.

628) H. 2. nech chain reiffe nie getraf.

uf den iungeſten ſent:
du biſt ein ewig fundament
darvf der gelöbe ſtat,
die chriſtenheit gemuret hat
in zuverſicht uf dine craft
und die wurze adelhaft,
von der din geſlechte quam.
Jeſſe, der künichliche ſtam,
warf uz dir berude eſte,
do din kunne nil ueſte
tögen uf Syon blüte,
daz du, lebende rüte,
Criſt, den ſüzen mandel-kern,
ſolteſt tragen und gebern;
des waren die propheten girich,
die ſtete macheten mirich
din leb und dinen hohen prie.
wol dich, du geblütes himel-rîs,
daz du gewüchſe uf erden ie!

631) Auf die letzte Verſammlung: den jüngſten Tag.

640. 41) G. 1. lieſt:

do din tugent nil ueſte
kunne vf Syon blute

daß der Text hier verderbt ſey, iſt klar. G. 2. hilft auch nicht:

dauon diner tugent veſte
chänne auf ſchöne blute

die aufgenommene Verbeſſerung ſcheint leicht, und ſtellt einen ſehr paßenden Sinn her: die tugendreiche Jungfrau war von Davids Geſchlechte, lebte aber verborgen.

646) mirich, dauernd, unvergänglich.

649) du gewüchſe, (gewuchſeſt, G. 2. hat: du gewuchſt.) entſprechend der Form du gebere ſ. 325. So im Wettſtreit

dehein ding wart ſo reine nie,
als din gebenedite frůchte.
dich hat begrezen mit genucht
des liechten himel-tôwes flůz,
dauon vz dir die mandel-nuz
der ſůzikeit gewachſen iſt:
ich mein Got, den waren Criſt,
des name zucker-meze
den argen tůvel reze
mag machen von uns flůchtik.
erwelte frôwe zůchtik,
wie milte man dich vindet! XVI.
din ſenftikeit die linder
ein herz gar ſtins-herte.
du biſt die wunſchel-gerte,
damit vz einem ſteine
wart ein wazzer reine
geſlagen in der wůſte:
manig herze můſte
důrre an dem gelêben ſin,
würde es nicht von dem troſte din
genezet vnd gefůchtet.
ein holz uerworden lůchtet
die naht als ein karfunkel
vnd wirt dann wider tunkel,
ſo der tag vf dringet hie:

frôwe,

ſtreit der Heiligkeit Str. 3. tete, thätest; auxil noch wird thât als auxil. ſo gebraucht: i. B. thât ſich wenden. — Auch het, hete 1197. 1199. 1213. wer 1757. gehört hieher. Vgl. 925. 26.

657) Zuckermůßig, zuckerſüß.

658) reze, reſſe, bös, zornig.

672) B. A. ein erſâwltes holz das leuchtet.

frōwe, ſich, alſo zergie
von dinem claren ſchine gantz
des walſchen vngelōben glantz,
als ein holtz erfulet gar,
in tummer lute ſinne dar
ſin trugentliche ſchinen kot
e denne du, liehter morgen rot,
vf gegangen were
vnd Jheſum Criſt gebere,
des waren liehten ſunnen ſchin;
du brecht in für on alle pin,
alz das geſtirne ſinen glaſt
frōwe, aller kunſt ein vber-laſt,
du biſt die frone wiſheit,
nen der her Salomon da ſeit
vnd alle die propheten,
die zirkel der planeten,
ſunne vnd des manen bilde,
wint, regen, doner wilde,
wazzer, für, erde, luft,
der himel kor, der helle gruft,
vnd alle creatūre
von diner tugent kūre
geſchepfet vnd geordent ſint,
wann du hinamen vnd din kint
ie waren vngeſundert;
din ſun hat gewundert
an dir mit fremder meiſterſchaft,
e daz ſin frone man-kraft

705.

616) Du brachteſt ihn zur Welt ohne Pein, ohne dein Zuthun.

704. 952) man-kraft oder magen-kraft wie 1678. und S. 2. immer. Die letzte Form kommt überein mit dem isl. megin (Kraft) das eben ſo verbunden wird, z. B. megin-fiall, groſſer Berg.

geſchüf das abgründe. XVII.
ſich, do gewan er künde
ſundern anegenge din:
din weſen das iſt ie geſin
vor ſinem claren bilde,
du were ein wunder wilde,
das Got ie vor ſinen ögen ſpien:
du biſt ein nakele vnd ein kien,
die vor im hábent gebrunnen,
e ſin gewalt die ſunnen
geſchüf vnd aller ſterne kreiz.
ſit daz er künſtig wunder weiz,
ſo weſt er öch binamen ie,
daz du werden ſolteſt hie
ſin müter ane widerſtrit,
dauon du lebeteſt alle zit
vor ſiner klaren angeſicht;
ob du liphaft were nicht,
ſo wez idoch mit hoher ſtate
din bilde vnd diner ſelen ſchate
vor ſime antlüze ſwebende;
ſchone was ie lebende
din forme in der gehugede ſin,
dauon der ſüze name din
wirt an ein ende nicht gelobet.
din ere allen eren obet

als

705) das abgründe, alles Neutr. ſo in Barlaam und Joſaphat. Seth. HS. ſ. 650. das endeloſe abgründe. Auch in G. 2. noch.

708) G. 2. dein leben.

723) mit hoher ſtate, mit hoher Kraft. ſ. 1287.

724) ſchate, Schatten, als Abbildung. Vgl. 1288. G. 2. deiner ſunnen ſchat, ſehr kühn.

729) an eim ende nicht, ohne Ende, allzeit.

als ob manigem hus der zigel:
du biſt geleich dem ſpiegel,
eb der entzwei briche noch,
ſo ſchöwet ſin antlütze doch
der menſche in dem ſtucke wol:
din helfe, luterkeite uol,
wie naſte ſich die teile
der ſele zů einem heile,
doch wirt nolle gnade ſchin
in ieglichem ſtuckelin
waz dauon geſchrenzet wirt.
din helfe brenget vnd birt
uil ſnelleclicher ſtüre,
din reine creatůre
gebere vns den uil zarten
erwelten lebarten,
des drinaltieliches ſprung
das wilde tier, alt oder iunk,
mag erilen, ſo man gibt, XVIII.
ſwas er mit drin ſprüngen nicht
geuohet, des tůt er ſich abe,
dauon ich in genozet habe
zů dinem ſuellen kinde.
din ſun der ſprank uil ſwinde
uon dir an dis erutze werde,
darnach ſprank er an die erde
vnd darnach in die helle tief,
darinne iaget er vnd erlief

uil

743) B. 2. vns armen ſnelle ſtere.

744) Du, als eine reine Schöpfung, B. 2. du ainige.

753) ſnell, hier in edlerer Bedeutung von muthig, wie raſk im Däniſchen. Ueberhaupt enthalten alle Begriffe von Schnelligkeit auch zugleich den von Muth, in den nord. Sprachen noch beſonders deutlich. B. 2. hat das Wort aufgegeben und lieſt: deinem lieben kinde.

uil manige sel wilde,
die sinem claren bilde
zů lange fremde musten sin.
swas er mit den sprüngen drin
an sich des males nit gewan,
do wolt er sich nit keren an,
noch hette darof kein ahte mer,
wan daz uns, keiserinne her,
din geburt erloste
von der helle reste.
wir můsten immer anders
des wilden salamanders
ordenunge triben
vnd ane zil beliben
in swebel vnd in fůre,
vns hat din reine stůre
der ewelichen not erwert;
din ere grůnet als ein wert
vnd als ein wol blůender was.
die sunne uerwet nach dem glas
ir claren vnd ir lichten glanz:
swo sie durch es schinet ganz,
es si gel, rot oder bla
sie wird nach im gestellet sa
vnd in der varwe sin geleit,
sus wart die luter gotheit
nach dir geuerbet, frówe gůt;
du striche ir an fleisch vnd blůt,
da Crist, die ware sunne,
mit liplicher wunne
schein durch dinen ganzen lip,

767) din geburt, dein Geborener, Christus.

776) wert, Werder 1336. 1742.

777) was. Wasen, Rasen.

790. alſo du mannes wip
nie wurde vnd in gebere doch.
wer mochte, ſelig frǒwe, noch
an eren dir gelichen? XIX.
din helfe mag die richen
795. behalden vnd öch armes bouel,
des wirt durch maniges herzen houel
din lob geſniten rechte als ein
flechter wunneclicher zein,
an dem kein huvel wirt erſehn.
800. durchluchtieliches ſol erbrehn
din name zů aller zite,
erwelte margerite,
du edele goldes-böge,
vns armen la din öge
805. bewachen zů allen ſtunden.
die ſiechen ſele-wunden
uerheilen kan din ſůzer liſt,
wan du den ſunderlichen biſt
ein ſalb vnd ein lattuarie;
810. des wart wol innen Marie
Magdalene vnd Afer.
die tugent hat die gafer,
ſwer ſie zů der naſen habt,
daz er mit küſche wirt gelabt
815. vnd er gewinnet reinen můt:
zů der ſo zel ich, frǒwe gůt,

din

795) behalden, erhalten. bouel, Pöbel, doch im guten Sinn: populus.

798. 799) Eine ſchlanke Ruthe, Zweig ohne Knoten und Krümmungen. G. 2. ane puhel.

808) ſunderlichen, den Abgeſonderten, d. h. den Ausſätzigen, ſonſt ſunderſiech, wie vielleicht auch beſſer zu leſen wäre. G. 2. dem ſunder.

812) gafer, Kampfer, (laurus camphora.)

din ere vnd din gnade breit.
ſwo diner tugent reinikeit
in das gemute drehet,
da zieret vnde uebet
din küſche leben vnd ſin.
Maria vnd Afra leiten hin
wiplicher brodicheit geluſt,
da die tugent in ir bruſt
quam, daz ſie dich reinen
von herzen wolten meinen
vnd immer trüten gerne.
du glanzer leite-ſterne,
der vf das mer ſchinet!
gelutert vnde geſinet
hiſtu wol von allen ſünden.
mit hundert tuſent münden
din ere ich nicht wol rechene,
uil wunders hat zů ſprechene
von dir die ware hiſtorie:
wer mochte dine glorie
entſliezen gar vnd dinen prîs? XX.
du biſt ein kariofel-ris
vnd ein muſcat-blůme,
von dinem magetůme
der welt gnade uil erſchein;
dir iſt der criſtallen-ſtein
gelich vnd der berille,

breite

221) leben und ſin, iſt hier der Acuſ.

223) leiten hin, legten ab.

226) S. 2. do dienten ſi dir gerne.

238) kariofel-ris, Garoffel, Benedictenkraut auch Heil aller Welt genannt (geum urbanum.)

243) S. 2. die parille.

beide offenbar vnd ſtille
zel ich ſie zů der küſche din,
wie ichit ſie von nature ſiv,
leite man ſie zů der ſunnen,
ein kerze iſt dran enbrunnen
ſchire vnd in kurzer wil gar:
din luter herz, liecht-geuar
vnd kalt von küſchlicher art,
do das zů der ſunnen geleit wart,
ich mein, an gotlichen ſchin,
da wart vns von der tugent din
Criſt, das ware liecht, entzunt,
der ewecliche vnd alle ſtunt
beluchten můz ſin engel.
du blůender lylien-ſtengel!
du niel-púſch in merzen!
du liecht ver allen kerzen!
du gimme, ob allen ſteinen gůt!
du ſchone mandels-bům-blůt,
die ſunden-riſe nie getraf!
du zucker-ſtude, in der das ſaf
lit aller ſůzikeite!
hilf mir, daz ich gebreite
din lob vnd dinen hohen pris,
alſo daz mich die meiſter wis
darumme nicht en-ſchelten;
la mich des nit en-gelten,
daz ich des gůten luzel weiz,
die nezzel ſur iſt vnd heiz,
die doch die reinen blůt gebirt,
darvz von dinen honik wirt
gemachet harte ſůze.
nu hilf mir, daz ich můze

844) G. 2. überlaut vnd überſtille.

851) G. 2. vnd kůl.

non mines herzen ſinnen
die linden wort gewinnen,
die dinem lobe wol gezemen:
mûz ich mich dines lobes ſchemen,
das iſt min clage ſtrenge, XXI.
darumme en nit uerhenge,
daz die wiſen mich nit ſtrafen.
ab einueltigen ſchafen
ſo edele wolle wirt geſchorn,
daz einem keiſer hochgeborn
ein kleit dauon geſponnen wirt,
ob mir din hilfe ſtûre birt
vnd wil din troſt mir geben rat,
ſo ſchir ich, tummer Cunrat,
ab einueltigem ſinne
red, daruz ich ſpinne
dir ein riches eren-kleit.
do diner tugent magetheit
vns vz der tiefen helle zoch,
dauon din nam iſt alſo hoch,
daz er den gûten allen obet.
begnade, ſwaz dich hat gelobet
es ſie tod oder leb's.
din ſun der machet vns den erbs
bi ſiner art bezeichentlich:
den ſiht man alles hinder ſich
kriechen vnde gahen,
dabi wil er enpfahen
was im z'gegen wirt geboten;
ſin tot uerwet ſich geſoten
ſchoner dann ſin leben tû:
da wil ich Criſt gelichen zû,

man

877) G. 2. von meinem kranken ſinne.

882) on nit, blos: mit Wohlwollen, gnädig. uerhenge, gewähre.

902) alles, gänzlich.

wan ich die ſelben wunder
mag wol an im beſunder
beweren vnd bezeigen öch:
er gink des males vnd erköch
von dir, maget minneclich,
als ein erebes hinder ſich,
do wider menſchlicher Art
ſin lip von dir geboren wart
hie vf des ertriches grien,
da man in iemerlichen ſpien
an das erweite cruce hoch,
do nam er an ſich vnd zoch
ſwaz im das recht engegen bet;
in hat ſin marterlicher tot
vz allen pine gegerwet,
vnd ſchoner uil gewerwet
dann in ſin leben tete, XXII.
das er vf erden hette:
die menſliche forme ſin
gab nicht ſo liecht-bernden ſchin
hie niden als in himel dort.
frôwe, aller küſche über-hort!
din ere iſt vnmazen breit,
an dich alleine wart geleit
uil manigualder ſelden her,
bi dinem namen iſt das mer

935.

915) wider, zuwider, entgegen.

923) pin, ein altes Maſc. ſo in Heinrichs v. Meiſen Paternoſter HS. S. 91. Joſaphat. Sect. HS. f. 252. Auch noch in G. 2. — gegerwet, hier: gethan, gebracht, wie im nord. gera, gorva gebraucht wird; ſonſt für bereiten, beſonders der Kleider, wir haben gerben nur noch als Handwerksausdruck bei der Bereitung der Felle. Vgl. Anmerkung zu Str. 4. des Hildebrandslied.

925) in, eum.

935. bezeichenlich vns worden:
Got ſprach von ſinem erden
vnd von ſines ſelbes bilde,
daz alle wazzer wilde
zů ſamene ſolten gahen
940. vnd eine ſtat benahen,
da man ſie entſamt ſehe,
ſwenne das geſchehe,
daz ſie zů einander quemen da,
ſo hieze man ſie maria.
945. waz mag nu bedutet ſin?
nit anders, denn der name din:
Maria, keiſerliche frucht,
bi dir was alle die genucht
der manigualden güte,
950. als in des meres flůte
ſint alle wazzer ſamenhaft;
do ſich die Gotes-man-kraft
in dinem küſchen lip beſloz,
da gink zů einander vnd floz
955. bi dir aller ſelden wack,
din ſun iſt worden vnſer mack,
den gab vns din geburt zů neuen,
wir ſtachen in mit einer gleuen
durch ſiner ſiten rippe,
960. ſwie nahe vns ſi geſippe
ſin hochgeborne menſcheit
das grundeloſe herzeleit
das du litte, frőwe gůt,
da man nerrente ſin tůres blůt,
965. das hat vns fróden uil gewert,
daz ie ſin martir, als ein ſwert
durch die ſele din gedrank,
das machet vnſer ewig truren crank

an

957) neue Neffe, allgemein: Verwandter.

968) Das läßt unſere ewige Trauer gering werden, führt uns zum ewigen Leben. Vgl. 2022. 23.

an sele und ôch an lîbe. XXIII.
970. frôwe aller küschen wîbe,
an die nîl eren ist geleit:
wer mehte dîne wirdekeit
durchgrunden und durchgloſen?
du bist der wiſelôſen
975. danîr und ôch ir nan;
man seit uns allen, daz der swan
singet, wenn er sterben sol,
dem tet din sun geliche wol
an dem heren cruce fron:
980. help! den iemerlichen don
sank er des males und schrei
dâ im sîn herz wart entzwei
gespalten von des todes macht.
sîn heilic martir übernacht
985. den tûvel und der helle glût,
und machete, daz die sele wât
des ewiclichen heiles furt;
des half uns, frôwe, dîn geburt
gar edel und reine,
990. dir sol die werlt gemeine
lob sagen und werden dank,
dîn küsche die nature twank
des fremden gewinnes,
daz sie widersinnes
995. gîna und ôch entwerches,
do sich des menschen-werches
ubderwant die gotheit

und

975) B. 2. leite-van.

986) Die Seele wadete durch des Heiles Furth, das Zeitwort wird transit. gebraucht, so auch im Troj. Kr. ein wazzer tief, — das man gar unsanfte wât.

996) werk, Gewirk, Menschengewirk; so auch 1285. wo B. 2. werch hat.

und das bilde an ſich geleit
hat irs ſnoden knechtes,
donon irs alden rechtes
enterbet iſt die nature.
ſin himeliſch figure
iſt non die worden irdiſch,
der vnſer fleiſch vnwirdiſch
mit blüte vnd mit gebeine
zů ſinem geiſte reine
ſchone über ſine forme ſpien.
din tugent ſchůf, daz der grien
an ſich nam die hohen art,
daz im die margerite wart
vf erden hie geſellet.
das honig vnuergellet
der gotelichen ſüzickeit XXIV.
durch dine güte wart geleit
verborgentlich in vnſer wachs
vnd durchzeiſet vnſer flachs
daz, wan die palmat-ſide;
in kupferin gefmide
bark ſich die goldes-maze.
die ſcharfe vnd öch die wachſe
not der grimmen helle

not

1002) ſin, Chriſti.

1005) Unſern unwürdigen menſchlichen Leib.

1006) S. 2. zu deinem geiſte.

1016) durchzeiſet, durchzogen, gezieſelt, gehechelt.

1018) geſchmide, hier: Schmiedewerk, ein Gefäß.

1019) Die Gold-Maße, Materie, nach S. 2. denn S. 1. lieſt: gotes-maze, Gottes Inbegriff, Weſenheit; weniger gut, da es nicht im Gleichniß bleibt. Vgl. 1406.

1020) die wachſe, die ſcharfe. gl. doc. waſſerun, atrociores. gl. rhab. huas isl. hvass.

und alles vngemelle
wart uns von diner helfe swach;
dis alles bi der zit geschach,
do zů der menschlichen art
gemischet alle tugent wart.
der gotelicher nature wielt,
in dich beslos sich vnde vielt
des males aller selden hort,
do sich das vetterliche wort
von himel in din herze warf,
daz man der helfe din bedarf,
des wird ich Gote gichtik;
durchlúchtik vnd durchslichtik
din lop vor allem prise wert,
was es vil manig junge bert
in himel vnd of erden;
du solt gerúmet werden
von vns luten allermeist,
wir sin für engelischen geist
gedrungen an der wirde,
das schůf din reine girde
vnd die kúsche diner tugent,
die in diner blúenden jugent

1045.

1027) Der über göttliche Natur waltete, der göttlicher Natur war: Christus.

1028) wielt, faltete, sich einsenkte. s. 1515. aller selden hort ist wieder Umschreibung von Christus.

1033) Das bekenne ich Gott frei.

1040) Wir sind durch dich, indem du Christus geborest, zur Würde der Engel gestiegen (?)

1043) Deine Keuschheit besiegte die Macht deiner blühenden Jugend. S. 2. liest:

— — deiner jugent;
den gotleichen hie tugent.

an die, frôwe, nam den sitz:
bi dir hat der sunnen-blîz
der blômen tôw gerücket,
dauon dich immer lücket
die frôwen über sich enpor;
din name get in allen vor
und mûz in obe vnd ende varn.
du tûst gelich dem adelarn,
der mit hohem flizze
vor allem ettewitze
sine kint berüchet
und danne sie versüchet,
ob an ir augen icht gebrest: XXV.
er setzet sie vor in sin nest
gegen der sunnen glaste,
die nicht mugen waste,
geblicken an irn liehten schin
nach wollecliehen seden darin,
die lat er nemen einen val
von dem neste hin zâ tal
und hat vf sie kein achte mer,
dauon sie lident herze-sêr
und des todes arbeit.
ey! müter aller cristenheit,
wie versuchestu die gar,
die din helfe wider-bar
in des tôdes brunnen,
da sie den tot gewunnen,
du gebere sie da wider
und setzest, frôwe, du sie nider
in das nest der helfe din,
da Crist, der ware sunnen-schin,

glenzet

1051) in obe vnd ende, überall. G. 2. und muz benamen immer varn.

1055) berüchet, besorgt, behütet vor Böstem, Schande.

glenzet vf die selben kint.
die, so kranker ögen sint
an dem gelöben immer,
1080. daz ir herze nimmer
mag erkennen Jhesum Crist,
der an der schrift geheizen ist
ein ewiclicher sunnen-glanz:
so sie din lazer helfe ganz
1085. verlischet lange vnd öch gar vil
vnd ob ir deheiner sehen wil
in das licht der ewikeit,
wer mag im danne, ob er geleit
wirt in sheedelichen val
1090. vnd vz dem neste hin ze tal
diner gnade vlisset?

Nun

1078) Eine lange Periode, die mit 1091. endigt. In G. 2. fehlen erst V. 1076. 77. dann heißt es abweichend:

und die so chrank wellent sin
an des glauben angesichte,
daz sie Got erkennent nicht,
die lat dein gnade'dallen:
warumb solt in allen
gelingen an der helfe dein?

sehen der letzte Satz ist seltsam ausgedrückt, die weiter noch folgenden fünf Verse sind offenbar verwirrt und mangelhaft; mit 1085. stimmen die Hss. wieder. 1087. gibt G 2. den richtigen Ausdruck, G. 1. liest: in das neſt, wahrscheinlich Schreibf durch 1075. entſtanden.

1088) mag ist hier kein auxiliare, und helfen etwa ausgelassen, (auch G. 2. W. 1. u. 11. stimmen überein), sondern steht in der ursprünglichen Bedeutung von vermögen, Hilfe leisten. So in Wernhers Maria S. 87.: Got weiz wol daz ich en-mak., Minne eines Albernen. V. 34.

von ſunden hat gewiſet
din helfe manigen dicke,
wer aber zů dem ſtricke
des wollen wider-kêret,
ob den ſin mein verſêret,
darvf er kan flîezzen,
das darf dir nieman wîezzen,
wan du biſt unſchuldik dran.
gelichen ich von rehte kan
dem edeln adelarn dich, XXVII.
din ôgen wol genozent ſich
mit clarheit der geſichte ſin,
dechein dink an der ſunnen ſchin
geblicket mit den ôgen
ſo vaſte, ſunder lôgen,
ſo der ſelbe vogel tůt,
dannen zel ich in, frône gůt,
bezeichenlichen wol zů dir.
nie menſche mit des herzen gir
noch mit dem gelôben ſin
mochte an der gotheit ſchin
geblicken alſo vaſt nie,
ſo dines herzen ôgen ie
tęten vnd ôch immer tunt:
nie zwifel an dir vf geſtunt
der criſtenlichen ſache,
du mechte nicht geſwache,

das

1092) Von Sünden abgewendet, abgewieſen.

1096) mein, Sündenhaftigkeit.

1097) ſich flîezzen, ſich fleißigen, nämlich auf Sünden.

1098) wîezzen, vorwerfen, verweiſen, dich ſtrafen darüber.

1118) geſwache, dieſe Abkürzung des Infinit. findet ſich ſelbſt in guten Hſſ. öfter, hier erfordert ſie auch der Reim, und iſt keine Nachläßigkeit des Schreibers.

das dem gelöben wäre.
ob ich fürbaz gerüere
reden, so la sprechen mich:
es was ein wunder wildeclich,
daz du gelöben kundest ie,
daz du trugen soldest hie
den ewiclichen schöpfer din
und des sicher mochtest sin,
daz ane zin geberes dun,
so der vater sinen sun
darinne zů herze brehte.
ich mein, daz sich flehte
zů den zwein der frone geist
und daz ir driер volleist
blib ein Got an ende,
der sunder mizewende
ir was ein lebende ursprinc.
ich prüne an dir das starke dinc
ob aller hohen wunder craft,
daz du die wurde zwifelhaft
an der drivaltecheit:
wol diner küschen magetheit
die des sicher machte sin,
daz du geberest ane zin
den schöpfer dines bildes!
es wart nie nicht so wildes
so das selbe wunder, XXVIII.
do der genaden zunder
an dich warf der süze grif,

und

2119) wäre, wirte, der Conj., denn das Imperf. hat auch wurt (vgl. 336.), so im Reinfr. von Braunschw. s. 1595. do sich din mit vaft ze strite wurten.

2127) dun, du ihn, wie Troj. Kr. 4919.

2129) In dein Herz brachte. G. 2. zu dir zu herzen brehte.

2131) Darauf folgt in G. 2. gleich 2148. fehlt also 2132. bis 2147.

2143) bildes, Leibes; deinen eigenen Schöpfer. Vgl. 2125.

vnd daz dunne ellentwiſſ
geber du den, der dich geſchůf.
dich priſet maniger zungen růf
dur die geſchichte wilde,
daz din kurlich bilde
von ſchön was durchlüchtig
vnd doch nit mocht ſüchtig
von dir werden mannes bruſt,
ſo daz vnkůſchlich geluſt
im wuhs von der clarheit din.
ob aller glanzer engel ſchin
zů einander mocht ſin gereit,
den het din erwelte clarheit
erleſchet mit ir glaſte wol:
din lip luterkeit iſt vol,
ſchön als vnmazen liehte genar,
daz nimmer ſich der wunſch getar
des fliges vnderwinden,
daz er můg immer vinden
ſo claren ſchin, als an dir lag,
der glaſt für alle clarheit mag
vnd můz on end für ſich wegen;
doch het dich der gotes-ſegen
ſo gar gebenediet,
daz alle man gefriet
vor dem glaſte waren.
ſo ſie denne wolten varen
mit vnkůſches herzen gir,
der ögen munde lag an dir

mit

1154) ſüchtig S. 2. feuchtig, feucht, angefriſcht, bezeichnet. Vgl. 1569. 1856. Das heiße, feuchte, brennende, der Sünde, wird dem kalten, reinen, unbewegten, der Tugend entgegen geſetzt.

1173) frei von böſem Beluſt. S. 2. vor unkenſche.

mit luterlern ennellen
und ſchich doch unbewollen
von dir ein iegelich gedank,
ſo daz er nie denach gerunk
oder geteroſte din begern;
unkuſcher ſin muß in nerbern
durch din ganze reinikeit,
die maz ſo tief, ſo lank, ſo breit,
und alſo gar unmazzen her,
daz niemant dich geteroſte mer
geſetzen in des herzen ſin,
wenn Got, der aller tugent ſchin
mit hohen eren über-obt, XXIX.
der het im ſelber dich gelobt,
do er dich wolt minnen
mit alſo reinen ſinnen,
daz din erweite magtheit
behielt ir hohes eren-kleit
durchluhtig und luter.
Joſeph, din fridel truter,
der dich gemehelt here
mit trůmen und mit ſtete,
der het ungern din begert,
wenn er duhte ſich nit wert
daz er dich, frőne, neme,
ſo daz er immer keme
zů dir an din bet-ſtat
alſam das blůmend roſen-blat
munet dem ſcharpfen dorne bi
und doch nor im beliben kri,
daz er es niht betrazet;

alſo

1177) B. 2. mit lauterlichem vollen.

1178) unbewollen, unbefleckt.

1186) B. 2. — ſich geteroſte mer
beſliezzen in das herz: dein

1207) betrazet, angeführt, verletzt.

alſe bleib unbeſchazet
Joſeph an den eren
din lip, den nie nerſeren
getorſt der ſunden brame.
der küſchekeit ſame
gewurzelt het in diner iugent
mit alſo grunt-veſter tugent,
daz weder tüfel, wip noch man,
den argen willen nie gewan,
daz er dich eines hares breit
getorſt an diner reinikeit
verſprechen und verbeſen;
floriren unde roſen
ſol dinen prîs alt und iung,
durch daz din ſun tet einen ſprunk
herab in din reine bruſt,
der uns hinuf uz der verluſt
des ewiklichen nalles joch.
er ſprach uz ſinem himel hoch,
daz wir uz der helle
von altem ungevelle
zů berge wider klimmen.
ein ſunne ob allen ſunnen
der hohen ſelikeit du biſt,
was heiles an uns allen iſt,
genuhte das uil wenig phligt, XXX.

gen

1208) unbeſchazet, unverringert, eigentlich ungepfändet, geht auf lip in 1210. Joſeph iſt der Dat. oder vielleicht wäre hinzuzuſetzen: di Joſeph.

1211) Der Sünden Dorn.

1229) G. 2. der himel weg gewunnen.

1233) Trägt wenig Genügt an ſich, bedeutet wenig.

gen diner seliket das wigt
uil ringer denne ein bappel;
du bist ein lebende cappel,
die Got ist wol gewidemet,
uor des gewalt erbidemet
in uorchten alle sin geschaft.
din minne wart an im sighaft
und überwand die sterke sin,
wenn er sich in das herze din
beslozen hie gerüchte.
sin breit gewalt der süchte
bi dir ein enges huf-gemach:
des höhe für der himel dach
und durch der helle bodem uert,
der hat im selbe dich beschert
zů einem uzerwelten gadem;
er zůne mit einem siden-nadem
an sich die grösten berge wol
und liez doch in einem engen hol
rüwen sine magen-craft.
din herz unmazen seldenhaft
bar im so richer tugent gelt,
daz er dorin spien sin gezelt
und darinne hette sin gewerk,

elsam

1235) Als ein Pappelblatt, das der leiseste Wind hin und her treibt.

1236) Kapelle.

1244) der gewalt, altes Masc., s. 1523. 1719. Wernhers Maria p 158 troj. Kr. 861. arm. Heinr. 278. Jesaphat. f 462. Auch in B. 2.

1246) Gott, der höher als der Himmel und tiefer als die Hölle ist.

alſam ein riſe in einen getwerk
durch tœnenheit uerſluſſet ſich:
es was ein wunder wunderlich,
daz er bi dir wolt iungen.
din lop müz hoch erklungen
ob allen frœnen immer ſin,
do der gotliche ſchin,
des glaſt die ſunnen blendet,
die wart zů huſe geſendet
als ein entzünder uakel.
du Gotes tabernakel!
din glaſt dich ſchon erlühte,
din můt in ſo reine duhte,
daz im bi dir wart ſorgen-büz.
dir bracht der engel ſůzen grůz
uerre uz dem himel-rer:
er want ſich durch din or
zů diner bruſte reine,
darinne er wart zů beine
und in das fleiſch uerwandelt, XXXI.
das noch der prieſter handelt
on aller ſunden ahte.
glückes uil uns brahte
aue! der uetterlich ſpruch,
der durch din or one bruch
dir gie zů herzen unde ſleich;
er was ſo ſenfte und ſo weich,
daz er in menſchen-werk gedech,
als im der fron geiſt uerlech
kraft und maht mit hoher ſtate.

din

1258) Daſſelbe Gleichniß gebraucht der Dichter b. Maneße II. 202.

1261) iungen, ſich verjüngen. G. 2. — wart iunger. vgl. 1361.

1278) handelt, ministrat, verhandreicht.

1287) mit hoher ſtate, Verſtärkung des Ausdrucks in vol-

lem

din tugent wart im ein schate,
der über dich nam so vollen gank,
er ilete zů dir vnde swank
alsam ein turtel-tube;
so wel dir, eren-tube
vnd edele tugent-sange,
daz ie der gitig slange
wart von dir über-kempfet!
er wolt vns han gedempfet
mit sinem helle-rauch,
do ward dem öden gauch
iren dir gezücket sin gewalt;
din triwe im sinen walsch vergalt
vnd überwant din güte;
sin vbellich gemüte
vnd alle sin arge tücke,
din heil sin ungelücke
begunde erwecken harte.
du selden-wünschel-garte!
vnd apotek wunneclich!
der tugent aromat wurze-rich!

geblümet

lem Maße. S. 724., welche entsprechende Stelle auch die Verbesserung (bestätigt durch W. I. u. II. und G. 2.) dieser gewährt. G. 2. liest nämlich:

— mit hoher staft
din tugent wart dir ein schaft.

1288) schate wieder: Bild, Gestalt, vgl. 725., wie noch heute in Weibsbild und man sagt: du schönes Bild.

1289) Der sich erhob, deiner Tugend Bild drang zu Gott hinauf. G. 2. — uber sich.

1293) tugent-sange, Tugend-(Kern-) Farbe.

1298) öd, wild, unsinnig, elend. isl. öthr.

1308) G. 2. — — dich
gezieret hant —

geblümet ſchon in manger wis!
du mirren-bôm vz paradis
miz fruhte wol gezieret!
dir lachet vnd ſmieret
vil manger ſtuden ſtore.
dir kan die mandragore
wol drehen vnder diner rûr,
ſchon vz ir aſte gen herfûr
můz dir der narde ſpike,
abholder von punike,
die wilde granat-öpfel treit.
drelich ſmak iſt vns bereit,
den vns din obs erteilet, XXXII.
din troſt die ſiechen heilet,
der an der ſele iſt ungeſunt,
dauon dich manig wiſer munt
glicher edelen krůtern;
din hilf kan gelutern
wol trůben ſin der ſiechen.
laz blůwen vnde riechen
vns, frôwe, diner gnaden hurſt,
leſch vns den ewiclichen durſt

mit

1315) ſich drehen unter deiner Berührung, offenbar die Wünſchelruthe, die in der heil. Jungfrau Hand anſchlägt. S. a. ganz verſchieden: wol drehen (glänzen) under diner rûr.

1317) der narde ſpike, spica nardi, Lavendel. Auch im Titurel Str. 455. wird Maria Spicanarde genannt.

1318) abholder, Apfelbaum, isländ. apaldr. Hier iſt der Granat-Apfel, Granat-Baum, malus punica, s. granata gemeint.

1320) drelich, herrlich, von drehen (?) S. a. vil ſuezzer.

1323) der, näml. Siechе, die Rede geht in den Sing. über. S. a. ſtimmt damit und 1324. den ſiechen zu leſen, wäre unnöthig.

mit diner tugent frühtig,
daz wir it wazzer-süchtig
bliben an der stete dort.
du bist des heil-wages hort,
der ob den salben allen vert,
du bist des lebenden Gotes wert
dorinne er wilunt sich ergint
und edellichen smak enphint
von diner tugent würzen:
er wolt im selber kürzen
die wile in dem gemüte
diner megdelichen-güte
mit wollelicher wunne.
do clang der süsche brunne,
der noch darinne clingelt;
wer bozet oder ringelt

nach

1331) frühtig, fruchtbar, mit Weisheit.

1332) Wasserdurstig.

1334) Du bist das köstliche Heilwasser, das besser ist, als alle Salben.

1341. die wile, Weile, Gott ging aus seiner Ruhe hervor, erfrischte sich. Vgl. 1379. 1394. S. 2. liest:

die weile in deinem gemüte,
der (Gott) alse schone blüte
in lobelicher wunne:
do klank derselbe brunne,
der auch noch da klinget
wer bozzunde ringet.

1345) clingelt, rauscht, tönt derselbe Ausdruck. Troj. Kr. 10005. vgl. 16506.

1346) bozzet, anklopft, schlägt, ringelt muß ähnliches heißen: wer ins Wasser schlägt, daß es Ringe gibt; oder beziehe es sich auf das Anklopfen an die Thüren mit den Ringen

nach finem claren tropfen,
der mag wil gerne clopfen,
wenn fie flirzen im engegen.
Sich wolt durch rû gâ die legen
der herre des himelriches hoch,
er leufte gâ dir vnde flach
in finem durft marinnalt,
den er von minne mit gewalt
nach aller menfchen heile trug,
din flôch in labet vnde tranc
fin herz alfam ein honig-wiz:
ich mein Got, der alfam ein hiz
wart, frôwe, bi dir nâme
durch fin reine frôwe
wart iunk alfam ein hinden-kalp.
den reben hielt er beidenthalp
des alters und der iugentheit,
als es denne her of geleit
fin ewiclîche trinitat, XXXIII.
do fie nam gâ ir felbe rat
umb alle ir fache und ir dinc.
frôwe, alter felben vrfprinc!
dîn wart vnd vnfer heil erdaht
vnd bi dir gar fchon vollebraht
nach Gotes ordenlicher zit.
der fich erlôngen wolte fit,
frôwe, in dinen tugenz wolde,
alfam ein hiz, der balde

1375.

Ringen, die in der Mitte daran ſind? Das ganz Gleichniß ſcheint eine Anſpielung auf Moſes Wunder, der mit dem Stab eine Waſſerquelle aus dem Felſen ſchlug. V. 11. hat auch wie G. 2. klinget und ein get.

1351) G. 2. daz zier des himelriches.

1356) in, ihm.

1357) wirz, Honig.

1375. abſtöubet ſin gebürne
zů holze und in gebürne,
und ſich ernüwet ſchone.
ſiner reinen geſchaft zů lone
der ſchöpfer ſich erfriſchet,
1380 do ſich die tugent miſchet
zů ſinen iaren manigualt,
do hiez er beide iung und alt
und wart ſin lip von dir geborn.
er hat des nůwes heiles horn
1385. und of getreket durch gewin,
ſin alt gebürne warf er hin
und iſt geiunget worden:
dis mein ich an dem orden
den die iuden hielten e,
1390. der bock der ſolt nit me
des tempels opfer weren,
das lamp muſt nerreren
darinne ſin vnſchuldig blůt.
Got duhte ein nůwes leben gůt,
1395. do er das wirne gnůck geſteig,
er gab ſich ſelber für die geig
dem vater ſin zů einm opfer höch:
die mirren und den wirch
begund er für das dimpfen
1400. der ſelber ſit gelimpfen,
der manigen milent wart verbrant
und von der ewarten hant
zů einem opfer im geben,

hin

1377) G. 2. und iſt erneuet wor_n, dann folgt gleich 1381. ich main es an dem orden. Fehlt alſo 1378 — 87.

1378) Zum Preis ſeiner edlen Creatur, der heil. Jungfrau.

1399) dimpfen, wird im folgenden erklärt, opfern im Feuer, Dampf.

1400) gelimpfen, als ſchicklich anerboten.

der gap vns e das wirn leben
vnd bitz vns fit vermiden es.
er hat der alten criſten mer
gewendet in ein nüwes wadel:
hiewor lebt der iuden rodel,
nu preſet er der criſten bůch; XXXIV.
im liebet vor ein herin tůch
ein iuncfel ſchön vnd wzerwelt.
Got hat die iuden abgezelt,
wenn ſie von im verdamport ſint,
ob nit ir ögen weren blint
vnd ir gemüte worden,
ſie wohten an ir orden
vnd an ir ſite ſchöwen,
daz ſie dich, himel-frówen,
wol ſoltren eren immer me,
wanne ir glaub vnd ir e
ſint beide wandel-melig;
vnd iſt gar luttélig
der reine chriſtenliche ſite,
dem unlgen ſelde vnd ere mite,
wann er iſt heitlicit rich.
ein criſten vnd ein iude glich
ſint als ein lamp vnd ein boc;
das lamb, das vns der helder-ſpot
fürbringen vnd fruhten mag,

1430.

1406) Das alte Teſtament. — S. 2. der alten ſchrifte wet.

1408) lebt. S. 2. lobt er. — der juden rodel, Thoran. Trej. Kr. 1962a.

1409) der criſten bůch, das neue Teſtament.

1421) wandel-melig, meilig von mal, mit Laſter befleckt.

1424) mite, das Mſ. hat zwar nur mit, aber Conrad braucht den Reim hûfe, ſ. B. ſ. Trej. Kr. 2474. 2505.

1429) fruhten, fruchten, hervorbringen.

das git unartreichen smak
und iſt alſo gemehet
ſine blät, daz ſie wol derbet
und edellich riechen ſol;
den beiden ich gelîche wol
die criſten und die inden gar;
ob ungetauſter lûte ſchar,
der mûe an eren bîbet,
dem loup ſich gemîhet:
ſo iſt gelich der blâte
der criſtenheit gâte
und ir gezierde lobeſam.
loup und blât gebar ein ſtam
von dem ſie beide komen ſint,
doch git das eine ſmachen wint
und birt das ander gâten rauch.
die criſten und die inden auch
in eines vaters ſamen
wûchſen unde kamen,
und iſt doch an in beiden
der erden underſcheiden,
daz der ein iſt eren hol
und der ander wirde vol
durchlûhteclichen ſchînet, XXXV.
ſit wir uns han gepînet
mit willen of das beſzer leben
und das böſe han begeben
des half uns, frône, din gewerp,
e wir aſſen den kuchen derp,
dofür hat uns beraten
din lûſche der oblaten,

1431) gemehet, ſ. 191.

1436) ſtatt ob ließ die Hſ. falſch: und.

1437) quorum animus honore destitutus est.

1438) Vgl. gl. doc. derbiz prot, panis subcineritius,

1439) uns beraten der oblaten, uns ingewendet verſchaft.

zů der ſich Got die miſchet
ſwenn er ſin blůt erfriſchet
und ůch ſin fleiſch dorinne:
erwelte leiſerinne!
ſin craft do wol erſchůzet,
ſwie uil man in geműzet,
ſo iſt er immer doch an ſchrenz,
alſam der liehte-berndiu glanz,
der non der ſunnen gliuzet,
die nit'douon nerſliuzet,
ſwie uil man ir gebruchet,
ir clarheit ſich entluchet
und ger zů manigem wunder in,
ob hundert tuſent lochelin
irm glaſte ſtunden offen,
do durch kem ſie geſloſſen
mit uollen eines males wol,
ſo daz ir iegliches uol
von ſinem liehte were
und doch der wunnenbere
glaſt do niht zerſpielte:
ſich, ſelbe, alſo behielte
din ſun gar ſtet ſin craft;
wie manig herz ſamenthaft
mit im geſpiſet würde,
die große ſtarke bürde
der almehtigen ferne ſin
lat iren gewaltreichen ſchin dar

1465) erſchüzzet, wächſt, ausſteigt. Vgl. erſchieſſen bei Oberlin.
1466) in geht auf Gott in 1461.
1472) entluchet, aufthut, öffnet.
1477) mit uollen, gänzlich, völlig.
1485) geſpeiſt mit ihm in der Oblate.
1485) bürde, Umfang, Gewalt, Wucht, ohne den Nebenbegriff von Laſt, ſo im Troj. Kr. 7192. der ſelbiu burde. Vgl. 7293. 14589.

darumbe nit zirkliben,
daz in beginnet schiben
der priester mangem in den munt,
er senket sich bis an den grunt
der sele zů einer spise.
der ketzer ist unwise
und aller tugent beraubet,
der daran nit gelaubet,
daz ein oblat kleine XXXVI.
den Got schön und reine
benach, der almehtig ist;
dein sun, der hochgelopt Crist
der mag ein alles, das er wil:
im ist der wunder nit zů vil,
daz sinem starken libe
des dünnen brotes schibe
durch uns gemein werden sol.
in einem kleinen spiegel wol
wirt ein grozzer berg ersehen,
dem brot mag also geschehen
zů dem Got hie si gesellet:
swie klein es si gestellet,
es kan sich doch behesten
mit allen hohen krefften,
die Got an im hat und treit;
sin gotlich almehtikeit,
frőwe, sich in din bruſt vielt
und wol darinne sich enthielt.
die mag sich in ein brot alsam
beslieszen sunder maines scham
und one mizzewende.
die wunder hant kein ende
die Got uns allen euget,

er

1499) benach, in sich fasse, begreife.
1516) enthielt, aufhielt.
1518) maines scham, nach B. 2. mischen sunder maines scham. B 1. hat: mannes scham.
1521) euget, (B. 2. auget) vor Augen bringt, sich ereignen läßt.

er wart von dir geſeuget
vnd hat an im den gewalt,
daz alle menſchen iung vnd alt
gefurt wirt von ſinem labe,
durch din küſcheit er ein knabe,
der hohe wiſe altherre, wart,
ſin grawwer lok, ſin grawwer bart,
die wurden im gebrünet:
man want in vmbe-zünet
in einer cripfen als ein kint,
ob im ein eſel vnd ein rint
heume zerten vnde fater.
dich erwelt zů einer müter
ein vater aller hohen vetter,
nach des gebot ſich das wetter
můz richten vnde keren,
der wolte dinen geren
vnd dinen bufen üben,
douen liez er nit betrüben
din herz der forgen ſchure. XXXVII.
dir was ein milter nachgebure
der almehtig ſtern-vogt,
für des geriht wir gezogt
zeinnaeſt alle můzzen komen.
wol im, des red vnn im vernemen

1525) gefurt, genährt, von ſeiner Milch, Labe. — wirt, es iſt etwa nicht werden zu verbeſſern, der Sing. des Verbum findet ſich öfter beim Pl. des Subſt. Z. B. im Reinfried von Braunſchw f. 118b die triben ſie die ganze nacht, daz criſten vnd heiden vaht f. 158a. die botten hat ſus ervarn (G. 2. hat: alle menſchait — wirt.)

1530) umbezünet, umzäunt.

1532) So auch im heil Georg 3235. 4055. über dem Eſel und Rind ihr Futter gegeßen. Eine epiſche Umſchreibung.

1535) wie oben 255. ein mait aller meigede. Ein Geiſt aller Geiſter.

1539) üben, bewegen, von ſich erfüllen.

genedeclichen werden mag!
hilf uns an dem engſtlichen tag
mit diner ſtüre leiſten,
daz wir den helle-geiſten
zů ſpotte it gedihen,
ſit dich gerůchet wihen
Got ſelber zů einem tempel im.
erfreuwe uns armen und vernim
den ſinen grimmen zorn,
la werden an uns nit verlorn
die grozzen marterunge ſin;
du biſt die frone künigin,
von der uns ſeit der ſalter,
daz du mit manigualter
gezierde al umbe-vangen ſiſt:
vil glaſtes du den ſelen giſt,
din lip uns hat verſchuldet,
din kleit ſint übergoldet,
die du mit eren an dir haſt,
uil ſchone du darinne ſtaſt
zů dines kindes zeſwen.
erderren und erſweſwen
laz unſer fühtig herze wol,
daz valſche minne unküſche-vol
mit brodekeit netzet.
du biſt dorzů geſetzet,
daz din gnade manigualt

dem

1554) vernim, nimm über, auf dich.

1563) verſchuldet, activ. vergolten, erlöſt, für uns bezahlt, alſo von Schulden befreit. B. 2. dein leip ſich gar hat verſchuldet. W. II. der leib in hat verſchuldet, das klait iſt —

1565) B. 2. da du mit eren inne gaſt.

1568) erſweſwen, die Bedeutung iſt klar: entrocknen, ausdünſten; es hat wohl die Wurzel in Schweis, allgemein für Feuchte, Näße, B. 2. lieſt unverſtändlich erleſen, wo es nicht erlöſchen heißen ſollte. W. I. u. II. haben: erleſwen.

dem argen tüfel mit gewalt
1575. uerkerte ſiner kreſte lit.
bi dir bezeichent ſich Judit,
die frolich und gerne
das höpt Holoferne
ſlug und ſchriet ab ſinem kragen:
1580. du ſolt den uint von uns uertagen,
der uns mit kraft beſitzet,
ob din hilfe wol geſpitzet
ſin maht uerſchröte,
alſam Judit genöte
1585. uerſchriet den höptman des hers, XXXVIII.
der ein ſtat ienßt des meres
beſezzen het und umbe-legen.
la nit den uetterlichen ſegen
von uns entzücke, frauwe,
1590. den Jacob nam Eſauwe
mit kündikeit milent.
die tüvel an uns büllent
mit ir unküſte manigualt,
die ſol vertriben din gewalt
1595. und von uns verre ſtören.
du biſt in allen kören
erhohet über der engel ſchar,
des la uns werden hie gewar
durch ſiner marter ere
1600. den du mit herzen-ſere

uer

1575) Die Kraft ſeiner Glieder brach. G. 2. verſchert.
1582) ob iſt heraufgerückt, und ſteht in der Handſchrift vor 1583. ob ſin maht — gewährt aber dann keinen Sinn.
1583. 84) fehlen in G 2.
1589) entzücke, Infinit. ſ oben 1118. G. 2. entzukchen, wegziehen, wegnehmen.
1592) uns anbellen.

nor die vfenten ſehe,
ſin blůt rein und wehe
ſi uns ein ewiclichs lap.
dag er geleget in ein grap
1605. durch uns gerůchet werden,
das tet er uns uf erden
kunt, alſ ein wis prophete:
ein viſch iſt genant Cete,
der vn alle maſen
1610. in ſich verſlant Jonaſen,
di des viſches bezeichenheit
von Jheſu Criſto ſůr geleit,
wenne er verſlicket wart alſam:
in ſlunt das errich vnd nam
1615. mit libe und mit herzen,
ſo dag keinen ſmerzen
die gotheit do uon nie geman,
alſ der grez viſch den man
bri dag in ſinem libe bans,
1620. in verſerret nie ſin grans.
ſich, frówe, alſo bleip din kint
twe naht on underbint
in dem errich wol geſunt:
bet im der tot den lip verwunt,
1625. ſo lebet doch die gotheit,
die kein marter nie geleit
noch immer mag geliden.
ſich lie ſi tode ſniden
das fleiſch, das doran ſlebte, XXXIX.
1630. ſiwas aber an ir lebte
pen gotlicher heilikeit, die

1603) lap, Labung. 1625.
1606) S. 2. durch unſer not auf erden
als ein weiſer prophete.
1619) bans, herumzug, von dinſen, ziehen, gl. wouw.
danſot, trahit.
1620) grans, Bauch

die bet an ſich die craft geleit,
die nimmer kan erſterben.
ein danme mag verderben,
1635. dovan die ſunne glenzet
und wirt doch nit en-genzet
die ſunne durch ſin walken:
der in gerbaumet alten,
der glanz blibet ſchaden-fri,
1640. ſwie naſt er an dem bome ſi,
man kan ſie nit verſeren;
alſo geſchach der heren
von der nil alanzen getheit,
do Criſt die martrennar leit,
1645. ſi dem ſie was gemiſchet,
doch lebt iz glaſt erfriſchet
in ewiclichem ſchine
und wart nar aller pine
beſchirmet und gefriet.
1650. ſwie naſte ſie gebriet
do waren in ganzer einikeit,
ir keiner nie da kumber leit
von ſchedelichem meine,
din ſun trög alters-eine
1655. die ſtrengen marter allermeiſt
und lebet nater und geiſt
dorunder one ſmerzen
des libes und des herzen.
ein Got die waren alle dri
1660. und bliben ir zwen ie do fri
des dritten ſchaden under in:
ſich, ſtowe, diſen vngewin

dri

1641) ſi, die Sonne.
1660) Einer, der doch alle drei war, litt nur allein, und die beiden andern waren der Leiden frei. Das ſcheint mir das größte Wunder.

den trůg din ſun alleine,
das fleiſch vnd das gebeine,
das er von dinem liʒ entpfie,
das erleit die marter, vnd gie
der vater vnd der geiſt dowen;
ich mein, daʒ ſie nit gewon
da pines wurden beide.
daʒ nie kein vnderſcheide
wart diſen drien perſonen ſchin,
vnd doch doruʒ in drien
ir einer leid die marter, XL.
des wundert mich nit harter
denne ichtes vf erden,
vnd wil doch nimmer werden
an dem glauben zwifelhaft.
Got ſchicket in ſiner magen-craft
was im gevalle vnd behage,
zů tůn wart im ſin tage
vnmůglich kein ſache nie,
was wunder er noch ie begie,
das gemeʒe ſiner tugende
vnd ſiner gotlichen můgende,
domit er himel vnd erd beſchůf:
ſin wort vnd ſines mundes růf
mag alle dink gewirken,

1664) G. 2. das plut.
1668) gewon, theilhaftig.
1669) G. 2. da beines waren leide. Alſo: menſchliches Leides. Doch iſt jene Lekart beſſer, da von der Marter die Rede iſt.
1675) G 2. dann ichtes icht.
1680) zů tun 1699 ſteht genauer zů tune, doch iſt jenes kein Fehler, ſondern es iſt frei, wie beim e das dem Dat. angehängt wird.
1683) gemeʒe, war gemäß.
1684) ſeiner göttlichen Macht.

ſo daz er ſiner linken
noch ſiner zeſwen hende niht
dozů darf tůn durch geſchicht
das gelaub ich vnd weiz fürwar,
daz ſin menſcheit, her vnd clar,
den tot hie muſt liden,
vnd in kunde miden
die gotheit ie darunder;
ſwie gar ein wildes wunder
die ſelbe ſache were,
doch was ſie liht bere
zů tůne ſiner magen-craft,
do er dich, frôme, ter berhaft
mit ſinem geiſte reine,
alſo daz er zů beine
von dir vnd zů fleiſche wart.
das was von almechtiger art
vnd ir gewalt můglich
Got muht vz einem ſteine ſich
zů menſchen haben gebildet,
ſit daz er über-wildet
mit wunder alle frembekeit.
wie mag die blinde indeſcheit
denne ſo lichtles geſin,
daz ſie dich, himel-künigin,
niht erkennet für ein magt,
wen der in hat geſagt
ir ſelbes prophecie,
daz du wandels-frie
geleiſt einen ſun gebern, XLI.
des rich en ende můſte wern
von dem gewalt ſines vater!
du frenden-tür vnd ſelden-gater!
du biſt das künclich gedel,
dorof durch kůler twarnd nedel
Got ſelber wolde ſitzen,
do ſin gemüte erhitzen
bearnde nach der menſcheit.
vns hat die ware ſchrift geſeit,
daz wilunt kunig Salomon
machet im ſelber einen tron,

der

1690) durch geſchicht, irgend etwa.
1693) Nur als Mensch litt er den Tod, nicht als Gott.
1698) lihtbere, leicht. S. 2. laidbere, ſchmerzhaft.
1709) alle frembekeit, alles unglaubliche, unerhörte.
1720) gedel, gedil, Sitz, Thron.
1724) erhitzen, im edlen Sinne: erglühen.

der wart von helfenbeine
gewerht min vnd reine,
den wil ich dir gelichen
vnd dinen zuenentschen
erweiten süschen mageth eit.
an dich Got selber hat gelei
mer selden vnd güte,
denn in des meres flüte
ß arigges vnd sandes;
gebein des helfandes,
darvz der tron gemachet wart,
das lüpte wis von rehter art
vnd was sch von nature kalt,
die selben sache zwivalt
an dir bezeichenliche sint,
do Got in einacherneß sint,
den waren Salemonen
behusen vnd betrenen
mit sinne walt of erden,
do sühte er dinen werden
vnd din heilsriche muent,
die wol des helfandes muent
an dir zuivaltichen trün.
ps dir so machen er schön genüg
in selber ein achtile,
das was so rehte süsse
vnd also wis erlühte,
daz in des wol duhte:
es wer im so gemeine,
daz er darvf sitze
mit rüwe vnd mit gemache.
von reinerlicher sache
schein din lip vnd din gedank XLII.
so gar durchlüterlichen blank
vnd also vnmazen selig,
daz du nit wandel-metig
von keiner sünde were:
din herze interbere
was berander also kalt
von süscheit manigvalt
vnd von so reiner wirde,
daz alles kreatürlichs girde
vnd begyer brodikeit gelust
erloschen was in diner brust
bis of den grunt der sinne;
erwelte kamsine:
denen ich dich glichen sol
dem trön, der gemachet wol

1746) G. 2. behausn und bethronen.
1748) werden, f. 776.

zu helfenbeine wart hirner.
du bist das kunicklich tor,
von dem uns Ezechiel do seit,
durch got selber schreit
und es doch wag bestigen.
du bist das sel begozen,
getpannen uf des eringes sant,
das Gedeon, der gůt, do nant
mit töme schon gefůhter.
din clarheit werre fůhrer
für alle gemmen liuterlich,
ich han dinner gelichet dich
dem cristallen-steine,
dem wil ich, schöne reine,
dich noch zů einem mal genůgen:
er hat an im die grözen
und gewaltecliehen art,
das nie kein schrift so clein wart,
ir schin werde breiter,
eb birre stein nit breiter
sie bahte und überarisse;
swer in dch dünne stisse,
und uf die schrift in wolte haben,
man sehe ir kleine bůchstaben
durch in do grozer schinen.
dauen so genůg ich dinen
durchlohtecliehen glast dazů,
wenn ich gelaub, das er tů
alich demselben steine: XLIII.
die schulde, die zů kleine
nit manen sünder bahten,
die můsten grozer lahten,
würde über in din alang geleit;
ob er din vorwerkeit,
der schin für alle sterne gat,
begunde sch wen, sie stat,
sie bahte breiter denne nu.
nit manger nert uf sünden spor,
der schulde kan zů ringe wegen,
beginnet des din güte plekenen,
die durchlohtecliehen brennet,
so weiz er und erkennet
das siner sünden ist zů vil,
darvf er e nit ahten mil
mit sines tumben hergen ger;

das

1780) G. 2. durch das got mit gewalt schrait.
1796) vil heiter, hell, durchsichtig, wie wir sagen: ein heiterer Himmel.
1797) Die Schrift deckt und darüber sich legt.
1799) haben, halten.
1811) der, deren, cujus.

das lat sich denne rümen er
nil stark in sinem sinne,
du selden-keiserinne,
dein krone luhter glestet?
Got, der hat dich gegrestet
mit einem liehten kranze:
zwelf stern mit ir glanze
din h'pt zieren schone,
die sihst man dir zů lone
durchluhticlichen schinen;
der mane stet zů dinen
erweiten füzen alle friß,
din schemel nit gemachet iß
von helze noch von gipse;
der in apocalipse
gesehe der himel raugenheit,
der ipriichet von dir vnd seit,
erwelte gotes-dirne,
der mön vnd das gestirne,
die beide zieren doch alsus.
wie ger der wilde sterne
grün sam ein gras erlühte,
er wirt doch selten fühte
von regen noch von töwe:
dem tet geliche, frówe,
din magetliche güte,
daz von unkúscher flúte
nie mark genetzet harts grez. XLIV.
swie gar din herze wandel-bleg
in frischer iugent grünet,
daz din geburt uersünet
mit Got vns alle gemeine!
so gar vnmezen reine
was vnd schein din magetheit,
die kein fuhte nie erleit
die von dem bröden fleische nert,
vnd bar als ein grün wert
der tugent blům vnd ir bleter.
Ihesus, din vater vnd nit din veter,
vnd du, sin můter vnd nit sin base,
ie baren schon, sam ein wase,
der frischen tugent grünen kle,
den sünden-riffe noch ir sne
gedurren nie getorsten.
frówe, in der tugent vorsten

zů

1831) G. 2. da brechen vnde schinen.
1856) Die nie weltliche Begierde (fuhte vgl. 1154.) empfand, die aus schwacher menschlicher Natur kommt.
1865) dürren durch Frost.
1866) In der Tugend Wäldern.

zů selden vns gewiet,
du bist gebenediet
vor allen creatůren!
gerůch vns armen stůren
durch dines lindes ere,
von sunden vns bekere
schier in kurzen stunden,
striche an der sel wunden
des heiles arztie.
du blůme vnd ein florie
der blůmen in dem paradis!
dir clinget in die sůzen mis
von aller engel stimme.
du berille ob allem gimme
der blôwen vnd der grůnen!
Got wolte sich versůnen
mit vns in der geburte sin,
vns wart ein gemahel-ringerlin:
ave, das netterlich wert,
vz der sunne gar ein hort
durchluhtig in din herze schein.
es wirt ein vngenuwen stein
gestellet als ein mahelden,
da wunderlicher bilde drů,
geist, mein ich, vater vnd kint
geschepfte an mit flizze sint
in einer forme schine; XLV.
mit disem ringerline,
fere vnd wol gestcheit,
die sele wart gemehelt
dem vzerwelten Criste,
der vns von sunden friste
durch dinen willen, frôwe.
du rose in himel-tôwe,
von Gotes geist erfuhtet!
din lop on ende luhtet
noch wirt erleschet nimmer.
polieren solt er immer
golt vnd edelsteine,
der also gar reine
mit hohem flizze machet dich;
din ere ist all zů luterlich
für allen pris gebrochen.

1910.

1888) vngenuwen stein, roher, unbearbeiteter Stein; G. A. M. I. u. II. aufgenomen, gebrochener
1889) mahelden, als ein Bild, soviel als in G. A. gemaheu, Camee, ein geschnittener Stein.
1907) mahlet dich, bildet dich in Gold.
1909) gebrochen, heißt hier: gezieret, (so sagen wir etwa: mit Gold durchbrochen), wie das isländ. bregda unter
andern

1910. din munt hat selb gesprochen
uil offenlich vnd vberlut,
daz bi der Salomones hût
bezeichent ist schone
der himel, Salomone
1915. din lûfsche zû einer hût wart
vnd siner gotlichen art:
din fleisch wart ê er in geprieit
mit bedemlôser reinikeit,
die grundes nimmer wirt geweut
1920. der als ein uel den himel bent
vnd zu anander strecket,
der wolke sin verdecket
mit deiner hût cleine.
du sprichest, sô we reine,
1925. daz dv swarz vnd schône sîst,
nû gît vrkund du des gîst
mit der zweiueltigen art,
daz so claret nie nit wart
als du bist für alle wip,
1930. vnd êch dowen, daz din lip
gnerbet hat der sune din,

der

andern diese Bedeutung hat; über dieses reiche Wort näher in unserm Glosar zur Edda. — Aehnlich wie hier heißt es im Titurel Str. 76. du hast den elementen gebrochen ir nature zû leidenreich presentes. — S. 2. liest: dein lop das hat — gebrochen; wo es nun durch glänzen, brechen zu erklären ist.

1912) hût, Haut. S. 2. abweichend: daz din Salomonis traut.

1914) S. 1 liest sin, der Sinn verlangt aber die Verbesserung. S. 2. des leib bei dir zu fleische wart.

1919) gewent, gewöhnt, die keinen Grund kennt? oder: gewendet, die nicht endet und wendet.

1925) swarz vnd schôn, im Titurel Str. 455. heißt sie braun, (vgl. unten 1935) lauter. Ferner ist zu Würzburg und Lorette ein schwarzes Mutter Gottes Bild. (S. oben 209) Es gibt auch eine heil. Maria aus Aegypten, welche Jahrelang in einer Wildniß des gelobten Landes sand, und welche schwarz war „wie von der Sonnenhitze gebrannt"; ihre wenigen Haare hingen taubenweiß über die Schultern. Sie war als große Sünderin durch den Anblick eines Bildnisses der Mutter Gottes zu Jerusalem bekehrt und so heilig geworden, daß wenn sie sich zum Gebät „gegen Sonnen-Aufgang" wendete, die Lüfte sie aufhoben. Leben aller Heiligen 2te April

1931) S. 1 liest hier ganz verderbt:
— die sunne sin
den sinen — die Verbesserung bestätigt S. 2. wo es überhaupt abweichend heißt:
1930) daz lumpt davon, daz dein leib empherbt
unser tuechtin der

das

der flœn gotelichen schin
of dich von sînem gezîle lîz
und dich bezeichenliche bîz
von hinz ûn gebrünet.
das verbetin gegünet,
do Moyses uor meine-blœ XLIV.
of einem wazzer inne flœ,
das wil ich dir gelichen:
du bredt und Crist den richen
of der gnaden blûmen-flœm,
in engels herzen raume
wart er vos gâ gestrœzet,
sin selde wol ersmecket
ist on meines luppe
und alles das gestuppe,
das in der claren sunnen wert,
des heil sich rechennunge wert
für alles cleines ariegen her.
ein blûme wehset in dem mer,
da nahtes in bestüget sich
ein wilder vogel wunneclich,
wenn er den tag erbonet:
frêwe, alsô wos berühenet
dîn herz und dîne güte
mit

daß übrigens hier geuerbet müsse gelesen werden, wie G. 2. hat, ist aus 1935. klar, da von der schwärzenden, nicht bleichenden Kraft der Sonne die Rede ist.

1936) Das geflechtene.
1937) G. 2. minne — blœ.
1941) flœm, Fluß, s. Oberlin v. phlaum.
1942) G. 2. wart er dirr. — zügeflœzzen, zugeführt
1944) G. 2. sein kraft wol entschozzen
ist für alles rames luppe.
Demnach: seine Kraft ist ausserzogen über alles Schmutzes Beflechung oder Verstiftung Unsere Lesart ist vorzuziehen, weil sie im Gleichniß bleibt. Christus war in seinem Selde (das M. liest dîn selde, ist aber nach G. 2. gründert.) eingeschlossen, rein, ohne des Bösen Beflechung, wie Moyses in seinem Kästchen. Deswegen ist auch 1937. die Lesart von G. 2. aufgenommen.
1946) Nicht einmal das Gestäube in der Luft, die Sonnenstäubchen haben seine Reinheit beschmutzt; so war er verschlossen, daß sie nicht zu ihm dringen konnten.
1947) G. 2. in der flainen sunnen.
1948) Sonnenstaub, der noch schwerer zu zählen, berechnen, als Sand am Meer? oder des geht auf Christus und heil heißt salus Selde G. 2. hem heil.
1954) G. 2. sich, frauw, alsô beschônet
beleib dein magtleich güte
vor unkeuscher flüte.

mit einer küschen blâte,
daz sich bevlez ein vesteln
nâch dem ewelichen sange sîn,
den er uz hohen wîssagen
her in sren munt ûzsrangen
von der geburte dem hiewer;
er flog durch dinen sren tor
daz in din herze lîse,
in einer toben wîse
lôm er zû dir geswungen
vnd hat gar wol gesungen
alsam ein elbis sinen tot;
in sîner martrerlicher not
heln! das wort er inte sank.
des hab du, liebe frôwe, dank
daz vns bin tugent ie geschâf,
daz vns benam sîn edel rûf
das leu, des wir do wieten,
da sich die steine stietten
vnd die grêber toten vf,
do si m zû einander vnd zû hâf
die hohen berg vnd tal,
die sunne erlasch vnd wart smal,
manig vmbehang reh enzwei,
die erde erbidmet vnd schrei
den starken vnverdienten tot.
fyâ schrei ich, frôwe, durch not
zû dir für alle cristenheit:
la sines tobes bitterkeit
an vns nit werden verlorn,
ût er dich selbe hat erkorn
für alle creature,
bring vns mit diner kûre
mit freude für die trinitat,
do ley des endes nit en-hat
vns der ewigen sûgen schalle.
nu sprechen wir amen alle.

1962) Trej. Kr. 20727. daz mere dmch ir oren tor was gelichen in ir brust.
1966) G 2 vnd her doch es gesunnen.
1976) zû hâf zusammen, plattd. tô hope.
1977) Die Hs. liest: die holen Berg. Da aber alle Berge hier gemeint sind, und G. 2 auch die grozzen liest, ist Verbesserung sehr wahrscheinlich.
1991) Mit diesem Ende stimmt G. 2. H und die Vatic. Pergam. H. No. 314, worauf Adelung blos den Schluß II. 269. mit theilt. Dagegen hat W. 1. einen andern Schluß, wahrscheinlich spätern Zusatz, der sich auch in V. d. h der Parisers. No 336. zu finden scheint, und welcher im altd. Museum I. 627. mitgetheilt ist.

Jahrbücher der Literatur.

Drey und vierzigster Band.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

1828.

July. August. September.

Wien.
Gedruckt und verlegt bey Carl Gerold.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Inhalt des drey und vierzigsten Bandes.

		Seite
Art. I.	Zur Literatur der Runen. Nebst Mittheilung runischer Alphabete und gothischer Fragmente aus Handschriften	1
II.	Fortsetzung der Recension des Siebenmeers	43
III.	Las Comedias de D. Pedro Calderon de la Barca, cotejadas con las mejores ediciones hasta ahora publicadas, corregidas y dadas á luz por Juan Jorge Keil. En cuatro Tomos. Leipsique. T. I. 1827.	84
IV.	1) Die Belagerung Wiens. Von Caroline Pichler, gebornen von Greiner. Wien, 1824.	
	2) Die Schweden in Prag. Von Caroline Pichler, gebornen von Greiner. Wien, 1827.	135
V.	Plato's Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde. Nach den Quellen bearbeitet von Dr. J. S. Lichtenstädt. Leipzig, 1826	165
VI.	Athanasius der Große und die Kirche seiner Zeit, besonders im Kampfe mit dem Arianismus, in sechs Büchern, von Joh. Adam Möhler. Mayn, 1827. Zwey Theile	189
VII.	Beyträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkunde. Von J. E. von Koch-Sternfeld. I. Band. Passau, 1825. — II. Band. München, 1826.	213
VIII.	Zur Recension von Raumers Hohenstaufen, Nachtrag und Berichtigung	256
IX.	Die Wäringer in Konstantinopel. Trauerspiel in fünf Akten, von Oehlenschläger. Berlin, 1828.	260
X.	Die Rheinreise, von J. Weitzel. Erster Theil. Wiesbaden, 1825.	260

Inhalt des Anzeige-Blattes Nro. XLIII.

Ueber die Bedeutung der Shakespeare'schen Schicksalstragödie, im Besonderen entwickelt an Macbeth, Lear und Hamlet 1

Perlen zur Geschichte Oesterreichs unter den Babenbergern und während des großen Zwischenreiches, aus den urkundlichen und Handschriftenschätzen Munchens 11

Jahrbücher der Literatur.

July, August, September 1828.

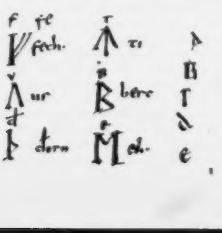
Art. I. Zur Literatur der Runen, nebst Mittheilung runischer Alphabete und gothischer Fragmente aus Handschriften.

1) Runen-Alphabet in einem Wiener Kodex.

Zwey Wiener Handschriften enthalten das Runen-Alphabet, welches sich in den Werken des Hrabanus Maurus befindet, Nr. 64 zweymal und Nr. 818 einmal. Von allen dreyen findet man Abbildung in meiner Schrift über deutsche Runen. Eine dritte Handschrift Nr. 277 lieferte bloß die Runennamen, die gleichfalls dort mitgetheilt und besprochen sind.

Jetzt empfange ich durch die Güte des Herrn Bibliothekar Kopitar aus einer vierten Handschrift zu Wien, welche gleich den vorhin genannten in das zehnte, oder vielmehr richtiger in den Uebergang des neunten in das zehnte Jahrhundert gehören mag, ein viertes neu aufgefundenes Runen-Alphabet. Kenntniß davon hatte ich bereits durch Herrn Dr. Pertz, welcher auf seiner gelehrten Reise die Runen dieser Handschrift gleichfalls bemerkt und abgezeichnet hatte.

Der Kodex (membr. Salisb. Nro. 140 olim Salisb. LXXI) enthält Fol. 1—18. Alcuini orthographia, mit vesperi schließend: Fol. 19ª formae litt. secundum Graecos, merkwürdig wegen der zum Theil neugriechischen Aussprache und Sprache. Nach Ω kommt noch ϡ niacusin (ἐνακόσιοι) DCCCC, welches Zeichen wir unten näher berücksichtigen werden. Fol. 19ᵇ eine Buchstabiertabelle. Fol. 20ª das nach der Zeichnung des Herrn von Bartsch hier folgende Runen-Alphabet, wozu ich nur bemerke, daß die Runenzeichen selbst (wie auch vorher F. 19ª die griechischen Buchstaben) im Original mit rother Farbe geschrieben sind.



ᚨ	as	ᛗ	mon
ᚱ	rada	ᛚ	lagu
ᚲ	cen	ᛝ	ing
ᚷ	geofu	ᛞ	daeg
ᚹ	wyn	ᛟ	oedil
ᚺ	hagal	ᚪ	ac
ᚾ	nied	ᚫ	aesc
ᛁ	is	ᛖ	eor
ᛄ	gaar	ᛠ	yr
ᛇ	ih	ᛡ	ie
ᛈ	peord	ᛢ	eo
ᛉ	ilcr	ᛣ	u
ᛊ	sigil		

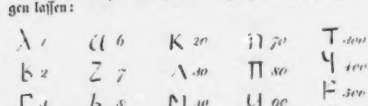
Diese Runen sind nun keine andern als angelsächsische, und gehören zu jenen, welche ich aus zwey St. Galler und einer Pariser Handschrift in der vorhin genannten Schrift bekannt gemacht und erläutert habe. Dieses Alphabet unterscheidet sich nur in sofern, als in den beygeschriebenen Runennamen angelsächsische Sprachformen und die gewöhnliche angelsächsische Schrift sich zeigt, wodurch es noch mehr äussere Aehnlichkeit mit dem aus Cotton. Hss. entnommenen und nach Hickes Taf. III mitgetheilten Alphabeten enthält. Da es nun in einer Schrift Alcuins steht, und der Kodex aus Salzburg stammt, wo Alcuins Bruder Arno Erzbischof war, so ist nicht unmöglich, daß dieser selbst es mit aus England gebracht hat. Das müßte in der zweyten Hälfte des achten Jahrhunderts geschehen seyn. Das Original haben wir indessen, wenn auch eine genauere Untersuchung der Handschrift ihr Alter höher hinaufrücken sollte, nicht vor uns, sondern eine weitere Abschrift, eben weil angelsächsische und deutsche Formen und Schriftzüge unter einander gemischt sind.

Dieß näher darzuthun, will ich die Runen einzeln durchgehen. Geordnet sind sie nicht nach dem lateinischen Alphabet, sondern sie haben ihre eigenthümliche Folge beybehalten. Fê, foch ist mehr deutsche als angelsächsische Form, die sonst geschrieben wird. — Die zweyte Rune, ur, welche gewöhnlich folgende Gestalt hat, ᚢ, ist hier oben ganz zugespitzt, wie es nur noch in den sogenannten Runen des Isidor vorkommt. — Das ᚦ (dh) bey der dritten Rune verräth die angelsächsische Abkunft, in andern Hss. (s. Taf. I u. II meiner Schrift) findet man ein th, welches wenigstens nach der Rasischen Regel im Anlaut das richtigere wäre. — Bey R steht rœda; als angelsächsisches Wort enthielte es einen doppelten Fehler, denn das a ist falscher Zusatz, und das Wort selbst heißt rad, dem nord. reid entsprechend; rœd würde consilium bedeuten; dagegen könnte man rœda als eine Annäherung zu der althochd. Form reita (Gramm. II. 514) betrachten. — Gegen geofu ist denn G nichts einzuwenden, und es ist besser angelsächsisch, als das sonst vorkommende gyfu. — Bey dem folgenden W fällt auf, daß in dem Namen wyn (richtiger wynn, wie auch un über dem Zeichen steht) das angelsächsische eben aus den Runen beybehaltene Zeichen ᚹ nicht gebraucht ist, wie in den Alphabeten aus den Cotton. Hss. immer — Hagal (d. h. hagel) ist angelsächsische Form, gleich nœd. wenn es richtig nœd geschrieben wäre, entsprechend dem deutschen nâhal und not. — Gaer, richtig, kommt mit dem gothischen jêr überein, warum ein doppeltes g neben dem Zeichen steht, wenn es nicht Zufall ist, weiß ich nicht; griechische Aussprache kann nicht gemeint seyn. — Die nächste Rune bedeutet ih, wie im St. Galler Alphabet steht,

und eine bekanntere gemacht ist, als es ist, das eo: eoh der Cotton. Runen ist auch unbestritten, eben so hier ïes: ïetx, gleich dem vortrefflichen cald: ïsinth. — Ich wiederhole nicht, was ich zur Erklärung der Runen bereits anderwärts gesagt habe. — Bey diesen Runen geht nicht die mit dem Geschlechtszeichen, wie in den Cotton. Alphabeten (vgl. Taf. III), sondern hierin den St. Galler und Pariser Hss. beystimmend. — Bey M ist man bloß dialectische Abweichung, desto größer der Schreibfehler in der zweyten darauf folgenden Rune, über welcher die Bedeutung n o g angegeben ist; nämlich statt lug ist zu lesen ing, und man sieht hier, daß der, welcher den Kodex schrieb, kein Angelsächsisch verstand. — Bey D ist daeg (l. däg) wiederum angels. Form, wie bey oedil — Die zwey folgenden Runen, ac und aer genannt, bezeichnen das einfache a und das doppelte ä, allein aer ist falsch, und dafür äsc zu lesen. Bey der nächsten ist eor gleichfalls unrichtig, und sollte ear heißen, wie auch ein darüber stehendes ea beweist. Es fehlen noch einige Runen für zusammengesetzte Laute, die in Cotton. Hss. vorkommen, aber nicht wesentlich sind. Die ebenfalls roth geschriebenen, lateinischen Vokale mit den Punkten zeigen die bekannte Geheimschrift an. Beyspiele in Savigny's Geschichte des romischen Rechts, III. 742, IV. 455.

2) Gothische Alphabete.

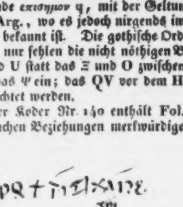
Neben die Runen sind, jedoch mit schwarzer Tinte, eine Anzahl gothischer Buchstaben geschrieben. Die Berührung des gothischen und runischen Alphabets, wovon uns hier ein neuer Beweis erwartet, erklärt und rechtfertigt es hinlänglich, wenn wir dabey verweilen. Es sind nur sechzehn Zeichen, und mit U wird abgebrochen. Ich will zuvorderst ein anderes gothisches Alphabet, welches Hr. Dr. Pertz in einer Vatikan. Handschrift Nr. 1795, Fol. 9 entdeckt, und mir gutigst mitgetheilt hat, folgen lassen:

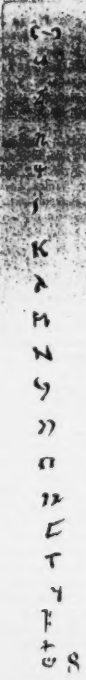


Das Wiener stimmt, so weit es reicht, in der Folge der Buchstaben mit dem Vatikanischen überein, weicht aber in den Zügen darin ab, daß das B oben abgeflacht, gleich dem B der neapol. Urkunden, während dort, im Cod. Arg. Guelferbyt. und in den Mailänder Palimpsesten es offen bleibt. Gleichfalls ist das TH zugezogen, und dem griechischen Θ ganz ähnlich geworden, dagegen im Abrifs nur Einer hat es die gewöhnliche Gestalt.

Dem Vatikan. sind außerdem die Zahlen, welche nämlich bey den Gothen wie bey den Griechen durch Buchstaben ausgedrückt werden, beygeschrieben. Das Fehlende habe ich in Klammern zugefügt. Durch Hülfe dieser Zahlen hat man mit Sicherheit die Ordnung des gothischen Alphabets bestimmen können, und vorliegendes kommt darin auch wirklich mit dem überein, welches Ihre aus dem Cod. Arg. (in der Büsching'schen Sammlung, p. 200) aufgestellt hatte; es reicht mit sämmtlichen Zeichen, wie das griechische, bis zu 800. Man findet darin auch den P auch jenes dem QV ähnliche, nur durch einen länger herabgehenden Strich sich unterscheidende ϰϰιγμον q, mit der Geltung von 90, welches aus dem Cod. Arg., wo es jedoch nirgends im Text vorkommt, als bloße Zahl bekannt ist. Die gothische Ordnung entspricht der griechischen, nur fehlen die nicht nöthigen Buchstaben, und sie schiebt das J und U statt das Ξ und O zwischen N und P, und dann das HV für das Ψ ein; das QV vor dem H kann als das griech. Κοππα betrachtet werden.

Allein unser Wiener Kodex Nr. 140 enthält Fol. 20ᵇ noch folgende beyde, in manchen Beziehungen merkwürdige gothische Alphabete:




gebor
haal
nyd
dagaz
laaz
madad
noicz
uruz
per-tra
qua-tra
rada
sugil
tyz
y uuinne
uual
hagaz
eyz
uuad-
chuch
-ech-

Ich betrachte zuerst das, welches in der Mitte herabsteht, mit größeren Buchstaben geschrieben ist, und der Stamm scheint, um welchen auf beyden Seiten Varietäten gesammelt sind. Dieß größere unterscheidet sich von den, wohin bestochenen sogleich dadurch, daß nicht die gothische Ordnung gefolgt ist, sondern die lateinische, jener Vermuthung gemäß, wornach es aus einem gothischen Text gezogen, welche etwa Abschrift eines bereits richtig aufgestellten ist, wie in dem Beyspiel. Das G nimmt die Stelle des C ein, und J steht [illegible]. Bey U, V, Ó sind Verwechslungen vorgefallen:

Das gothische U hat die Stelle des lateinischen O
" " V " " " " U
" " Ó " " " " V

Dann folgen X (CH) mit dem seltsamen Namen engus, und Z, welches, in der gothischen Ordnung weit oben stehend, den sechsten Platz hat. HV und TH werden zuletzt angehängt, weil die lateinische Ordnung keine Stelle für sie hat. Das oben zwischen H und I gesetzte TH ist offenbar störend eingerückt; nachdem die Reihe fertig war, hat auch keinen Namen neben sich, mit welchem es bereits unten stand.

Die Form dieser Buchstaben ist im Ganzen die gewöhnliche, namentlich ist das TH offen, und nur das B oben wieder zugezogen. Das S gleicht dem S der neapol. Urkunden, wo es aussieht wie ein lat. F, der griechischen Gestalt ähnlich, während in der Handschrift des Ulfila's es die lateinische hat. Endlich ist das HV, sonst überall ein vollkommener Zirkel mit einem Punkt in der Mitte (⊙), hier nach oben hin geöffnet.

Ein zweytes gothisches Alphabet zur rechten Seite erscheint gleich auf den ersten Anblick merkwürdig: theils sind die Buchstaben kleiner und mehr liegend, jener Kursivschrift sich nähernd, welche die neapol. Urkunden darstellen; theils enthält es eigenthumliche und neue Zeichen. Es scheint wie von einer andern Hand zugefügt, und befolgt, von den andern abweichend und einen kundigern Verfasser verrathend, die gothische Ordnung und zwar bis auf einen streitigen Punkt, ohne zu fehlen. Das A, dessen Gestalt auffallt, und welches aus drey von einander abgelosten Strichen besteht, wird doch, sobald man diese nur zusammenschiebt und verbindet, dem A in jenen Urkunden sehr ähnlich, so wie das geschlossene H dem dortigen gleicht. Das U befremdet, es hat nämlich offenbar die Gestalt von jenem [illegible] für die Zahl 90. Wie, wenn dieses doch ursprünglich ein Buchstabe ware, und einen bereits untergegangenen Laut bezeichnete? Tenuis, media und aspirata der Lingualreihe sind vor-

[illegible] und [illegible] wie hier geschieht, ein Platz angewiesen, so könnte es nichts anders als eine aspirirte media, [illegible] seyn. Die Lautverschiebung wäre allerdings merkwürdig, und die Form [illegible] angelsächsischen noch bezeichnet wird, [illegible] [illegible] [illegible]

Zwischen beyde vollständige [illegible] das große sind nochmals gothische Buchstaben durch als Varietäten eingezeichnet; B, deren noch zwey auf der letzten Buchstaben der gothischen noch ein punktirtes L, welches, wie vorhin das zusammengerückt das F der neapol[itanischen] staben zur linken Hand liefert das exemplar q abermals als runischen Zeichen entsprechende Unter den übrigen H. L. U. holung des eckigen C anzumerken.

Für die Betrachtung sind noch die angeführten gothischen Buchstaben zurück. Bey flüchtiger Ueberschau sich schon eine Verwandtschaft mit den runischen, den angelsächsisch-runischen bemerkbar, aber weiter fällt schwer. Ich will die Namen der alten Runen bei gleichung zuerst vornehmen, wobey man sichere Grundlage

Fe, nordisch und angelsächsisch, liegt ab von der gothischen Form faihu und der althochdeutschen fihu.

Uraz, an den nord. und angelsächs. ur hängt die Endung az, die ich nicht zu erklären weiß, und die das Wort unverständlich macht.

Daaz soll doch wohl Dag heißen, der Abschreiber möchte das angelsächsisch-lateinische g für ein z angesehen haben, was dem Unkundigen leicht begegnen kann, das doppelte a wäre dann falsch, vielleicht aus dem angelsächsischen ae in Daeg entstanden.

TH ist *thyth* benannt, damit scheint mir das griech. Θῆτα gemeint, nach neugriech. Aussprache.

Utal, das angelsächs. ödil, käme dem althochdeutschen nostal näher; die gothische Form wäre áthal.

Ueber *Reda* ist schon vorher etwas bemerkt worden, rêda kennte für das gothische râida stehen, wie hernach è in libêda vorkommt.

K heißt im nordischen kôn (ulcus), die Angelsachsen machten cen daraus, und in dem Runengedicht wird dies cên durch kin erklärt; die gl. keron. hat 126: faxa (fax) fahckla edo *ken*, und die gl. pacis (Dintiska I. 225). fax: facla *chen*. Hier ist *chazma* befremdend und unverständlich.

Haal für hagal läßt sich erkennen.

Noicz für not scheint irgend einen Fehler vorauszusetzen.

Iz ist mit dem nordischen, angelsächs. und althochd. is zu vergleichen, und

Ac mit dem angelsächs. *ãp*, dem nordischen *ár* liegt es genug fern.

Sugil wie in dem marksemannischen Runen-Alphabet, welches hierin von dem nordischen *sol* und dem angelsächs. *sigel* sich unterscheidet.

Tyr, der Abschreiber scheint das angelsächsisch-lateinische *r* auch für *x* gehalten zu haben, und hätte auf diese Art tir entstellt.

Berkne, angelsächs. *beorc* (betula).

Eaz, angelsächs. *lagu* oder *lag*: abermals g für z angesehen?

Manne, angelsächs. *man*, wie bey Berena ein -na angehängt, aber manna (homo) ist zugleich eine gothisch richtige Form.

Bey V ist *Uuinne* unverständlich, im angelsächs. *wen*, apes.

Hiermit schließen die Namen der alten Runen, wir müssen noch die übrigen vergleichen.

Geuua; diesmal der althochd. Form geba näher, als der gothischen giba oder der angelsächs. gibu.

Eyz unverständlich, aber auch das entsprechende angelsächs. *eoh* ist dunkel.

Gaar, von dem gothischen *jâr*, nur das g verschieden, dessen Verwechslung mit j sich leicht erklärt, mehr ab liegt das angelsächs. *gêr*.

Pertra und *Quertra* verläugnen nicht den Zusammenhang mit dem angelsächs. *peord* und *cweorn*, sind mir aber sonst unverständlich.

Engus völlig dunkel, der angelsächs. Name ist *iolx*, und die St. Galler Runen haben ein *elux*.

Ezec erinnert noch am meisten an das griechische *Ζῆτα*.

Ich begnüge mich mit diesen Bemerkungen über die seltsamen, gewiß merkwürdigen Namen, und getraue nicht irgend ein Urtheil auszusprechen. Sie zeigen weder rein gothische, noch rein althochdeutsche oder angelsächsische Formen, wiewohl eine Hinneigung zu allen dreyen, und da sie auch Griechisches einmischen, so wird man noch ungewisser über ihren Ursprung. Indessen ein absichtliches Entstellen oder Vermengen darin zu sehen, bin ich am wenigsten geneigt.

3) Gothische Zeilen.

In der Wiener Handschrift folgen nach den Alphabeten einige Zeilen mit gothischer Schrift, und zwar noch auf demselben Blatte 20b:

Die einzelnen Worte sind deutlich:

vaúrthun uhthan afar
áivaggêljô thairh lôkan
vaúrthun afar thô
jah quêthun

Das heißt wörtlich:

Fiebant autem post.
Evangelium per Lucam.
Fiebant post ea (eam).
Et dixerunt.

Ungewöhnlich ist hier nur in dem acc. Lôkan ein ô statt u, eine Vertauschung, die wegen der verschiedenen Länge beyder Vokale an sich nicht wahrscheinlich wäre, jedoch durch andere Beyspiele im Ulfilas bestätigt wird; so findet man dort vidôvô und vidurô; vgl. Gramm. I. 40. Zusammenhang ist zwischen den einzelnen Zeilen nicht, und sie scheinen aus einem gothischen Kodex hier und da auf Gerathewohl herausgenommen. Dieser Kodex aber war, wie ich glaube, kein anderer, als der Ulfilas

anaxôdeith ist die Ueberschrift
s häufig öfter vorkommt, steht
grammatischen Bemerkung an-
n der Nähe, Luk. 1, 19.
althochdeutschen Zeilen die gewöhnliche
verstanden? Was in dem ersten
ist, daß er nämlich bey der Um-
verfahren, spricht im Grunde
schreibt er durch uu=w, und hat
vorausgesetzt, daß er ein solcher war)
ganz richtig. Das gothische au liest er o, im Allgemeinen richtig,
obgleich nicht (warum) u besser gewesen wäre. Der Kodex zeigt
zwar in der ersten Zeile wartun, aber man sieht noch, daß früher
o dagestanden hat, und wahrscheinlich von einer andern Hand in
a ist abgeändert worden, wie auch wirklich in der dritten Zeile
worthan steht. Das TH ist in wortun der ersten Zeile, in
quêthun und in uththan durch die Tenuis umgeschrieben, dort
wirkte das Althochdeutsche, hier widerstrebte wohl ein doppeltes
TH einer hochdeutschen Feder; dagegen in thairh und in vaúr-
thun der dritten Zeile, so wie in thô ist es beybehalten In
uththan steht ein o für u, was dem Althochdeutschen der allge-
meinen Regel nach gemäß ist, etwas genaueres läßt sich hier
nicht sagen, da das Wort im Althochd. fehlt. Dagegen das u in
vaúrthun und quêthun ist richtig beybehalten. Das f in afar
ist durch v, das ai in áivaggêljo und thaich durch e in jenem
Sinne übertragen, und die lateinische Endigung in evangelium
hergestellt. Bey thô steht über ô ein ou, in so weit inkonse-
quent, als es in lôkan wie u gelesen ist, aber dort war es ein
bekanntes und ausländisches Wort, und das althochdeutsche ou
gilt allerdings sonst so viel, als das gothische ô; nur in diesem
Falle mußte es diu heißen. Die letzte Zeile hat eine doppelte
Ueberschrift, erstlich: ia chuedant, welche das h auslaßt bey
der Copula, und statt des gothischen Prat. das althochd. Praesens
setzt. Der Fehler aber scheint bemerkt, und in der zweyten Ue-
bersetzung: ia chuatun, die das althochd. Prat. enthalt, ver-
bessert. Das gothische Q=QV ist, im Grunde unnothig, in
chu verwandelt.

Das Verhaltniß scheint mir am natürlichsten durch folgende
Annahme erklart. Der, welcher obige Zeilen aus einem (durch
die Schreibart lôkan von dem Cod. Arg. schon unterschiedenen)
Kodex des Ulfilas entlehnte, verstand die alterthümliche, go-
thische Sprache noch so weit, als sie seiner eigenen nicht allzufern
lag. Das Deutliche (uuortun, euangelium, chuâtun) übersetzte
er daher in althochdeutsche Formen, dagegen uththan und afar

als unverständlich oder ungebräuchlich, so mit thaliu, nahtu als zu abweichend von durah und diu bleiben stehen, und die Orthographie fügte sich dem gewöhnlichen.

Zunächst den gothischen Schriftproben folgen einige kritische Bemerkungen. Die erste Zeile: und ist genuit J ponitur, verstehe ich nicht; denn was soll das heißen? genuit, und warum mußte es der Gothe mit J schreiben? Hier mag also ein Fehler stecken, und ursprünglich ein anhebendes Wort, etwa Judaius da gestanden haben. Die zweyte: ubi Gabriel G ponunt, ist richtig, und der Name, wie schon bemerkt, aus dem Ulfilas genommen. Die dritte: ubi aspirationem ut dicitur, gibt wieder keinen Sinn, und das Beyspiel muß fehlen. Die vierte ist deutlich: jah libaida (et vixit), und an dem zugefügten gah libeda nur das g für j zu tadeln, das wohl von einem spätern Abschreiber herrühret, denn der Verfasser selbst würde sonst die eben vorher gegebene Regel vergessen haben. Richtig bemerkt die vierte, daß das gothische ái für ê in libêda steht, was althochdeutsch lepta lauten würde. Die letzte Zeile: pro CH. Q ponunt, ist schon vorhin bey quêthun erläutert.

Ehe wir zu den gothischen Ziffern fortrücken, ist die Erklärung einer oben über die beyden gothischen Alphabete gesetzten Zeile nachzuholen. Sie ist nicht mit den deutlichen und großen Buchstaben jener Proben aus dem Evangelium des Lukas geschrieben, welche im Ganzen die Schrift des Cod. Arg. und der Mailander Palimpsesten darstellen, sondern mit kleinen, mehr liegenden, nachlässiger gezogenen, dergleichen wir in den neapol. Urkunden finden, und die man eine gothische Kursivschrift nennen könnte. Der erste, einem unvollkommenen R ähnliche Buchstabe ist ein F, ganz so, wie das zwischen die Alphabete zwey Mal eingezeichnete gebildet: der zweyte ist ein A in der Gestalt des kleinen Alphabets. Ueber beyden ein Strich. Wir haben also FA, eine im Cod. Arg. (Büsching, p. 192 u. app. 52) und in den Mailander Hss. haufige Kurzung, die von den fruheren Herausgebern des Ulfilas FAN gelesen wurde, bis Gordon sie durch FRAUJA richtig auflöste. Die nächsten funf Buchstaben sind an sich ziemlich deutlich: THÒNÃS. Das A ist wieder wie das vorige gebildet, nur der dritte Querstrich hat noch einen Haken hernunterwärts, ob zufällig oder absichtlich, wird sich nicht leicht entscheiden lassen, am wenigsten, wenn man den Kodex selbst nicht vor Augen hat: ein Buchstabe kann jedoch nach meiner Meinung nicht darin liegen. Das S hat die Gestalt des eckigen C, wie sie das kleine Alphabet zeigt; wenn es auch auf

[illegible] einem Viereck ähnlich scheint, so [illegible] einer ähnlichen Bildung im Griechischen [illegible] (Nouv. traité [illegible]), oder es ist ein Strich gezogen, [illegible] sondern bei Nichtsieher gehörig abzusondern. Doch [illegible] Erklärung fällt, da das X im Gothischen nur allein bey dem Namen Christus gebraucht wird, so muß darin die Entscheidung liegen. Ist es wirklich ein X, und als stehendes Kreuz wird es allerdings in den beyden Alphabeten bezeichnet, so löst sich ΞΕΛΟ sogleich ab, und kann nur das pronom. demonstr. seyn, entweder der acc. sing. fem. oder nom. und ac. pl. neutr. XAS aber müßte so viel als XAUS, den gen. christaus, bedeuten, und thô christaus so viel als: was Christus gebührt, wie thô guths und thô kaisaris, Mark. 12, 17, Luk. 20, 25. Nur kann ich keine solche Stelle in der Bibel auffinden, und auch jene Abkürzung XAS ist bisher noch nicht aus dem Ulfilas bekannt. Eine andere Vermuthung hebt diese Schwierigkeiten, hat aber mit neuen zu kämpfen. Darnach ist es kein X, sondern ein T, dessen mittlerer Strich durch Zufall oder Schuld eines Abschreibers oben hinausgezogen wurde. Auf diese Weise liest man THÔTAS, und, indem man wie öfter den Querstrich oben ein ausgelassenes N bezeichnen läßt (Busching 192, nur freylich fehlt bis jetzt das Beyspiel in diesem Worte selbst): THÔTANS. Dieß halte ich nun für das gothische THIUDANS, rex. mit zwey Fehlern geschrieben: Ô für IU und T für D; indessen könnte Ô als das althochdeutsche IO betrachtet werden, welches dem gothischen IU entspricht, so wie T für D als regelmäßige Lautverschiebung, wobey freylich vornen TH sich nicht verändert. Im alten Testament ist der Ausdruck ὁ χύριος ὁ βασιλεὺς sehr häufig, und davon ware fráuja thiudans die richtige gothische Uebersetzung.

Das letzte Wort in dieser Zeile ist vollkommen deutlich: XAUS, eine Abkürzung für Christaus, die nicht selten im Ulfilas sich findet, und wovon eine Abbildung in der dritten Probe der Mailänder Hss. steht. Das merkwürdigste an diesem Worte scheint mir darin zu liegen, daß es nicht mit den vorhergehenden aus demselben Koder stammt, oder wenn diese Behauptung zu bestimmt lauten sollte, daß hier ein anderes Alphabet sich unterscheiden läßt. Nicht nur hat das X eine liegende Stellung, wie in den bekannten Codd. des Ulfilas, sondern das A und S sind anders, als in dem vorhergehenden, gebildet, und stimmen mit den gewöhnlichen, in dem großen Alphabet verzeichneten Formen überein. Absondern soll es vielleicht ein Perpendikularstreif in dem anstoßenden S, wie schon vorhin angemerkt ist, und wahr-

scheinlich stand es früher da, und die andern Theile des [illegible] zugesetzt, so wie ich vermuthet habe, [illegible] erst später sey zugefügt worden. Das [illegible] ser Genitivus mit den übrigen nicht [illegible] wurde allein als Probe hingeschrieben, [illegible] als Glosse darunter.

4) Gothische Ziffern.

Wir gelangen zu den Ziffern, dem Letzten, was die [illegible] Handschrift Gothisches darbietet. Die [illegible] sich gleich [illegible] Striche über den Buchstaben kenntlich, wie in allen Codd. des Ulfilas. Das gothische Alphabet reicht, wie das griechische, bis 800, beyde haben für 90 und 900 keine Buchstaben, sondern Zeichen, das eine ϙ: 90, ist schon vorhin besprochen, wo ich die Vermuthung gewagt habe, daß es einen verlornen Laut darstelle. Da im Griechischen die Zahl 900 gewöhnlich ausgeschrieben wird, so hat man für das Gothische ein Gleiches behauptet, und im Mailänder Fragment von Esra (2, 36), wo der Fall vorkommt, ist wirklich, und zumal mitten unter Ziffern, niunhunda durch Buchstaben dargestellt. Um so merkwürdiger erscheint hier ein besonderes Zeichen für 900, dem runischen T sehr ähnlich: ϯ. Der eigene Umstand tritt hinzu, daß eben dieses Zeichen auf dem vorhergehenden Blatte des Wiener Kodex, wo, wie oben bemerkt, ein griechisches Alphabet sich findet, in ganz gleicher Gestalt und Geltung als ἐννακόσιοι aufgestellt wird, und den Benediktinern zu Folge (Nour. traité I. 682) in späterer Zeit, d. h. seit dem dritten Jahrhundert, in Handschriften vorkommt. Im Altgriechischen hat das ἐννήκοντα für 900 verschiedene, unter andern auch einem liegenden F, einem Ω ähnliche Formen, die man auf der vergleichenden Tafel der Benediktiner nachsehen kann. Hat in unserem Falle der Gothe von dem Griechen geborgt, oder umgekehrt? oder haben beyde ein gleiches Recht?

Ich lasse diese schwierigen Fragen unbeantwortet, um bey einer wichtigern Bemerkung zu verweilen, welche aus diesen wenigen, glücklich erhaltenen Zahlen sich entwickelt. Warum behielt der, welcher sie als Beyspiele hinstellte, die gothischen Ziffern nicht in ihrer natürlichen, fortschreitenden Ordnung bey? warum wählte er gerade diese individuellen Zahlen, welche, war sonst die Wahl gleichgültig, in sofern gar nicht geschickt gewählt sind, als nicht alle Ziffern darin vorkommen? Gleich H, E fehlen. Ohne Zweifel war ein besonderer Grund vorhanden. Sollten sie gleichfalls aus dem Ulfilas genommen seyn? es

[illegible] [illegible] Gothische Gelehrte? Im den, was bisher durch den Druck bekannt geworden, finden sie sich nicht, darüber war bald Gewißheit zu haben: Aber nicht sonst wo in der Bibel? Weiteres Nachsuchen, das die Sache wohl verdiente, blieb nicht unbelohnt. Die fünf Zahlen der ersten Reihe gehören sämmtlich in das fünfte Kapitel der Genesis. Hieraus folgt nun mit höchster Wahrscheinlichkeit, um nicht zu sagen Gewißheit, daß der, welchem wir die Erhaltung dieser wenigen gothischen Brosamen verdanken, gleichfalls Ulfilas Uebersetzung der Bücher Moses vor sich hatte. Man darf länger nicht im geringsten bezweifeln, daß des gothischen Bischofs Arbeit die ganze heilige Schrift umfaßte. Vielleicht mit der Einschränkung, die Philostorgius macht, wornach Ulfilas die Bücher der Könige zu übersetzen nicht wagte, aus Furcht, sie möchten den kriegerischen Geist seines Volks nähren; eine Einschränkung, die an sich nicht sehr wahrscheinlich ist, da in den Heldenliedern, welche die Gothen ohne Zweifel besaßen, wohl ein größerer Reiz zu tapfern Thaten lag.

Noch ein anderer, eigenthümlicher Umstand wirkt günstig, die geäußerte Vermuthung zu bestärken. Diese Zahlen entsprechen sämmtlich der Septuaginta, welche gerade hier mehrmals von der lateinischen Uebersetzung des h. Hieronymus abweicht. Und nun erklärt sich auch glücklich, warum die den Gothischen untergesetzten lateinischen Zahlen an drey Orten nicht passen, und das Gothische mißverstanden zu haben scheinen: sie folgen nämlich dann jedesmal der Vulgata, und ein sonstiger Fehler kommt nicht vor. Wie man sich dieses Verhältniß deutlich machen will, wäre hier gleichgültig. Vielleicht wurden in der Vulgata die entsprechenden Zahlen aufgesucht und hingesetzt, ohne Kenntniß des Abweichenden darin. Vielleicht aber waren auch die lateinischen Zahlen schon von jemand, der an einem Text der Bibel arbeitete, an den Rand des gothischen Manuskripts angemerkt.

Ich will jetzt die Zahlen einzeln durchgehen.

Erste Reihe.

Genesis V, 3. $\overline{\text{SL}}$ = 230. Die Vulgata abweichend CXXX, und so steht auch lateinisch darunter.

» » 5. $\overline{\uparrow\text{L}}$ = 930. Vulg. stimmt überein, und daher unten richtig DCCCCXXX.

» » 8. $\overline{\text{HVZ}}$ = 707. Vulg. abweichend DCCCVII.

» » 8. $\overline{\uparrow\text{III}}$ = 912. Vulg. stimmt DCCCCXII.

» » 13. $\overline{\text{HVM}}$ = 740. Vulg. abweichend DCCCXL.

Zweyte Reihe.

$\overline{J}$ = 60.
$\overline{L}$ = 30.
$\overline{Fy}$ = 590.
$\overline{N}$ = 70.
$\overline{Oy}$ = 890.
$\overline{\eta}$ = 90. Hier ist die lateinische Erklärung DCCCC offenbar falsch, zumal q vorher richtig verstanden, und T, was da stehen mußte, aus der vorigen Zeile bekannt war.

Für diese Reihe schwindet die Quelle, und ich weiß nicht, woher diese Zahlen genommen sind. In der ganzen Bibel kommt weder 590 noch 890 vor; freylich 30, 60 und 70 häufig genug, ja 70 eben auch Gen. V. 12. Man könnte vermuthen, die Handschrift des Ulfilas sey, wie der Cod. Arg. (Büsching, p. 187), in Quaternionen abgetheilt gewesen, und die Bezeichnung derselben habe die Zahlen geliefert, aus welchen diese hier entnommen wurden, und deren Erklärung in lateinischen Ziffern nothwendig richtig ausfallen mußte, falls die Handschrift selbst vollständig war. Enthielt sie aber die ganze Bibel, so konnte die Zahl der Quaternionen leicht bis zu 900 heraufsteigen.

Noch ist nachzuholen, daß gleich hinter den grammatischen Bemerkungen die Zahl $\overline{T}$ mit der richtigen Erklärung CCC steht. Sie macht aber nicht etwa den Eingang zu der ersten Reihe, denn obgleich Gen. V auch 300 vorkommt, so geschieht dess doch erst V. 22, und zwar nur in der Vulgata, die Septuaginta hat 200, und daher kann dieses $\overline{T}$ doch nicht aus dieser Stelle des Ulfilas genommen seyn.

5) Allgemeine Betrachtungen über das Gothische.

Ich habe bisher die Frage nach der Zeit, wo die abgehandelten gothischen Fragmente sind niedergeschrieben worden, nur nebenbey berührt, nicht aber eigentlich ins Auge gefaßt, und doch ist sie nicht gleichgültig. Sie hangt zunächst von der weitern ab: hat Alcuin selbst, in dessen Werke sie sich gefunden, aus dem Ulfilas sie entlehnt, oder sind sie von einem andern spätern zugefügt worden? An sich steht nichts dagegen, jenes anzunehmen, da der berühmte Mann sich um einen kritischen Text der Bibel bemühte, und bekanntlich eine correcte, nach den Quellen berichtigte Abschrift der lateinischen Uebersetzung für Karl den Großen besorgte; ich verweise darüber, so wie

über die andern ihn betreffenden Angaben auf Fabricii Bibliotheca. Er konnte während seiner Sendung nach Rom einen Kodex des Ulfilas in Italien gefunden und mitgebracht haben. Indessen habe ich in seinen Schriften keine Beziehung auf die gothische Bibel oder Sprache entdecken können, jedoch auch die vollständigere Ausgabe von Froben nicht zur Hand gehabt; möglich, daß in dem Traktat über Orthographie, der eben aus unserer Wiener Handschrift dort abgedruckt ist, etwas vorkäme. Selbst die Angabe der abweichenden Zahlen aus der Vulgata könnte als Folge kritischer Arbeiten und einer Vergleichung beyder Texte betrachtet werden, so wie die zugefügten grammatischen Bemerkungen, so geringfügig sie uns auch erscheinen mögen, in dem Umfange seiner Beschäftigungen lagen.

Auf der andern Seite hat freylich der Umstand, daß sich diese gothischen Ueberreste sammt den Runen in einem Kodex von Alcuin finden, kein großes Gewicht oder besondere Beweiskraft. Man pflegte dergleichen, wo es irgend paßlich war, einzurücken, wie es ja auch sehr zweifelhaft ist, ob die markomannischen Runen von Hraban selbst sind verzeichnet worden, obgeachtet sie in wenigstens fünf Handschriften seiner Werke stehen; von den sogenannten Isidorischen Runen ist es sogar gewiß, daß sie nicht von dem spanischen Bischof herrühren. Ferner, da Alcuin erst in seinem funfzigsten Jahre von England herüber an den Hof Karl des Großen kam, so würde er kaum althochdeutsche, sondern eher angelsächsische Formen über die gothischen Zeilen geschrieben haben. Endlich spricht dagegen, was ich sogleich näher anführen will, daß nicht alles Gothische von einem und demselben herzurühren scheint, sondern zwey, vielleicht drey, beygetragen haben.

Der, welcher die Stellen aus dem neuen Testamente, die grammatischen Bemerkungen und die Zahlen hinschrieb, und das Althochdeutsche zur Erläuterung zufügte, wollte sich einigermaßen mit dem Gothischen bekannt machen. Ihm lege ich auch das Alphabet bey, das ich das größere genannt habe; er hat es aus demselben Kodex des Ulfilas gezogen, das glaube ich, weil die Buchstaben dieselbe Gestalt haben, und in den Eigenthümlichkeiten oder Abweichungen von dem Gewöhnlichen, die hernach noch einmal sollen aufgezählt werden, übereinstimmen: dann, weil der Deutsche die ihm allein geläufige lateinische Ordnung befolgte. Er setzte auch das leicht verständliche Wort XAUS oben hin, und die griechische Uebersetzung darunter.

Von dem zweyten rührt das Alphabet mit den Kursivbuchstaben, welches ich das kleinere genannt habe. Er kannte die

gothische Ordnung, und behielt sie bey; selbst Ulfilas Alphabet, das einmals der Ulfilas, das schließe ich aus den beyden Werken, die er über das Alphabet setzte, und wovon wenigstens EINES ist, außer Zweifel ist. Sie sind aus dem alten Testament genommen, wenn die Vermuthung mit THIUDANS richtig ist. Die Schreibfehler in diesem Worte und überhaupt, die flüchtigere Schrift deuten auf einen geringern Kodex und auf eine spätere Zeit. Ich trug auch die Varietäten neben das große Alphabet ein, fing vielleicht damit seine Arbeit an, die er die unsolbische Ordnung bemerkte, und nun das ganze Alphabet zinsfüßig, das mit zwey Formen von F, die gewöhnliche und die aus einfachen, abgelösten Strichen bestehende; es wäre gewagt und unnöthig, deßhalb noch einen dritten gothischen Kodex anzunehmen, da beyde in demselben vorkommen, oder mehrere Hände daran gearbeitet haben könnten. Ihm schreibe ich endlich auch die gothischen Namen zu, die aus keinem gothischen Kodex, wenigstens nicht aus einem Ulfilas, konnten gezogen werden, und wie es mir scheint, eine gewisse lebendige Kenntniß des Gothischen voraussetzen, so wie sie durch ihre Verderbniß auf eine Tradition hinweisen.

Die sechzehn gothischen Buchstaben neben den Runen Pol. 30ª rühren nicht von dem ersten her, weil sie die gothische Ordnung befolgen; auch dem zweyten möchte ich sie nicht zuschreiben, warum sollte der abgebrochen haben? Ich vermuthe, daß sie von einem Dritten, nach einem Alphabet, wie das vatikanische, nur nicht vollständig, sind hingezeichnet worden, und nicht nothwendig aus einem Kodex des Ulfilas stammen.

Irre ich nicht gänzlich in diesen Voraussetzungen, so würde man in jedem Falle dem Alcuin nicht alles, sondern nur einen Theil, am wenigsten wohl das kleinere Alphabet mit dem, was dazu gehört, beylegen dürfen. Angenommen, was ich selbst zu glauben ziemlich geneigt bin, er habe gar keinen Antheil daran, so sind zwey Fälle möglich: entweder wurden die gothischen Fragmente aus einem Kodex, der älter war als Alcuin, nur entlehnt und weiter fortgepflanzt, oder sie sind später, d. h. nach Alcuins Zeit, eingetragen. In dem letztern Falle, gerade hier dem merkwürdigsten, würde das Alter der Wiener Handschrift das Ziel stecken, über welches man nicht hinausgehen dürfte. Sie soll dem zehnten Jahrhundert angehören; schade, daß hierüber genauere Bestimmungen schon an sich so schwierig sind, und daß die paar althochdeutschen Formen zwischen den Zeilen keine Entscheidung liefern. Nur wenn otan für uththan eine wirkliche Uebertragung enthielte, würde darin ein Zeugniß von hohem Alter liegen können, weil in den ältesten althochdeutschen Denk-

mälern dieses Wort schon fehlt. Indessen da wir in dem Wiener Kodex, wegen der angemerkten Schreibfehler, besonders in den grammatischen Zeilen, eine abermalige Abschrift erkannt haben, so würden wir doch etwas wieder zurückzugehen genöthigt seyn. Alles erwägend, entfernt man sich wohl am wenigsten von der Wahrheit, wenn man, einen Mittelweg einschlagend, annimmt, in dem achten Jahrhundert seyen diese gothischen Ueberreste niedergeschrieben worden.

Eine Uebersicht der aus ihrer Entdeckung gewonnenen Resultate fügt sich hier am schicklichsten an.

1) Die Denkmäler der gothischen Sprache sind bisher nur in Italien gefunden worden, wo sie während der gothischen Herrschaft von dem Ende des fünften bis in die Mitte des sechsten Jahrhunderts entstanden; der Cod. Arg. so gut, wie der Guelferbyt., ist italienischen Ursprungs. Nachher wird man nicht mehr gothisch geschrieben, noch weniger an Vervielfältigung des Ulfilas gedacht haben. Nun erscheint ein Kodex der gothischen Bibel, oder, wenn ich richtig vermuthet habe, zwey, mitten in Deutschland, ein paar Jahrhunderte später, und seine Sprache wird von einem deutschen Gelehrten mit Aufmerksamkeit betrachtet, während zu derselben Zeit die Mönche im Kloster Bobbio die gothischen Werke restribirten.

2) Dieser deutsche Kodex war vollständiger, als es die bis dahin in Italien bekannten sind, er enthielt namentlich die Bücher Moses, deren Uebersetzung keinem Zweifel mehr unterliegt.

3) Wir lernen, daß Ulfilas bey seiner Arbeit die Septuaginta zu Grund legte.

4) Eine Kenntniß des gothischen Alphabets in seiner eigenthümlichen Ordnung so wie des gothischen Zahlensystems ist durch Aufzeichnung und Wiederholung in Handschriften bis ins neunte Jahrhundert überliefert worden; wahrscheinlich noch länger.

5) Wir vernehmen zum ersten Male die Namen der gothischen Buchstaben, freylich in seltsamen und dunklen Formen, aber Werth verleiht ihnen das gothische Element, das sie verrathen, so wie eine sichtbare Verwandtschaft mit den angelsächsischen Runennamen; diesen stehen sie näher, als den nordischen, wo nur die 16 alten Runen benannt wurden.

6) Für die gothische Sprache selbst scheint aus so wenigen Zeilen kaum eine Ausbeute möglich, und doch bestätigt sich in lôhan für lukan des Cod. Arg. eine in andern Fällen schon bemerkte Anomalie, das ευφωνον u scheint sich als ein in die Lingualreihe gehöriger Buchstabe geltend machen zu wollen.

7) Bedeutender ist der Gewinn für die gothische Paläogra-

phie. Ein Theil der gothischen Fragmente, welche sich hier finden, zwar an die bekannte gothische Schrift, zeigt aber, wie auch und das oben geschlossene U der neapolitanischen Urkunden, eine neu und eigenthümlich ist das oben offene A, und das Zeichen ↑ für 900. Der andere Theil läßt uns eine gothische Schrift von ganz verschiedenem Charakter erblicken, welche aber in den Buchstaben nicht die Freyheit haben, wie die ähnliche auf neapol. Urkunden, so mag die Schuld davon blos an den Abschreiber liegen, der ängstlich nachahmend, doch in der Form gewiß eine vollkommene Sicherheit zeigte. Wichtig für uns war das mit dem runischen übereinkommende E und das Vorkommen. Die Durchdringung und Verwandtschaft des griechischen, gothischen und runischen Alphabets bewährt sich also aufs Neue.

Ich schließe diese Betrachtungen mit einer Bemerkung über die gothische Inschrift zu Brescia aus dem funfzehnten Jahrhundert, welche Abate Mai bey den Proben aus den Mailänder Codd. bekannt gemacht hat. Sollten, wie dort vermuthet wird, Ulfilas Buchstaben bis zu jener Zeit fortgedauert, und sich in Italien, etwa durch die taurischen Gothen, lebendige Kenntniß davon bis zu dem Ausgange des Mittelalters erhalten haben? Es ist mir eben so wenig glaublich, als daß in jenem Falle das gothische Alphabet in mehr als tausend Jahren so unbedeutend, eigentlich gar nicht sich sollte verändert haben. Ich vermuthe, bey jener Inschrift wurden die Buchstaben eines Alphabets, wie es in dem Vatikaner Codex vorkommt, nachgemalt, vielleicht ohne daß man wußte, welcher Sprache sie eigentlich zugehörten; aus bloßer Liebhaberey an dem Ungewöhnlichen, die an sich gar nichts seltenes ist. Ich führe noch an, daß nach Füeßli (Künstlerlexikon I, 312, 313) Wilhelm Kay ein Schüler des Lambart Lombard (Lutermann) aus Breda gebürtig war, und 1568 starb: wie paßt das zu der Zahl 1182 auf der Inschrift?

b) Angelsächsische Runen in einer Vatikanischen Handschrift.

Herr Dr. Pertz fand in einem Codex (Bibl. Christ. Vatic. 338. Fol. 90), den er ins eilfte Jahrhundert setzt, ein Runen-Alphabet, das er mir gütig mittheilte, welches aber hier bekannt zu machen ich mir verfage, da ich höre, daß es als Anhang zu der italienischen Reise bereits lithographirt ist. Ich will Folgendes dazu bemerken.

Es ist in der Ordnung des lateinischen Alphabets abgefaßt, und stammt unmittelbar aus dem Angelsächsischen, wie die Namen daeg, hegil u. s. w. beweisen. Daher heißt J auch ger

aber geor, so steht aber gos da, weil abermals ein Abschreiber das angels. r für s ansah. Weitere Fehler sind: bey M moun für man, bey Ó eos für eos, bey P pear für peord; bey T tu für tir, bey X ilih für ilix, d. h. iolx.

Ueberraschend und ungewöhnlich ist das Q in folgender Gestalt ⫛ und mit dem unverständlichen Namen rymoth; um so verdächtiger, als der Name nicht mit dem Buchstaben anfängt, den er bezeichnen soll, was sonst erste Bedingung ist. In den gewöhnlichen angelsächsischen Runen heißt Q qweern, und die Gestalt ist von jener ganz verschieden. Sonst bietet dieses Alphabet nichts Neues dar.

7) Runen in einer Pariser Handschrift.

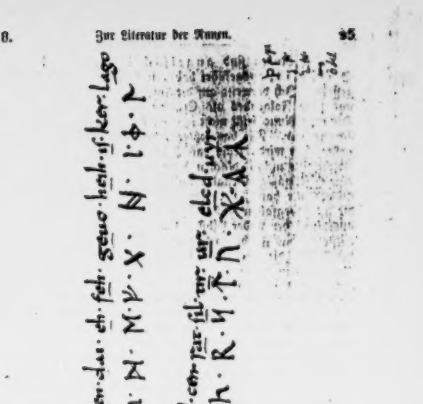
In dem Pariser Kodex 5039 hat Herr Professor Graff folgendes Runen-Alphabet entdeckt, und mir freundschaftlich zugesendet:

[illegible] bunu che dhrer eth fee sylm agale huf kale. lae mum hae
[illegible] eth Ye. Dgdl Ale Yf Ae$ Yth. l. Hk Al Mn Xe
[illegible] Hgp. Ygn dhm Ke hne Yfgl. (ae hen Yeu. hdae Hk Ke Hk Mn

Es enthält die sogenannten markomannischen Runen, wie wir sie aus dem Hrabanus Maurus kennen, und wovon man eine Anzahl aus verschiedenen Quellen entnommene Abbildungen auf Taf. I. meiner Schrift findet. Es entspricht am meisten den Cod. Vindob. 64 und der bey Goldast vorkommenden Abbildung. Ob es gleichfalls in einer Handschrift des Hraban gefunden ist, weiß ich nicht. Es befolgt die Ordnung des lateinischen Alphabets. Ungewöhnliches in der Gestalt zeigt A, das einem lat. P völlig gleicht, und B, das die Form eines kleinen lat. e bekommen hat, beydes halte ich für bloße Fehler oder Nachlässigkeiten, bey dem A braucht nur der eine Strich herunter zu vervollständigt zu werden, so ist alles in Ordnung. Bey S fehlt auch nur ein Strich. T und U sind schief gelegt, doch beyde noch kenntlich. In den Namen ist ebenfalls Einiges entstellt: bira für birc, dhron für dhorn, agale für hagale. Warum haben die hraban. Alphabete sämmtlich dieses e, wozu weder die althochd. Form hakal, noch die nordische hagl oder angels. hägl Anlaß geben? Und warum haben sie sämmtlich his für is und hur für ur mit Konsequenz? Kilh bey K ist richtiger, als gileh, wie Cod. Vindob. 64 u. Ball haben; diese Rune fehlt im Angelsächsischen. Lac weicht von dem lagu der übrigen Hss. ab.

b) Runen in einer Handschrift aus Tegernsee.

Eines Alphabets in einem zu München befindlichen, aus Tegernsee dahingekommenen Kodex hatte ich in meiner Schrift S. 111 ff. gedacht, ohne daß ich im Stande war, eine Abzeichnung aus dem Original selbst zu liefern. Seitdem habe ich diese durch die Freundschaft des Herrn Bibliothekars Docen erhalten, und theile sie hier mit:

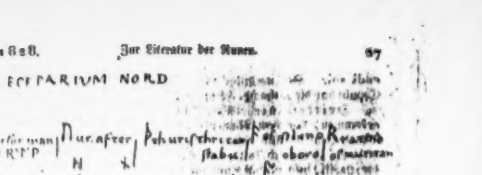


Die Handschrift, in welcher allerley verschiedenartige Dinge zusammengeschrieben sind, enthält p. 44 ein Formular, woraus sich ihr Alter einigermaßen bestimmen läßt; dort stehen nämlich die Worte (hæc concessio): »data ann. regni domini hlud regis in orientali francia.« Die übrigen Namen und Zahlen sind in dieser Urkunde unbestimmt, allein da Ludwig der Deutsche nach dem Jahre 843 Ostfranken bey der Theilung des Reichs erhielt, so würde die Handschrift in die Mitte des neunten Jahrhunderts zu setzen seyn.

Die Runen sind **angelsächsische**, wie ich schon dort S. 114 u. 134 ausgeführt habe, in der lateinischen Ordnung aufgestellt. Ich verweise auf die Anmerkungen dazu S. 111 u. 115, und füge Folgendes als Ergänzung und Berichtigung hinzu. Die erste Rune heißt nicht agear, sondern das sind zwey Namen æc und ear. Für das letztere, das wahrscheinlich richtiger ear geschrieben wird, fehlt das Zeichen; wohl absichtlich, weil der Abschreiber nichts zwischen A und B setzen wollte. Das H hat eine regelmäßige Gestalt, und die unrichtige Nachbildung, die ich vor mir hatte, veranlaßte eine frühere Bemerkung darüber, die ganz wegfallen muß. Den Schreibfehler dai für dae zeigt allerdings der Kodex selbst. Eled ist das angelsächs. eolx, nur entstellt, das Zeichen selbst aber gehört nicht dem X, sondern der Rune, die im Angelsächs. den Namen jor führt. Die vorletzte Rune ist kein A, obgleich es die Gestalt des lat. A hat, sondern ein Y, und der etwas abstehende Name uyr gehört dazu, der auch nur fälschlich für yr steht; es hat in dem St. Galler Kodex B78 ganz dieselbe Gestalt. Die letzte Rune heißt nach dem angelsächsischen Alphabet calc; darüber vgl. meine Schrift S. 99.

9) Runen in St. Galler Handschriften.

Von dem zweyfachen sogenannten Isidorischen Runen-Alphabet in dem St. Galler Kodex 878 habe ich Taf. II eine Abbildung mitgetheilt, die ich Hrn. v. Arx verdankte. Nach Erscheinung des Buchs erhielt ich von der Güte desselben Gelehrten eine auf abermalige genaue Untersuchung des alten Kodex gegründete zweyte Zeichnung von dem Abecedarium nord., nachdem durch Anwendung eines Reagens einiges deutlicher hervorgetreten war. In den Runenzeichen selbst hat sich zwar manches besser gezeigt, allein hauptsächlich sind es die daben stehenden Namen und einzelnen Worte, die an Verständlichkeit gewonnen haben, obgleich auch hier noch manches dunkel und ausgelöscht bleibt. Ich gebe diese verbesserte Zeichnung hier um so lieber, als auch späterhin noch einmal Hr. Dr. Pertz, unabhängig davon, dieses Alphabet in St. Gallen nachgebildet hat, und es bekannt machen wird. Die Abweichungen beyder Zeichnungen dienen vielleicht, den schwierigen Stellen besser beyzukommen.



Mit Beziehung auf die früheren Bemerkungen S. 140 ff. will ich das Alphabet nochmals durchgehen.

Erste Linie. Bey F steht feu, forman (nicht fornan), das letztere ist der acc. s. von den angelsächs. forma, primus, und ausgelassen statt so wie ein den Akkus. bestimmendes Verbum, es soll heißen: fe macht den ersten Buchstaben aus. — Bey U sind die Worte ur, aflee vollkommen deutlich; ur wird als der zweyte Buchstabe bezeichnet. — Bey TH thuris ist nur noch thr, te zu sehen, aber außer Zweifel, daß der dritte gemeint ist; auch stabu darunter ist deutlich, hier zeigt sich eine althochd. Form, und das Wort geht noch nach der dritten Dellination auf ein gothisches stabus hinweisend. Ich merke dabey an, daß die Handschrift in das neunte Jahrhundert gehört. — Für O os keine Aufklärung, und nur so viel gewiß, daß im Zahlen der Buchstaben nicht fortgefahren wird. — R ra end os muitan. Der fehlende Buchstabe hinter ra war ohne Zweifel ein t, also das angelf. rat. nicht das nordische reid; was soll end os muitan, et ö strahere heißen?

Zweyte Linie. Hinter K ist ein cha.. sichtbar geworden, es fehlt un und da im nord. ö öfter durch au ausgedruckt wird, so ist gegen die Schreibung chaun für kön weiter nichts einzuwenden, als daß nach althochd. Art ein eh für k steht. Das Verhältniß ist also wahrscheinlich dieses: ein Angelsachse schrieb die nordischen Namen auf, und der Abschreiber war ein Deutscher; jeder mischte dabey etwas von dem seinigen ein. Auf haun folgt thaune ganz deutlich, und darunter ist ein diuer zum Vorschein gekommen: doch da i und e darin ungewiß sind, enthalte ich mich jeder Vermuthung. N nau habet. es fehlt ein t, und naut ist sicher. — I is und A ar in Ordnung. — Bey S

endi sol. Der nordische Name also deutlich und richtig, die Copula hat die althochd. Form, nicht die angelf., die and lautet.

Dritte Linie. Von T ist der eine Querhacken hervorgekommen, von dem Namen (tir) nur drey kleine Striche. — Brnd (war deutlich brita, aber falsch für birichta, dennoch als althochd. Sprachlich kund gebend, denn die nordische ist biörk, die angelf. beorc). A endi man klar, aber nicht das nordische madr. L lagu, dahinter ein seltsames theleohto; vielleicht ist lo der, lar herauszunehmen, nur paßt der nicht dazu, weil es ein neutr. ist, und man wohl für ae und sio, the und theo gesagt hat, aber nicht für that. Wäre aber the für den pl. tha zu erweisen, so hieße tha leohto, die Lichter. — Y ir, daneben ubikalo, das ich unangerührt lassen muß.

Außerdem ist noch eine römische Zeile zum Vorschein gekommen, wenigstens in der ersten Abzeichnung befindet sie sich nicht. Sie steht über dem sogenannten Anguliscum, und zwar über den vier letzten Runen der ersten Reihe.

MFRMFK KFFA

Ich lese EABEAR KALC. Merkenswerth die Einmischung des latein. K neben der Rune cên. Bekanntlich bezeichnet das runische C den Laut des K auch im Anlaut, nicht, wie auch schon im Althochdeutschen, ein Z, das mußte der Schreiber dieser Zeile nicht gewußt, und deßhalb das lat. k gebraucht haben; doch kommt auch in der dritten Linie des Angul. ein K vor. Ich finde darin nichts als die Namen von drey angelf. Runen: ᚠ ear ᚪ ac ᚳ calc, eac bey der mittelsten steht unrichtig für ae. Ich würde es als eine zufallige Probe von dem Gebrauch des Runen-Alphabets ansehen, wenn ich nicht in der Zeichnung des Hrn. Dr. Pertz (ich erlaube mir dieses Umstandes im Voraus Erwähnung zu thun) folgende Anmerkung, die im Kodex noch darüber steht, gefunden hatte: isti tres cara.... (caractores) ad numerum tantum pertinent. und dahinter: S ų ϕ. Bezieht man diese Bemerkung auf die Runen, so hat man den ear ᚠ und calc ᚳ um so mehr Ursache dazu, als es ohnehin schwierig ist, für diese Zeichen einen Laut auszumitteln, auch wohl den ae, wenn man a und a nicht unterscheiden will, was die nord. Runen unterlassen. Bezieht man sie aber auf die drey andern Zeichen S ų ϕ, so fragt sich: stellen sie ein S, Q und T vor, oder sind sie aus dem griechischen Alphabet entnommen? Das ų und ϕ haben wir bey den gothischen Ziffern als ϵστωμεν von qo und qoo kennen lernen, für sie also konnte die Bemerkung wahr seyn, aber für S nicht, das als Lautbezeichnung un-

entbehrlich, und nothwendig ein wahrer Buchstabe ist. Steht aber S, q und † da, um, wie im Griechischen, 200, 90 und 900 zu bezeichnen, so wäre zu vermuthen, es sollte dadurch der Geltung von Ψ, Χ und ϑ angedeutet werden, und diese Erklärung, die uns zugleich über etwas bisher noch unbekanntes belehrte, scheint mir die natürlichste.

Endlich hat Hr. Dr. Pertz in einem andern St. Galler Codex (Nr. 127 in Fol.) aus dem neunten Jahrhundert, welches S. Hieronymi comment. in Matthaeum enthält, an dem Ende des vierten Buchs noch sechs, groß und schön geschriebene Runen gefunden, und wird sie bekannt machen. Vermuthlich steckt der angelsächs. Eigenname Hrodgar darin.

10) Runen auf Goldbracteaten.

Das Museum zu Kopenhagen besitzt einige funfzig Stück Goldbracteaten mit reichen Zierathen, Schlangenwindungen, Figuren und Inschriften, welche zu den größten Schätzen der Sammlung gezählt werden. Bekannt ist bis jetzt noch nichts davon, man müßte denn das einzige Stück rechnen, wovon eine sehr unvollkommene Abbildung in Bartholins Antiquitt. dan. vorkommt. Eine allgemeine Nachricht davon aus einem Briefe des verstorbenen M. F. Arendt ist in dem Schornschen Kunstblatt 1823 Nr. 21 gegeben. Sie sind in alten Grabhügeln, einige auch in Sümpfen, mit andern Kostbarkeiten, häufig zugleich mit Perlen, und bis jetzt noch nirgends als im Norden gefunden worden. Ihre Seltenheit ist daher so groß, daß nach Deutschland nur ein einziges Stück gelangt ist, welches sich in einer Münzsammlung zu Berlin befindet; einem bloßen Gerücht nach soll ein anderes in dem k. k. Kabinet zu Wien aufbewahrt werden. Münzen sind es nicht, denn diese Goldbleche haben sämmtlich Henkel, welche vermuthen lassen, daß sie als Amulette an den Hals oder auf der Brust getragen wurden, und da die Henkel niemals abgenutzt sind, so ist gleichfalls wahrscheinlich, daß keine Kette durchgezogen wurde, sondern eine weiche Schnur. Sie sind von verschiedener Größe, die meisten bedeckt ein Thaler, einige sind kleiner, andere durch die Raubverjierungen von bedeutendem Umfang. Die Runen, die sich aber nicht auf allen finden, laufen rund herum, doch stehen auch einige innen; die Thiere drehen sich meist nach der Rundung, oder gehen ganz in Schlangenwindungen über; auf einigen Stücken sieht man nichts als solche Verschlingungen und verknüpfte oder an einander gefugte Bandstücke. Die Thiere sind beständig dieselben: ein Adler und ein Pferd, das aber manchmal Tatzen hat und eine Giftzunge aus dem Munde streckt, wodurch es einem Drachen ähn-

lich wird. Die menschliche Gestalt ist meist nur ein Brustbild, und hat einen Helm auf, der aber nicht die gewöhnliche Form zeigt, manchmal einem Diadem ähnlich sieht, manchmal in einem Vogelkopf endigt, ja einigemal sitzt der Vogel selbst als Helm auf dem Kopf des Bildes. Doch ohne Abbildung würde alle weitere Beschreibung unnütz seyn, auch ist kein Stück dem andern völlig ähnlich, obgleich man sieht, es ist immer dieselbe Vorstellung, die zu Grunde liegt. Auch nicht gleich vollständig ist sie überall, der Vogel fehlt, oder der Drache, oder auch das menschliche Haupt. Das wichtigste aber, was sie enthalten, sind die Runen, wenn gleich nicht überall vollkommen deutlich, kann man doch mit Sicherheit behaupten, es sind nicht nordische, sondern angelsächsische (wie denn auch auf den Tundernschen Hörnern keine anderen vorkommen), und ohne Zweifel wird man mit Erklärung derselben einen großen Schritt im Verständniß der angelsächsischen Runen überhaupt vorwärts thun. Durch Nyerups Güte besitze ich sieben Kupfertafeln mit Abbildungen dieser Goldbleche; sie waren für die antiquarischen Annalen bestimmt, da man aber mit den Zeichnungen, wornach sie gearbeitet sind, unzufrieden ist, so sollen sie zurückbehalten, und durch genauere ersetzt werden, auf welche man sich, namentlich was die Runenzeichen betrifft, mit vollkommener Sicherheit verlassen kann. Bis dahin also würde es nicht rathlich seyn, sich an eine Erklärung zu wagen.

Nur das Eine will ich noch bemerken: die Arbeit an diesen Goldblechen kann man nicht roh nennen. Die bloßen Zierathen sind sorgfaltig, reinlich und keineswegs geschmacklos. Die Zeichnung der Thiere und Köpfe ist zwar nicht richtig, soll es aber auch nicht seyn, da die Gestalten nicht das Natürliche darstellen wollen, sondern in Arabesken übergehen, und in dieser Beziehung zeigen einige Drehungen und Wendungen eine freye, geschickte Hand. Ueberhaupt erhalt man nicht den Eindruck einer anhebenden, unbeholfenen Kunst, sondern einer herabgesunkenen, die bessere Vorbilder voraussetzt. In jedem Falle haben diese Bracteaten weit mehr Verdienst, als die Byzantinischen Münzen, die man in nordischen Grabern findet, wiewohl eine gewisse Verwandtschaft in der Manier sich behaupten ließe. Mit den plumpen Silberbracteaten des Mittelalters dursen sie aber nicht zusammengehalten werden, sie sind ohne Vergleich schärfer, zierlicher und regelmäßiger gearbeitet.

11) Angelsachsische Runen auf nordischen Steinen.

Nachträglich zu §. 21 meiner Schrift bemerke ich, daß in Norwegen drey Steine mit angelsachsischen Runen neuerdings

entdeckt sind, zwey von Klüwer, der sie indessen noch nicht bekannt gemacht hat; ihrer gedenkt Bryniulffen Periculum runolog. p. 125 und Finn Magnussen in dem Verzeichniß der dänischen Runensteine. Eigenthümlich und merkwürdig ist dabey der Umstand, daß sie nicht außen über den Gräbern, sondern in der Erde über den Todtenurnen liegend sind gefunden worden. Der dritte Stein ist in Liljegreens und Brunnius Nordiska Fornlemningar Nr. 45 abgebildet, aber da ein Theil der Inschrift zu Grunde gegangen, schwer zu enträthseln. Sie lauft abermals von der Rechten zur Linken.

12) Slavische Runensteine.

Bekannt ist eine gegenwärtig zu Strelitz im großherzogl. Museum aufbewahrte Sammlung slawischer Götzenbilder und Geräthe mit Runeninschriften. Von einem großen Theil derselben hat ein ehrenwerther Gelehrter, der Konsistorialrath Masch, die Abbildungen von Daniel Woger, die für die damalige Zeit (1771) durch Sorgfalt sich auszeichneten, nebst gründlichen und fleißigen Erläuterungen herausgegeben. Späterhin hat Graf Potocki alles, was zu seiner Zeit vorhanden war (1794), namentlich was Masch noch nicht kannte, zwar dem Charakter nach treuer, doch mit geringerer Sorgfalt auf das Einzelne abgezeichnet und bekannt gemacht. Im Jahre 1820 ließ der verstorbene Martin Friedr. Arendt einen Bogen mit Erklärungen der Inschriften drucken, die, auf seine Weise abgefaßt, mehr zu enthalten scheinen, als man bey näherer Betrachtung darin findet, wenigstens wer nicht Lust hat, seinen Ausspruchen unbedingt Glauben beyzumessen, wird wenig daraus lernen. Hr. Prof. v. Schröter hat ein Prachtwerk angekündigt, welches in Farben ausgemalte, höchst genaue Nachbildungen enthalten soll, dessen Erscheinung wir noch entgegensehen.

Manches Bedenkliche ist in der Geschichte der Auffindung und Erhaltung dieser Alterthümer. Schon am Ende des siebzehnten Jahrhunderts zufällig beym Aufgraben der Erde in der Nähe des Dorfes Prilwitz, da wo sonst das alte Rhetra stand, gefunden, blieben sie etwa achtzig Jahre lang verborgen, und waren durch Erbschaft bereits in die Hände eines dritten Besitzers, eines gleichnamigen Verwandten des ersten Entdeckers Sponholz, gelangt, als etwas davon verlautete. Selbst Masch, der sie zuerst bekannt machte, und die Sache mit großem Eifer betrieb, hat nicht alles gesehen, und erst 21 Jahre später, durch Potocki, kam das übrige an den Tag. Daß ein Bruder jenes Sponholz, der mit ihm in einem Hause wohnte, Goldschmied war, hat manchem kein gleichgültiger Umstand ge-

schienen, wozu die neuerdings wiederholte Nachricht (vgl. Göttinger Anz. 1825, S. 518) von der Verfertigung kleiner Götzenbilder durch einen Mecklenburger Goldschmied kam. Abgesehen hiervon erregen diese Vorstellungen slavischer Gottheiten selbst mancherley Zweifel. Durch alle Rohheit, die ihnen anklebt, dringt doch hin und wieder eine Erinnerung an antike Form oder ein feinerer Zug: wer könnte das z. B. in Fig. 26 u. 27 bey Masch verkennen? und ist der Berstuk (Waltschrat) Fig. 32 nicht einem antiken Satyr nachgebildet, mit dem er allerdings auch in der Bedeutung übereinkommt? Manches Einzelne befremdet ein unbefangenes Auge. So ist anstößig, daß an der Figur der Zieba (Nr. 15) das Gesicht fein ausgearbeitet ist, der ihr auf dem Kopf sitzende, ziemlich natürlich gebildete Affe Sinn für Zeichnung und eine gewisse Ausbildung voraussetzt, während das übrige der Gestalt, Hände und Füße, im höchsten Grade ungeschickt und plump sind; die Muthmaßung, zu welcher der von Natur kritische Masch sich genöthigt sieht, und wornach mehrere Künstler an diesem einen Götzenbild mußten gearbeitet haben, ist in jeder Hinsicht unwahrscheinlich.

Auf der andern Seite sind sämmtliche Bedenklichkeiten doch der Art, daß die Aechtheit gar wohl dabey bestehen kann, und in der Form, überhaupt in der eigenthümlichen Beschaffenheit dieser Denkmäler muß etwas Ueberzeugendes liegen, was die Betrachtung der bisherigen Abbildungen freylich nicht gewähren kann, weil, so viel ich weiß, noch jeder, der sie mit eigenen Augen gesehen, für ihre Aechtheit sich entschieden hat. In dieser Hinsicht ist von Gewicht, daß ein Kenner von geübtem Blick und reicher Kenntniß der Kunstwerke aus den verschiedensten Zeiten (Rumohr Sammlung zur Kunst und Historie, Hamb. 1816, I. Bd. S. 11 ff.) jene voraussetzt, obgleich auch er das Durchschielen antiker Formen, selbst in den Gefäßen mit Rosetten, bemerkt und behauptet, einiges unächte sey bestimmt bey Potocki, möglicher Weise auch bey Masch eingemengt. Allein diese Einwirkung des Griechischen (wozu auch eine griechische Inschrift gehört), läßt sich geschichtlich begreifen, und das eingemengte Unächte kann, indem es sich unterscheidet, das ächte auch bestätigen. Sodann darf nicht übersehen werden, daß sich die Götzenbilder sammt den Inschriften der slavischen Mythologie im Ganzen anfügen, und daraus ohne Zwang erklären und deuten lassen: das Neue, was darin liegt, nichts Widersprechendes oder Unpassendes enthält, so wie die Abweichung in Nebendingen sie nicht verdächtig macht. Ein Erfinder und Verfertiger derselben hätte sie also ohne mühsame Studien und Kenntniß der slavischen Sprache nicht zu Stande gebracht.

Allein die Schrift, die wir angewendet sehen, sollte sie nichts von der Täuschung, wenn sie Statt fand, verrathen? Hier wird Betrug viel schwerer. In jedem Falle verdient sie Berücksichtigung. Es sind Runen, aber weder nordische noch angelsächsische, obgleich mit beyden verwandt. Aber bloß abgeborgt sind sie nicht, aber auch nicht absichtlich entstellt? Es kommt auf nähere Betrachtung an, und ich will ihre auffallendsten und wichtigsten Eigenthümlichkeiten angeben. Das B, in allen Alphabeten, deren Verwandtschaft hier ins Spiel kommt, von ziemlich stätiger Form, hat ein fremdartiges Zeichen, in wenigstens fünffacher Varietät (ᚸ ᛒ ᛓ ᛔ ᛏ), unter sich ähnlich, doch immer gleich weit von dem gewöhnlichen B entfernt. Dieß ist die einzige Abweichung in den sechzehn alten Runen, die übrigen treffen sämmtlich die neuern, ein für die Aechtheit dieses Alphabets allerdings günstiger Umstand, denn Zufall kann dieß kaum seyn, und schwerlich ist bey absichtlicher Entstellung eine Kenntniß dieses Unterschieds vorauszusetzen. Das F gleicht nicht dem angelsächsischen, manchmal ist es bloß das lateinische, nur rückwarts gestellt (ᚠ), am häufigsten aber hat es eine Gestalt (ᛇ), welche (das ist merkenswerth, und der Grund davon muß in der Sprache liegen) zugleich auch für A gebraucht wird, wiewohl dieses daneben die gewöhnliche, hier dem gothischen A am nächsten kommende Form hat. Abweichend ist ferner die Gestalt von R (ᛦ), von I', das dem griechischen ähnlich, oft dem U, der bekannten, oben geschlossenen Rune, völlig gleicht, endlich von W (ᚹ). Das Z (ᛉ) scheint mir besondere Aufmerksamkeit zu verdienen, und zwar aus folgendem Grunde: in dem sogenannten markomannischen und angelsächsischen Alphabet finden wir gleichfalls ein römisches Z, während zu der Zeit, wo diese Alphabete aufgezeichnet wurden, die Sprache der Sachsen und Angeln, dieser Laut nicht eigentlich vorhanden, mithin ein Buchstabe dafür überflüssig war. Ich habe diesen befremdenden Umstand auf verschiedene Art zu erklären gesucht, da aber nun die slavische Rune für Z (cz. tsch. ein in der slavischen Sprache alter und unentbehrlicher Laut) mit der markomannischen Zin übereinstimmt, nur daß sie, was bey den Runensteinen häufig sich ereignet, umgekehrt gestellt ist, so wäre die Vermuthung an sich gerade nicht zu verachten, wornach die Markomannen, d. i. die überelbischen Sachsen, von den benachbarten Ostseeslaven diesen Buchstaben möchten empfangen haben.

Dieß ist die Lage der Dinge, zu einer vollständigen Ueberzeugung gelangt man auf keiner Seite, und es wäre eben so wohl übertriebener Argwohn, wenn man diese Denkmäler ohne weiteres wie Täuschungen und lügenhafte Erfindungen späterer

Zeit verächtlich bey Seite schieben, als tadelnswerther Leichtsinn, wenn man an ihre Aechtheit unbedingt glauben wollte. Desto erwünschter kommt die neueste Mittheilung, die uns der Entscheidung näher bringen muß. Außer jenen Götzenbildern von Retwird in dem Museum zu Strelitz auch eine Anzahl slavischer Runensteine bewahrt. Ein eigentliches Geheimniß kann dieß nicht gewesen seyn, jedoch öffentlich ist bisher nichts davon bekannt geworden. Hr. F. v. Hagenow hat also das dankbar anzuerkennende Verdienst, zuerst in einer besondern Schrift (Beschreibung der auf der großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz befindlichen Runensteine und Versuch zur Erklarung der auf denselben befindlichen Inschriften, nebst einigen neuen Nachrichten über die Fundorte derselben und der dort ebenfalls befindlichen slavischen Gottheiten. Mit 14 Holzschnitten. Leipz und Greifswalde, 1826 in 4.) nicht bloß Nachricht davon gegeben, sondern auch Abbildungen nach eigenen Zeichnungen geliefert zu haben. Es sind vierzehn Steine, sämmtlich von geringem Umfange. Der größte wiegt nur zwanzig Pfund, der kleinste ein halbes. Schon dadurch unterscheiden sie sich gar sehr von den nordischen, schwer zu bewegenden Runensteinen, und konnten deßhalb, bis auf ein Paar, in naturlicher Große abgebildet werden. Sie haben keine regelmäßige Gestalt, noch sind sie vorher gleichformig zugerichtet, jedoch ist Fig. 4 länglichrund, Fig. 9 ganz eyformig. Daß man in deutschen Grabern mehrmals eyformige Steine gefunden, habe ich schon an einem andern Orte bemerkt. Außer den Runen enthalt fast jeder Stein noch eine Figur, sey es eine menschliche Gestalt oder ein Kopf, ein Thier, allzeit aber von äußerst roher Arbeit; nur ein nordischer Stein, den ich aus dem Bantil (Nr. 58.) auf Taf. VI wieder habe abbilden lassen, konnte als Gegenstuck dazu angeführt werden. Da ist kein Gedanke an Zeichnung, auch nicht die ungeschickteste: die Beine bloße Striche, wie Nase und Mund, die Augen zwey Punkte. Die Inschriften enthalten wenige, manchmal ganz einzelne Runen; es ist dasselbe Alphabet, nur, wie sich von selbst versteht, sind die Zeichen roher und plumper eingehauen. Indessen liest man Nr. 1 RAD....., ohne Zweifel Radegast, und Fig. 10 SIEBA. und erkennt bey aller Ungeschlachtheit die Figuren beyder Gottheiten, den Fig. 1 und 15 bey Masch entsprechend. So viel scheint mir gewiß, wird die Aechtheit der Steine erwiesen, so wird man gegen die Aechtheit der früher gefundenen Erzbilder keinen Zweifel von Belang mehr erheben konnen; der umgekehrte Fall ist freylich nicht ganz so entscheidend.

Von dem Fundorte und dem Finder keine Spur. Man wußte zu Strelitz durchaus nichts mehr, als was ein beyle-

gender Zettel aussagte, wornach man die Steine aus geöffneten Grabhügeln genommen, wo sie meist ganz oben als Schlußsteine gelegen; auch war bemerkt, daß sie nach der Zahl der Urnen behauen seyen. Der Verfasser dieses Zettels war gleichfalls unbekannt, und die Angabe von einem Behauen der Steine unrichtig, denn es finden sich keine Kanten daran, und die Fläche ist bey Einigen nur gerade so viel geebnet, als nöthig war, Figur und Runen einzugraben. Nichts war natürlicher, als die Vermuthung des Herrn von Hagenow, daß sie gleichfalls aus der Sammlung des verstorbenen Sponholz gekommen seyen, und er zog an dessen Wohnort, Neubrandenburg, wo er konnte, und wo einiges Licht zu hoffen war, Erkundigungen ein. Unter manchen, zum Theil ungereimten Angaben war auch eine, wornach Sponholz selbst bey eigenen Nachgrabungen diese Alterthümer gefunden, und noch vor seinem Tode nach Neustrelitz abgeliefert hatte. Doch es war bloße Sage, niemand wußte etwas Gewisses. Als Hr. v. Hagenow späterhin von einem gegenwärtig zu Waren im Mecklenburgischen ansäßigen Bürger, Namens Boye, hörte, der ehedem als Gehülfe bey Sponholz gewesen seyn sollte, so verfolgte er diese Spur, und schickte seine Abbildungen der Runensteine dorthin, indem er zugleich eine Reihe von Fragen beylegte, die er von Boye beantwortet wünschte. Die Aussagen, die zurückkamen, waren vollständig und vollkommen klar. Sponholz hatte die Steine, welche Boye in der Abbildung erkannte, und deren Anzahl er sich sogar erinnerte, theils auf dem Prilwitzer, theils auf dem Neuenkircher, theils auf dem Stargardter Felde, also immer in der Nähe des alten Rhetra, zugleich mit vielen andern Geräthschaften in aufgegrabenen Hügeln gefunden. Sie hatten unmittelbar bey den Urnen gelegen, dicht an einander, die Inschrift nach oben. Kurz vor dem Tode des Eigenthümers wurden sie in das Museum nach Neustrelitz abgegeben. Hr. v. Hagenow hat die löbliche Genauigkeit gehabt, das ganze in Fragen und Antworten abgefaßte, mit Siegel und Unterschrift bekräftigte Notariatsinstrument abdrucken zu lassen. Einige Fragen betrafen die Götzenbilder, die Antworten bestätigten das Bekannte. Unter andern sagte Boye aus, Sponholz habe mit seinem Bruder dem Goldschmied, wegen der väterlichen Erbschaft in Spannung gelebt, was allerdings zur Entkräftung des oben angedeuteten Verdachts dienen kann. Im Anhang noch ein Brief von Boye, mit genauern Bestimmungen über die Fundörter der Runensteine. Da nach seiner Angabe in zwey Gräbern jedesmal drey Steine lagen, so dürfte man darin die Regel vermuthen. Boye redet endlich nochmals von kleinen, wie Vögel gestalteten Figuren,

Zeit verächtlich bey Seite schieben, als tadelnswerther Leichtsinn, wenn man an ihre Aechtheit unbedingt glauben wollte. Desto erwünschter kommt die neueste Mittheilung, die uns der Entscheidung näher bringen muß. Außer jenen Götzenbildern von Gz wird in dem Museum zu Strelitz auch eine Anzahl slavischer Runensteine bewahrt. Ein eigentliches Geheimniß kann dieß nicht gewesen seyn, jedoch öffentlich ist bisher nichts davon bekannt geworden. Hr. F. v. Hagenow hat also das dankbar anzuerkennende Verdienst, zuerst in einer besondern Schrift (Beschreibung der auf der großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz befindlichen Runensteine und Versuch zur Erklärung der auf denselben befindlichen Inschriften, nebst einigen neuen Nachrichten über die Fundorte derselben und der dort ebenfalls befindlichen slavischen Gottheiten. Mit 1½ Holzschnitten. Loitz und Grifswalde, 1826 in 4.) nicht bloß Nachricht davon gegeben, sondern auch Abbildungen nach eigenen Zeichnungen geliefert zu haben. Es sind vierzehn Steine, sämmtlich von geringem Umfange. Der größte wiegt nur zwanzig Pfund, der kleinste ein halbes. Schon dadurch unterscheiden sie sich gar sehr von den nordischen, schwer zu bewegenden Runensteinen, und konnten deßhalb, bis auf ein Paar, in natürlicher Größe abgebildet werden. Sie haben keine regelmäßige Gestalt, noch sind sie vorher gleichformig zugerichtet, jedoch ist Fig. 4 langlichrund, Fig. 9 ganz eyformig. Daß man in deutschen Grabern mehrmals eyformige Steine gefunden, habe ich schon an einem andern Orte bemerkt. Außer den Runen enthält fast jeder Stein noch eine Figur, sey es eine menschliche Gestalt oder ein Kopf, ein Thier, allzeit aber von außerst roher Arbeit; nur ein nordischer Stein, den ich aus dem Bautil (Nr. 581) auf Taf. VI wieder habe abbilden lassen, konnte als Gegenstuck dazu angeführt werden. Da ist kein Gedanke an Zeichnung, auch nicht die ungeschickteste: die Beine bloße Striche, wie Nase und Mund, die Augen zwey Punkte. Die Inschriften enthalten wenige, manchmal ganz einzelne Runen: es ist dasselbe Alphabet, nur, wie sich von selbst versteht, sind die Zeichen roher und plumper eingehauen. Indessen liest man Nr. 1 RAD....., ohne Zweifel Radegast, und Fig. 10 SIEBA, und erkennt bey aller Ungeschlachtheit die Figuren beyder Gottheiten, den Fig. 1 und 15 bey Masch entsprechend. So viel scheint mir gewiß, wird die Aechtheit der Steine erwiesen, so wird man gegen die Aechtheit der fruher gefundenen Erzbilder keinen Zweifel von Belang mehr erheben konnen; der umgekehrte Fall ist freylich nicht ganz so entscheidend.

Von dem Fundorte und dem Finder keine Spur. Man wußte zu Strelitz durchaus nichts mehr, als was ein beyliе-

gender Zettel aussagte, wornach man die Steine aus geöffneten Grabhügeln genommen, wo sie meist ganz oben als Schlußsteine gelegen; auch war bemerkt, daß sie nach der Zahl der Urnen behauen seyen. Der Verfasser dieses Zettels war gleichfalls unbekannt, und die Angabe von einem Behauen der Steine unrichtig, denn es finden sich keine Kanten daran, und die Fläche ist bey Einigen nur gerade so viel geebnet, als nöthig war, Figur und Runen einzugraben. Nichts war natürlicher, als die Vermuthung des Herrn von Hagenow, daß sie gleichfalls aus der Sammlung des verstorbenen Sponholz gekommen seyen, und er zog an dessen Wohnort, Neubrandenburg, wo er konnte, und wo einiges Licht zu hoffen war, Erkundigungen ein. Unter manchen, zum Theil ungereimten Angaben war auch eine, wornach Sponholz selbst bey eigenen Nachgrabungen diese Alterthümer gefunden, und noch vor seinem Tode nach Neustrelitz abgeliefert hatte. Doch es war bloße Sage, niemand wußte etwas Gewisses. Als Hr. v. Hagenow späterhin von einem gegenwärtig zu Waren im Mecklenburgischen ansäßigen Bürger, Namens Boye, hörte, der ehedem als Gehülfe bey Sponholz gewesen seyn sollte, so verfolgte er diese Spur, und schickte seine Abbildungen der Runensteine dorthin, indem er zugleich eine Reihe von Fragen beylegte, die er von Boye beantwortet wünschte. Die Aussagen, die zurückkamen, waren vollständig und vollkommen klar. Sponholz hatte die Steine, welche Boye in der Abbildung erkannte, und deren Anzahl er sich sogar erinnerte, theils auf dem Prilwitzer, theils auf dem Neuenkircher, theils auf dem Stargardter Felde, also immer in der Nähe des alten Rhetra, zugleich mit vielen andern Geräthschaften in aufgegrabenen Hügeln gefunden. Sie hatten unmittelbar bey den Urnen gelegen, dicht an einander, die Inschrift nach oben. Kurz vor dem Tode des Eigenthümers wurden sie in das Museum nach Neustrelitz abgegeben. Hr. v. Hagenow hat die löbliche Genauigkeit gehabt, das ganze in Fragen und Antworten abgefaßte, mit Siegel und Unterschrift bekräftigte Notariatsinstrument abdrucken zu lassen. Einige Fragen betrafen die Götzenbilder, die Antworten bestätigten das Bekannte. Unter andern sagte Boye aus, Sponholz habe mit seinem Bruder dem Goldschmied, wegen der väterlichen Erbschaft in Spannung gelebt, was allerdings zur Entkräftung des oben angedeuteten Verdachts dienen kann. Im Anhang noch ein Brief von Boye, mit genauern Bestimmungen über die Fundörter der Runensteine. Da nach seiner Angabe in zwey Gräbern jedesmal drey Steine lagen, so dürfte man darin die Regel vermuthen. Boye redet endlich nochmals von kleinen, wie Vögel gestalteten Figuren,

derer er in den früheren Aussagen vor dem Notar schon gedacht hatte, und die sich gleichfalls in der Sponholzischen Sammlung sollen befunden haben. Inzwischen hat Hr. v. Hagenow nichts davon in Strelitz bemerkt, es müßte denn Radegast mit dem Vogel auf dem Kopfe oder die kleine Figur Nr. 21 bey Masch gemeint seyn. Boye selbst hat bey einer Aufgrabung in der Gegend von Waren außer den Runensteinen auch Münzen in einer kleinen Urne gefunden, deren Verlust im französischen Kriege um so mehr zu bedauern ist, als sie aller Wahrscheinlichkeit nach über das Zeitalter des Grabhügels immer einigen Aufschluß gegeben hätten.

Die Beweiskraft, die in den klaren, unzweydeutigen Aussagen dieses Zeugen liegt, der allerdings wohl unterrichtet seyn kann, braucht nicht auseinandergesetzt zu werden. Inzwischen wer die Geschichte der Täuschungen kennt, die mit angeblich alten Denkmälern schon Statt fanden, und häufig gar nicht auf rohen und groben Betrug oder auf Geldgewinn ausgingen, sondern aus einer gewissen, im eigentlichen Sinne blinden Liebe zum Alterthume entsprungen, manchmal bis zu unbegreiflichem Selbstbetrug sich steigerten, der wird die Bemerkung nicht tadeln, daß Aussagen von Jemand, der kein Gehülfe und Arbeiter des verstorbenen Sponholz gewesen, noch überzeugender seyn würden, oder den Wunsch ungerecht finden, daß ein anderer, als eben Sponholz, die Runensteine mochte ausgegraben haben, damit seine Sammlung nicht die einzige Quelle aller dieser Alterthümer bliebe. Seltsam, fast unglaublich scheint der Mangel an allen Nachrichten in dem Museum zu Strelitz selbst, es pflegen doch Empfangscheine ausgestellt, und Verzeichnisse des Erworbenen aufbewahrt zu werden. Sollte man nicht mehr wissen, was man vor nicht sehr langer Zeit (1796) erst erhalten hat? Warum sagt Potocki nichts davon, der 1794 die ganze Sammlung sah, und diese Runensteine doch wohl eines Blickes, einer Bemerkung gewürdigt hätte? Oder sind sie erst nachher aufgefunden, in den letzten zwey Jahren? Eins jener Graber wurde doch, nach Boye's Brief im Jahr 1793, also vor Potocki's Besuch, geöffnet. Boye legte dem Notar, außer einigen Stücken Metall, welches hernach Hr. v. Hagenow (S. 25) erhielt, auch alte, bey den Nachgrabungen gefundene Münzen vor (S. 11): wie waren sie beschaffen? worin unterschieden sie sich von jenen, welche, der spätern Aeußerung zu Folge, im Kriege verloren gingen? Auf die Ungenauigkeit in den Angaben jenes Zettels lege ich kein Gewicht, die Hauptsache, daß die Runensteine in Grabhügeln sich gefunden, haben Boye's Aus-

sagen bewährt, das andere konnte nach einer flüchtig angehörten oder oberflächlich gegebenen Nachricht niedergeschrieben seyn.

Ungünstig ist endlich noch ein Umstand, den man nicht übersehen darf, nämlich der Mangel an Runensteinen bey allen andern slavischen Völkern. Noch neuerdings hat Hr. Peter von Köppen (Wiener Jahrb. 1822, Anzeigebl. XX. 5) bemerkt, daß deren bisher im nördlichen Rußland noch keine aufgefunden worden, und er darnach im Jahre 1821 diesseits der Newa, am Ladoga, und weiterhin bis Tichwin vergebens gesucht habe.

Bleiben also auch hier Zweifel zurück, so müssen diese Steine doch auf andere Weise zur Entscheidung führen. Mir wenigstens scheint folgender Schluß sehr natürlich: hat Sponholz allein in einem bestimmten Umkreis 14 Runensteine entdeckt, so wäre es ein höchst unwahrscheinlicher, fast unglaublicher Zufall, wenn gerade nur diese in Grabhügeln vorhanden, und überhaupt die einzigen sollten gewesen seyn. Es kommt also auf weitere Nachgrabungen vorzüglich in jenen Gegenden an, die von doppelter Wichtigkeit seyn werden. Möge sich bald eine von den neuerdings mit lobenswürdigem Eifer gestifteten Alterthumsgesellschaften dazu veranlaßt sehen, hier ist ein wichtiges Resultat zu hoffen. Finden sich abermals ähnliche Runensteine, so werden alle weiteren Einwendungen gegen die Aechtheit sämmtlicher slavischer Denkmäler zu Strelitz wegfallen; zeigen sie sich aber nicht wieder, so muß, nach meiner Meinung, der Verdacht gegen sie gar sehr wachsen.

13) Nordische Runen.

Schweden ist das eigentliche Vaterland der runischen Denkmäler, und fortwährend mehrt sich die Zahl der aufgefundenen. Man kennt, der neuesten Angabe Sjöborgs zu Folge, dort nah an 1300 Runensteine, von welchen allein 700 auf Upyland kommen. Abzeichnungen sind das erste und leichteste Mittel der Erhaltung, denn, wer sollte es glauben? sie sind mehr als andere der Zerstörung, und zwar der absichtlichen, ausgesetzt, so daß nach funfzig Jahren mancher vergeblich gesucht wird. In Kopenhagen wenigstens hatte man davon traurige Beyspiele erlebt. In den Nordiska Fornlemningar af J. G. diljegreen och C. G. Brunnius (Stockholm, 1823, in 8., nur die zwey ersten Bände sind bis jetzt herübergekommen, vgl. Göttinger gel. Anzeigen, 1826, Nr. 37) findet man vierzehn unbekannte Steine abgebildet und kurz erläutert. Der vorhin genannte N. H. Sjöborg, ein thätiger schwedischer Alterthumsforscher, besitzt eine bedeutende Sammlung von Abbildungen bis-

her noch nicht angezeigter oder beschriebener Runendenkmäler, die er in seinen Samlingar för Nordens fornälskare (Stockholm, 1822, in 4) selbst angekündigt hat. In diesem, wie es scheint, deutschen Gelehrten noch unbekannt gebliebenen Werke, welches eine Anzahl Steindrücke mit sauberen Abbildungen nordischer Alterthümer enthält, hat er auf der letzten 43. Tafel vier Stück (Fig. 141—44) als Probe abbilden lassen. Auf dem ersten wird zum Ruhme des Todten gesagt, daß er eine Fahrt nach England (TIL EGLANS) gemacht habe; auf Nr. 143 ist die ungewöhnliche Gestalt des S zu bemerken.

In Kopenhagen wird an einem großen Werke gearbeitet, welches von sämmtlichen in Dänemark noch vorhandenen Runensteinen Abbildungen, nach den Originalen mit der höchsten Genauigkeit von Sachkundigen verfertigt, liefern, und zugleich umständliche Erläuterungen enthalten soll. Die Gelehrten, die an der Spitze stehen, verbürgen hinlanglich den Erfolg dieser schönen Unternehmung, und ich wiederhole hier nur den Wunsch, daß Schweden und Norwegen diesem Beyspiele bald nachfolgen mochten. Angekündigt hat Nyerup das Werk in einem Verzeichniß der im Jahre 1824 in Dänemark noch vorhandenen Runensteine, worin Thomsen die Bornholmer, Finn Magnussen die islandischen Steine beschreibt, und Rask eine neue Erklärung des Thirstedstein mittheilt. Ich habe diese Schrift ausführlich in den Göttinger gel. Blättern 1825, Nr. 83 angezeigt, und kann dorthin verweisen.

Zur Literatur gehört: Das Neueste über die Runen. Aeußerungen des Herrn A. und B. Kopenh. 1821. Ein halber Bogen in Quart nebst einem halben Bogen Steindruck. A. ist der schon vorhin genannte M. F. Arendt, aus dessen »Skandinaviska Paleografien,« die er im Jahre 1818 in Linköping auf einem großen Folioblatte hat drucken lassen, hier zwey Alphabete wiederholt sind. Das eine enthält die alten Runen, in der Gestalt, in welcher sie auf den ältesten Denkmälern vorkommen, wie wir sie aber langst schon kennen. Er nennt sie »des nördlichen Europas ältestes und einfaches Alphabet,« und läßt es aus dem südostlichen Griechenland abstammen. Das andere, vollständige, besteht aus 32 Runen, die aus spätern Denkmälern des 11.—13. Jahrh. zusammengetragen sind. Wären die Quellen angegeben, so würde es mehr Werth haben; aber der Verfasser, der allerdings mit eigenen Augen auf seinen Reisen manches gesehen hatte, und seiner Arbeit einen Vorzug geben konnte, gefiel sich in bloßen Aussprüchen besser, und war bescheiden genug, in sich selbst die beste Quelle zu erblicken. Eine nähere Erörterung über die vorausgesetzte Herkunft der Runen

aus dem südöstlichen Griechenland würde er unter seiner Würde gehalten haben. — Die Aeußerungen des Herrn H. (Werlauffs, wo ich nicht irre) liefern einige passende Anmerkungen zu den Arendtschen Aussprüchen. Das zweyte, vollständige Alphabet sey hauptsächlich aus norwegischen Inschriften geschöpft. Uebrigens ist auch er der Meinung von der Abkunft der Runen aus Osten zugethan, eine an sich und aus den allgemeinen, auch hier angeführten Gründen nicht verwerfliche Vermuthung, die jedoch erst durch genaue Ausführung rechten Werth erhält, diese aber wird erst durch Monumente, die uns noch immer fehlen, möglich gemacht. Von den slavischen Runen sagt Arendt, es seyen die nordischen, aus dem griechischen Alphabet vervollständigt, versteht sich, ohne die Last des Beweises zu übernehmen.

Jak. Herrmann Bredsdorff om Runeskriftens Oprindelse, Kopnis. 1822, macht den Versuch, die Runen aus der gothischen Schrift des Ulfila's abzuleiten, der aber mißglücken mußte. Ungleich gelehrter und durch mancherley Mittheilungen werthvoll ist das Periculum runologicum von G. Brynjulfsen, welches zu Kopenhagen 1823 erschien. Da die ausführliche Beurtheilung von beyden Schriften in den Göttinger gelehrten Anz. 1824, St. 103, von mir herrührt, so darf ich hier darüber hinausgehen.

Eine der Zeit nach sich anschließende holländische Abhandlung setzt mich in so weit in Verlegenheit, als ich nicht weiß, wo ich ihr eine Stelle anweisen soll, und doch gehört sie dem Titel nach mit vollem Rechte hieher. Over het oud runisch Letterschrift, en ontdekte sporen van hetzelve in ons land; door N. *Westendorp*, in dem dritten Theile der Verhandlingen van de Maatschappy der Nederlandsche Letterkunde te Leyden. 1824. Der Verfasser ist als ein gelehrter und scharfsinniger Mann durch seine gekrönte Preisschrift über Hunenbetten bekannt, hier aber geht er von einem unhistorischen, nach meiner Ansicht zu tadelnden Gesichtspunkt aus, indem er voraussetzt, die älteste Schrift in den Niederlanden, während der heidnischen Zeit, müsse Runenschrift gewesen seyn (ein Satz, den ich viel lieber bewiesen als behauptet sähe), und nun nach den Spuren dieser verschwundenen Runen herumsucht. Er glaubt sie wieder zu erkennen in Merkzeichen, die er auf Grabsteinen und Wappenschilden gefunden; sie wurden im Mittelalter von Leuten aus verschiedenen Ständen geführt, sind gar nicht einmal Buchstaben, sondern bloße Zeichen, so daß man statt die Vermuthung einer solchen Abstammung von den Runen aufzustellen, besser thut,

vorerst jeden Zusammenhang damit ganz entschieden abzuläugnen. Ich habe selbst Gelegenheit gehabt, solche Zeichen an Bauwerken (den Steinmetzen wurden sie am häufigsten beygelegt) zu bemerken, sie gleichen eher den arabischen Ziffern, es mußte aber seltsam seyn, wenn nicht auch zuweilen mit den Runen ziemliche Aehnlichkeit herauskäme, es brauchte nur ein gerader Strich mit einem kleinen Haken verbunden zu werden. Diese Bauwerke waren aber aus einer Zeit, wo wahrscheinlich in Deutschland kein Mensch noch etwas von Runen wußte. Wilh. Grimm.

* * *

Nachtrag.

Ueber einige schwierige Punkte theile ich noch die Meinungen von Jakob Grimm mit.

ᚦ. (Das thurisaz ᚦ.) Die Annahme ist gewiß gegründet, daß das Zeichen ᚦ, wodurch der Gothe qv ausdrückt, ein ursprünglicher Buchstabe war, sey es nun in der ächteren gothischen Sprache selbst, oder in der, woraus sie ihr Alphabet entlehnte. Die gothische Sprache, so weit wir sie kennen, hat keinen Laut, wozu sie das Zeichen bedurfte. Welcher Laut etwa früher damit ausgedrückt worden seyn konnte, ist schwer zu sagen. Offenbar sind ᚢ, welches b bedeutet, und ᚳ, welches qv bedeutet, in dem Zug, dem Laut und in der alphabetischen Geltung nahe verwandt. Ersteres vertritt die Stelle des gr. Digamma, letzteres die des gr. Sampi, zweyer Laute, die der späteren griechischen Sprache entbehrlich waren. Sehr wichtig ist es hier, das Slavische zu vergleichen. Ohne allen Zweifel sind die slavischen Buchstaben ч (tscherv) und ц (tzi), die Russen schreiben ч und ц, genau die gothischen ᚳ und ᛩ, der zweyte Buchstabe verlängert den hinteren Strich. Das slav. Alphabet ordnet zwar jetzo das Tzi vor das Tscherv, anfänglich stand aber wahrscheinlich Tscherv vor dem Tzi. wie ich aus den Zahlen folgere. Denn qv wird mit Tscherv und qvo mit Tzi ausgedruckt. Im gothischen Zahlensystem nehmen beyde Buchstaben eine Stufe höher ein, deßhalb, weil die Slaven b mit S bezeichnen (nämlich dem gothischen S = 200 entspricht ihr C); so fingen sie also erst an, für qv ihr ч und für qvo ihr ц zu brauchen. Die Gothen brauchten ᚳ schon für b und ᛩ für qv, und für qvo wieder ein anderes Zeichen.

Die slavischen Laute ч und ц kommen beyde in der Sprache wirklich vor, und werden tsch, tz ausgesprochen. Beyde gehören demnach zur Lingualreihe, ursprünglich sind sie aber Modifikationen des K, wovon die nähere Erörterung in die slavische Grammatik gehört. Auf diese alte Geltung als Kehllaut weist

jedoch theils das lat. q (= cv), das einer dieser Buchstaben ist, theils das gothische u (= qv).

Dawider, daß das gothische q den Laut dh bezeichnet haben könne, habe ich sonst nichts. Es ist möglich. Dafür spricht aber nur die Tafel C, in deren erstem Alphabet das D gänzlich mangelt, und in deren zweytem Alphabet dem D das q beygeschrieben ist. Das D ist gleichwohl dem Gothen als Laut- und als Zahlzeichen unentbehrlich, wie hätte der Schreiber des ersten Alphabets die Zahl 4 geben wollen? Schade, daß sie gerade unter den Zahlen nachher nicht vorkommt; aber q kommt für 90 darunter vor. Offenbar ist also die Weglassung des D ein Irrthum, und ich gestehe, daß die dem q beygelegte Geltung dh erst dann wahrscheinlich seyn würde, wenn auch das D im Alphabet stünde.

2. (Namen der gothischen Buchstaben.) Die bedeutenden Abweichungen von den gewöhnlichen Runennamen scheinen wirklich gothische Buchstabenbenennungen zu verrathen, die durch die Abschriften freylich entstellt worden sind. Alle Alphabete, das hebräische, griechische, runische, slavische, irische, werden Zeichen und Namen theils von einander entlehnt, theils eigenthümlich aufgestellt haben. Bloß die der letztern Art sind in jedem Alphabet noch verständlich, die der erstern aber unverstanden beybehalten worden. Dieß schwankt alles im Einzelnen. Mir fallen einige Einstimmungen dieser supponirt gothischen Namen mit den slavischen auf. A heißt hier aza, im slav. az. I im slav. ishe, hier iz, das sich von dem althochd. is (glacies) entfernt, und is würde goth. eis lauten. N heißt hier noaz, so möchte ich lieber lesen, als noicz (cz ist ungothisch und unhochdeutsch), das ie für ein offenes a; noaz aber erinnert an den slav. Namen nash. Noch mehr ozee fur z an das slav. ishiza, das dem v, y zusteht, aber y und z folgen im lat. Alphabet auf einander. Vielleicht hängt h (chozma) mit dem slav. kako zusammen? kosma heißt auf slavisch Flocke. Gewiß aber ist P perira das slav. o mit dem Namen ert. Gramm. I. 126 habe ich vermuthet, daß peord, pert eine Figur im Schachspiele bedeute, merkwürdig heißt der slav. Buchstabe phert, fert, und die Königin im Schachspiel pherz, ferz.

Wie das -na in manna untadelhafte gothische Form ist, so kame auch berena für bairika (althochd. pirihha, betula) näher als bere; auch die Slaven haben hier den Baumnamen buki, d. i. buk (fagus, Buche); βέρα erinnert wenigstens im lat. beta an betula, irisch B. beith, d. i. wieder Birke.

gaar steht für jaar. Verwechslung des J mit G, die in Aussprache und Zeichen gegründet ist, denn das angelsächs. und unser G entspringen eher aus J als aus G.

gouna (gewa) für geba, giba ist seltsam, doch haben andere Runen-Alphabete in diesem Worte gleichfalls v, w. **augil** kommt dem goth. **áuil** sehr nahe, wie schon Gramm. 2, 111 bemerkt worden ist.

Da in keinen dieser Namen (ausgenommen **chozma** für **kosma**) der Kopist in streng althochd. Formen übersetzt, vgl. **reda, daaz, berena**, so nehme ich auch die vielen z in **daaz, laaz, noaz, ucaz, enguz, ûz, tyz, chozma** nicht für althochd. z, sondern für gothische, die sich dem s nähern. Wie wenn **daaz** für goth. *daga*, laaz für *lags*, lagus (aqua, fluidum, altnom, lögr) stünde? uraz ist vielleicht uruz zu lesen (der Abschreiber fand uruz, und setzte a fürs zweyte u), und das wäre = urus, bubalus, altnord. ur (d. i. ur-r, masc) enguz scheint das gothische aggvus = angustus? oder énguz ist ein dunkles Wort, nach dem Zeichen X sollte man ein mit X anhebendes Wort erwarten.

3. *(uththan).* Otan für uththan ist recht merkwürdig. Meine Meinung von diesem gothischen exklitischen Wort ist nämlich, daß es im Althochd. nicht ganz fehlt, ja es ist noch mittelhochd. vorhanden. Uththan selbst entspringt durch Assimilation aus uhthan, und scheint deutlich das mittelhochd. eht, oht, ot, das gewöhnlich, wie das gothische Wort, unmittelbar auf Verba folgt, z. B. gothisch vas uththan ist mittelhochd. was ot.

4. (Ueber die Runennamen im St. Galler Kodex §. 9). seu (= schu) *ist* imo (?) oboro. — Chaon merkwürdig, zum Beweis, daß altnordisch kaun, nicht kön zu schreiben sey. Angelsf. sollte demnach cëan nicht cën stehen. Vielleicht thanne chuimet? — lagu thê leohto ist mir klar: Wasser, das helle (leuchtende); thê für ther ist dem ältesten Hochdeutsch gemäß, lagu masc., altnord. lögr. — yr albihabendi, omnia complectens, das *nâ*, das ganz unten steht, dazu zu nehmen.

Unverkennbar steckt in diesen drey Zeilen eine alte metrische und alliterirende Angabe der Runen:

feu forman.
ur after.
thur is(t) thrito stabu.
os ist imo oboro.
ratendos uu (?) ritun (ritten).
chaon thanne chumet.
hagal naut habet.
is ar endi sol?
brita endi man?
lagu thê leohto.
yr al bihabendi.